Malwida von Meysenbug und das Erziehungsproblem.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der hohen philosophischen Fakultät
der Friedrich-Alexanders-Universität zu Erlangen

vorgelegt von

Wilhelm Treiber
aus Erlangen.

Tag der mündlichen Prüfung: 21. Dezember 1937

1938

Buchdruckerei Otto Mauser, Forchheim Ofr., Klosterstr. 16

1938/70

Referenten: Privatdozent Dr. K. Seiler
Prof. Dr. v. Wiese und Kaiserswaldau
Dekan: Professor Dr. E. Herrigel.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

An dieser Stelle möchte ich vor allem Dank sagen Fräulein B. Schleicher, München, die mir aus ihrem Malwida-von Meysenbug-Archiv in liebenswürdiger Weise Material zur Verfügung stellte, als auch sonst mich mit ihrer reichen Erfahrung unterstützte. Dann aber auch meinem verehrten Lehrer, Herrn Universitäts-Professor Dr. H. Leser, der leider inzwischen während der Arbeit verstorben ist, für seinen Rat. Besonderen Dank habe ich abzustatten Herrn Privatdozenten Dr. K. Seiler, der sich der Arbeit mit Rat und Tat wärmstens angenommen hat.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite:
I. Malwida von Meysenbug — ihr Leben . .	1
1. Begründung der Aufgabe	1
2. Die Jugendzeit	1
3. Entwicklung und Reife	2
4. Liebe	3
5. Politik	3
6. Hamburger Schule	5
7. Exil	5
8. Die Familie Herzen — das Wahlkind . .	7
9. Paris — Rom — Bayreuth — Reisen . .	8
10. Alter	9
11. Tod	11
II. Malwida von Meysenbug — ihr Lebenskreis und ihr Ringen um die Philosophie . .	12
1. Begegnung mit Th. Althaus	12
2. Loslösung vom Dogma	12
3. Ihre religiösen Ansichten	14
4. Berührung mit Schopenhauer	15
5. Richard Wagners Einfluß	18
6. a) Die Aesthetik — ihre Beziehungen z. Nietzsche —	18
b) Goethe	26
7. Malwida Idealistin	27
8. Soziale Probleme	29
9. Malwida eine Persönlichkeit	29
10. Probe aus ihren Werken	30
III. Malwida von Meysenbug — Die Erziehung	
A. Das Erziehungsgeschäft im allgemeinen . . .	32
1. Sinn, Zweck und Organisation der Erziehung .	32
2. Möglichkeit der Erziehung	33
3. Pädagogischer Individualismus	33
4. Erziehungsaufgabe und Bildungsideal mit Beispielen aus ihren Werken	35
5. Wichtigkeit der Erziehung	38

6. Anspruch auf Erziehung 39
7. Beginn der Erziehung 39
B. Die Mittel der Erziehung 40
1. Freude am Erziehungswerk 40
2. Liebe und Güte in der Erziehung . . . 41
3. Erziehung zur Wahrheit ‹religiös-sittliche Bildung› 42
4. Gute Formen 42
5. Die Natur in der Erziehung 44
6. Beispiele und Eindrücke 45
7. Selbstätigkeit 47
8. Strafen 47
9. Behandlung des Eigensinnes 47
10. Wege der weiblichen Bildung 48
11. Mittel zur Erziehung des Knaben . . . 51
12. Erziehung durch die Kunst ‹Griechentum und Bildungsidee› 51
C. Schule u. Unterricht als besondere Erziehungseinrichtung 57
1. Vom Zweck der Schule 57
2. Ueber die Lehrenden 57
3. Der Kindergarten 58
4. Die Mutterschule 58
5. Die Elementarschule 58
6. Von den Unterrichtsfächern
a› vom Erlernen fremder Sprachen . . . 59
b› über Sprachbildung 60
c› von den Naturwissenschaften — Geschichte . 60
7. Steigerung der Leistungen durch Arbeitsteilung . 61
8. Von der Handarbeit 62
D. Auswirkung der Ansichten über Erziehung . . 63
1. Malwidas praktische Lösungen d. Erziehungsaufgaben 63
2. „Phädra" ein Erziehungsroman . . . 67
3. Malwida Vorläuferin d. Kunsterziehungsbestrebungen 70
4. Die Malwidenschule in Kassel — Ausklang . 73

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41533902_0047

Malwida von Meysenbug und das Erziehungsproblem.

„Laß das Göttliche, das Ewige, immer vollendeter in Dir zur Erscheinung werden, denn außer dem ist das Dasein nichts wert."

Aus dem „2. Lebewohl an die Welt" von Malwida von Meysenbug.

I. Der Mensch unserer Zeit ringt mit mannigfachen ernsten Aufgaben. Die Erziehung des Menschengeschlechtes erachte ich nicht nur als die eigentümlichste, sondern auch als die wichtigste. Sie erhebt mit Recht einen Totalitätsanspruch. Sie verlangt ein Eindringen in die tiefsten Gründe des menschlichen Geistes und Willens. Sie setzt den Menschen über alle Geschöpfe. Sie ist eine Angelegenheit, die nie restlos geklärt wird, sondern immer als Problem erscheint. Eben deswegen drängt sie sich uns bald stärker, bald schwächer auf.

Es ist eine äußerst reizvolle Aufgabe den Wegen nachzugehen, die bedeutsame Menschen in dieser Sache beschritten haben.

Und zu diesen Menschen darf ich hierher wohl jene edle Frau rechnen, Malwida v. Meysenbug.

Sie entstammt als 9. Kind der Ehe des Kabinettsrates und späteren Ministers des kleinen kurhessischen Staates, Carl Philipp von Meysenbug und dessen Frau Ernestine geb. Hansel. Ehemals hieß der Vater Rivalier, abstammend von ausgewanderten Hugenotten. Er wurde 1825 in den kurhessischen Adelstand erhoben und mit dem Namen des ausgestorbenen Geschlechtes derer von Meysenbug ausgezeichnet. 1834 kam die Erhebung in den österreichischen Freiherrnstand dazu.[1] Ihre Geburtsstätte ist Kassel, ihr Geburtstag der 28. Oktober 1816.

Der Vater im aufopferungsvollen Dienste des Fürsten, meist fern der vereinigenden Häuslichkeit, wird von Malwida sehr geachtet und geliebt.

Die Mutter ist „eine Frau von feinster Bildung" und versteht es ihr Haus zum Anziehungspunkt für das Kassel der vornehmen

1) Unter Wilhelm I. Kurfürst von Hessen-Cassel war Carl Philipp Meysenbug Geheimer Kabinettsrat, 1831 zum Staatsminister ernannt von dessen Sohn und Nachfolger Wilhelm II.

Welt zu machen. Ihre Auswahl in den engeren Kreis trifft sie nach der Aristokratie des Geistes, so wurden auch Theaterleute beigezogen. Wenn Malwida selbst schreibt: „Meine Kindheit verging in dieser geistigen und künstlerischen Mitte", so zeigt sich auch unverkennbar der Einfluß dieser Zeit für die Gestaltung ihrer späteren Ansichten. Jedenfalls wird der Begriff „Freiheit", welche ihre Mutter bezüglich der Wahl ihrer Gäste sich nahm, das ausgeprägteste Merkmal der Indeenwelt Malwidens. Die Mutter steht mit ihrer Geisteshaltung den Humbolds, Schlegels, Scheiermachers ‹der mystisch-romantischen Welt› nahe. Der „Malerdichter" Ludwig Sigismund Ruhl, mit dem viel später Malwida anregenden brieflichen Verkehr pflegte, übte mit seinen Märchen großen Einfluß auf die Phantasietätigkeit des Kindes Malwida. „Sie müssen es auf sich nehmen, daß ich eine unheilbare Idealistin geworden bin", bekennt sie dem Freunde ihrer Kindheit und ihres Alters.

Die Revolution von 1830 vertreibt die Familie aus Kassel. Diese führt ein Wanderleben, bis Detmold, jene kleine Residenzstadt im Lippeschen sie aufnimmt. Der Vater aber begleitet seinen abgedankten Kurfürsten auf seinen Reisen, schließlich erwählt sich dieser Frankfurt a. Main als dauernden Aufenthalt. Damit kommt auch die Meysenbugsche Familie zur Ruhe.

Inzwischen ist man also in Detmold angelangt, wo Malwidens älteste Schwester verheiratet war. Es gibt ein gutes Landestheater unter dem Fürsten Paul Alexander Leopold dort.

Malwida wächst heran, wissensdurstig und begabt. Doch fehlt ihr die feste Erziehung — wer sollte auch an ein ernstliches Studium für Mädchen damals denken? Die Rosen und Dornen, die um die alten Schlösser sich rankten, waren nur dichter gewachsen und es bedurfte eines unsanften Kusses um aus dem Schlafe zu erwachen. Malwida leidet unter diesem Stillstand, vielleicht mehr es ahnend als wissend. An Alexander v. Warsberg schreibt sie unterm 16. Mai 1886: „Die Verhältnisse, die unser Familienleben zerstörten, das Wanderleben, das wir führten, die ungenügende Mitte, in der wir lebten, das alles war viel stärker, viel drückender für mein strebendes, sehnsuchtsvoll nach geistigen Höhen schauendes Gemüt, als ich es in den Memoiren habe sagen können. Dazu kam, daß man damals einem Mädchen gar nicht das Recht einräumte und die Mittel bot, sich eine andere Bildung anzueignen, als was man damals in ästhetisch wohlerzogenen Kreisen für ausreichend hielt."

Aus der Erkenntnis der Lücken in der Erziehung erklärt sich neben anderem ihr energisches späteres Eintreten für eine ausreichende Bildung des weiblichen Geschlechtes. — Nun werden die ersten Freundschaften mit Mädchen ihres Alters geschlossen. Zur gleichen Zeit steigen in ihr die ersten schweren religiösen Zweifel auf. Der sie auf die Konfirmation vorbereitende Prediger muß sehen, daß Malwida, seine Schülerin, ihm entwachsen ist. Die seelischen Kämpfe drücken auf die zarte Natur des Mädchens. Sie hat niemand, der sich in ihre Psyche hätte vertiefen können. Da ist es ein Glück für sie, daß sie in Frankfurt, wo sich „heilige Unruhe" ihrer bemächtigt — in anderer Richtung Befriedigung findet, wenigstens vorerst. Es ist dies die Ausübung der Malerei.[2])

Wieder aber in Detmold tritt in ihr Leben „der junge Apostel" Theodor Althaus, der Sohn jenes Predigers. Er ist zum Theologen bestimmt und wird, eindringend in die sozialen Probleme, ein Prediger des freien Menschentums. Malwida zweifelt, Malwida sucht, Malwida strebt mit ihrer ganzen Jugendkraft einem Ideal zu. Was ist natürlicher, als daß er auch Malwida in seinen Bann zieht! In ihm findet sie einen Menschen, der ihre Gedanken kämpft, schon gekämpft hat. Diese beiden Menschen fühlen sich voneinander angezogen. Im Meinungstausche ergänzen sie sich und was unausgesprochen in dem einen von beiden webte, das lebt jetzt durch das bestätigende Wort des anderen. Malwida bekennt ihre Liebe, sie ist die erste und letzte heilige Liebe ihres Lebens. Im Auf und Nieder dieser Liebe lebt sie. Um dieser Liebe willen trägt sie die Verachtung ihrer Familie und des ganzen Gesellschaftskreises, der noch in monarchisch-dogmatisch-orthodoxen, wenn nicht reaktionären Anschauungen lebt. Wenn auch ihre scheue Seele von dem Mysterium der Ehe noch nichts wissen will, ihre Ueberzeugung kann sie nicht mehr zum Opfer bringen, eher wird sie ein Opfer ihrer Ueberzeugung.

Da reißt der Tod ihres Vaters eine tiefe Lücke in ihr Sein. Wenn sie sich gebunden fühlte, solange er am Leben war, so erkennt sie jetzt noch mehr, daß sie dem inneren Drange allein folgen müsse, der „Freiheit". Theodor Althaus reißt sie mit fort von der dogmatischen Kirche, von der persönlichen Immortalität weg. Auch

2) Ein Augenleiden zwang sie später zur gänzlichen Aufgabe der ihr so lieben Beschäftigung. — Sie war übrigens Carl Morgensterns Schülerin. Dieser immerhin bekannte Maler hat nur wenige Schüler angenommen und seine Bereitwilligkeit, Malwida Stunden zu geben, ist ein beredtes Zeugnis für ihre Begabung.

politisch wird sie seine Jüngerin. Sie wird seinen Weg nicht versperren ‹sie tritt nicht in den Ehebund mit ihm ein›, sie will teilnehmen an seiner Gedankenwelt. Freiheit auch dem deutschen Volke erstrebt sie. Sie begrüßt darum das Frankfurter Parlament als Quelle einer neuen deutschen Freiheit und Einheit. Was Fichte in seinen „Reden an die deutsche Nation" vor zwanzig Jahren gesagt, das war ihr jetzt zeitgemäß. Freiheit fordert sie auch für die Frau zur Entfaltung ihres eigentümlichen Lebens, die tiefste Freiheit aber für das Geistesleben, ohne welche ein Fortschritt unmöglich wird.

Es klafft ein immer größer werdender Spalt zwischen ihren Ideen und der Geisteswelt ihrer Umgebung. Er wird schließlich unüberbrückbar. Noch kann sie ihn überwinden mit Hilfe ihres von dieser Sphäre verachteten Herzensfreundes. Ihre Beseligung liegt, nachdem er in Leipzig fern von ihr weilt, in dem regen Briefwechsel.

Ein neues Schicksal kommt ihr in den Weg. Althaus, der von ihr immer geliebte Mann, hat in der fremden Stadt seine Liebe von ihr abgewandt, er hatte sich in die Frau eines Freundes verliebt. Ganz unerwartet trifft sie die Nachricht. Es ist dies der zweite [3]› Wendepunkt ihres Lebens. Wird sie auch diesen Schmerz meistern können?

Um es vorwegzunehmen: Ihre edle Natur hat ihm deswegen nie die Freundschaft aufgekündigt.

Sie wird des Schmerzes Herr und geht allein ihren Weg.

Das, was sie auf der Rückkehr von der ersten Südenreise ausrief: „ohne zu wanken will ich den einsamen Weg gehen, den die verfolgen, die die Wahrheit suchen . . .", gilt ihr fortan als Maxime ihres Lebens. Sie denkt daran ganz das Band lösen, das sie noch mit dem Mutterhaus verbindet, welches sie aber nicht versteht. Julius Fröbel winkt aus Amerika. Auf dem Umweg über die Hamburger Frauenhochschule könnte sie aus der ihr lästig gewordenen Anschauungswelt entfliehen. Immer aber ist sie der Mutter gehorsame Tochter, die ihr allerdings zur Uebersiedlung nach Hamburg die Erlaubnis gibt. Die Frauenhochschule oder wie sie damals hieß „Die höhere Bildungsanstalt für das weibliche Geschlecht" interessiert sie tief. Die Erziehung ist eine Aufgabe, von der sie zeitlebens erfüllt war.

3› der erste beim Tode ihres Vaters.

Mit neuen Hoffnungen verläßt sie — in Gedanken für immer — den engstirnigen Heimatkreis und tritt in die Hamburger Schule ein. Leitgedanken sind die Sehnsucht nach einer Lebensaufgabe und die ökonomische Seite der Stellung, denn die finanziellen Verhältnisse sind seit Vaters Tode nicht rosig. Ein Leben im Nichtstun wäre der Tod für sie — so zieht sie ein schmerzliches Fazit: Althaus, dieser im Gefängnisse wegen Hochverrates — der augenscheinliche Bruch mit der Familie — die bescheidene Vermögenslage — die Trennung von der „Kleinen" ⟨die zärtlich geliebte Schwester des verurteilten Redakteurs A.⟩ — das Zurücklassen der Armen ⟨eine besondere Sorge Malwidas für arme Volksgenossen⟩.

Malwida ist im Kampf gereift. Das neue Unternehmen sagt ihren Ansichten zu. Zweck ist ja — den auch sie verfolgt — „die ökonomische Unabhängigkeit der Frau möglich zu machen."

Indem sie sich erfreulicherweise selbst dort wohl fühlt, ist es ihr leicht die Sympathien dieser Freien Gemeinde [4]⟩ zu erwerben. Auf gleichem Gesinnungsboden mußte das Zusammengehörigkeitsgefühl erstarken. Der Umgang mit Kindern aus allen Schichten gefällt ihr. Sie zieht den letzten Trennungsstrich zur protestantischen Kirche und bekennt sich zur freien Gemeinde. Nur dem Wunsche der Mutter entsprechend besteigt sie das Auswandererschiff nicht. ⟨J. Fröbel sähe sie gerne an seiner Seite im freien Amerika⟩. Althaus' Leiden im Gefängnis sind abgekürzt worden und er bewirbt sich um eine Lehrerstelle an der Gemeindeschule Hamburg. Malwidas Liebe läßt wohl die Außenwelt wenig von ihrem tiefen Gefühl merken. —

Aber der Hamburgische Stadtstaat gewährt dem kranken Althaus nicht das Bürgerrecht. Er muß bald wieder fort. Er erholt sich von seinem vermutlich im Kerker zugezogenen Leiden nie mehr und stirbt bald. Noch bis zu seinen letzten Stunden durfte er das Mitleid einer schönen Seele, Malwidas Freundschaft verspüren. Sie hat ihm ihre ganze Liebe geopfert.

Es ist das Zeichen eines kräftigen Willens, wenn er aus einem Zusammenbruch für sich die Kernworte „gut zu sein" rettet. Ist es nicht der ganzen Weisheit letzter Schluß?

Die schweren Wolken verdichten sich schon wieder. Der materielle Bestand der Frauenhochschule erscheint nicht mehr gesichert,

4⟩ Ueber die Entstehung der Hamburger Freien Gemeinde s. „Malwida von Meysenbug und die geistigen Strömungen des 19. Jahrhunderts" von A. Piorreck. Dissertation Wien, S. 33—39.

noch mehr, dunkle Mächte, die traurige Reaktion auf die 48er Revolution hin, schleichen um die Mauern und halten nicht vor Malwida. Sie ist verdächtig genug an ihrem neueu Wohnorte Berlin.[5] Was sie der Mutter zuliebe nicht tun wollte, das führt sie jetzt unter dem Drucke der Berliner Polizeigewalt aus: ehe sie nach Beschlagnahme von Briefen vielleicht verhaftet wird, flüchtet sie nach London, einer Freistätte für damalig politisch Anders-denkende.

Ein neuer Abschnitt ihres Daseins hebt an. Er steht unter dem Zeichen der Not, denn die wenigen Mittel, die sie sparen konnte, sind durch die Ueberfahrt aufgebraucht.

Harte Tage kommen. In der nebelgrauen Riesenstadt London angelangt fühlt sie sich einsam und verlassen. Schicksal ist es, daß sie doch dort jemand weiß, der ihr nahestehen wird: die Familie des aus Deutschland geflüchteten Professors der Bonner Hochschule Kinkel.[6] Außer den Brotsorgen quälen sie — wie sie selbst schreibt — die Gedanken an die Vergangenheit (Mutter!).

Ihr bleibt nichts weiter übrig als ihren Unterhalt durch Stundengeben — wenigstens vorerst — zu erwerben.[7] Es ist bitter, wenn man als Bittsteller in Kreise gehen muß, denen man selbst angehört. Von Privatunterricht leben ist karges Brot. Glücklicherweise findet sie unter ihren Zöglingen gar manches liebe und liebenswerte Kind, das ihr dieses Brot durch Zuneigung und Hingabe schmackhaft werden läßt.

Sie lernt die Erziehung der Kinder der Reichen Englands kennen, die noch immer ganz starre Formen hat. Klagen muß sie besonders über die Bildung der Mädchen, die alles Tote einer vergangenen Epoche mit unzureichenden Kräften und Stoffen vereinigt. Auf der anderen Seite aber hat sie auch Gelegenheit mit Menschen aus den verschiedensten Kinderstuben und Landstrichen Europas bekannt zu werden und damit erweitert sich unmerklich ihr Erfahrungskreis. Entbehrung und Not ist aus ihrem bescheidenen Stübchen jetzt etwas gewichen und sie kann in dieser Beziehung doch sorgenfreier in die Zukunft schauen, so daß sogar eine kleine Erholung für ihre geschwächte Gesundheit in Broadstairs möglich ist.

5) Die Frauenhochschule hat sich inzwischen aufgelöst.

6) Kinkel hatte seine Ueberzeugung im Jahre 1849 mit den Waffen vertreten und war zu lebenslänglichem Zellengefängnis verurteilt worden, mit Hilfe guter Freunde war ihm die Flucht aus Spandau nach England gelungen.

7) Am 8. November 1852 schreibt sie an die Hamburger Bekannte Emma Robinow (unveröffentlicht!): „Ich hab jetzt an drei Tagen eine und an drei Tagen zwei Stunden zu geben — dadurch kaum so viel, um leben zu können!"

Vielleicht dort in der Einsamkeit der Natur und ihrer Gedanken ist es, wo es ihr wahrhaft zum Bewußtsein kommt, daß die Erziehung doch die höchste Lebensaufgabe und auch ihre Angelegenheit sei.

Wieder ein neuer Lebensabschnitt! Im Hause des Russen Alexander Herzen,[8] Publizist, geflüchtet vor dem Zaren Nikolaus, gibt sie Stunden. Bald verbindet sie mit dem ganzen Hause gute Freundschaft. Besonders die Kleinste unter den drei Kindern hat sich ganz der mütterlichen Freundin aufgeschlossen, denn die Mutter ist tot. Was Herzen sich gedacht hat, erfüllt Malwida aus freiem Willen: sie tritt in das Haus ein zur Leitung der Erziehung, die im Interesse der Kinder hier dringend nötig ist. Somit wird sie Wahlmutter. Diese ganze Zeit dort — ungestört von 1853—1856, ist eine außerordentlich fruchtbare und verdienstvolle. Bedenke man: Sie machte sich zur Aufgabe „die Kinder in die rechte Bahn zu lenken, aber ebenso auch den Kindern den Vater zu erhalten und ihnen mit seiner Hilfe die glückliche Heimat zu schaffen, in der allein die Kindheit gedeiht, in der man im Segen den Samen ausstreuen kann, der einst Blüte und Frucht bringen soll." (G. W. Bd. I, S. 385).[9]

Hier gibt sie ihr Bestes den Kindern, kaum einen Tag kann sie es aushalten, wenn sie einmal über Nacht von ihnen weg ist, ohne daß sie mit Bangen und Sehnsucht an sie denkt.

Nichts kann sie in der Welt da draußen zurückhalten, die Liebe zu den Kindern gilt mehr. Berta Schleicher, wohl die tiefste Kennerin Malwidas v. Meysenbug hat recht, wenn sie von dieser „mütterlich empfindenden einsamen Kämpferin" sagt, daß der Gedanke der Wahlmutterschaft vielleicht noch nie so rein und restlos in die Tat umgesetzt worden sei wie in diesem Falle.

Mit dem Beginne neuer Ereignisse wird Malwida wieder heimatlos. Von außen wird der Mißton in die Wahlfamilie getragen. Herzen gibt zu leicht den Einflüsterungen anderer nach. Die Russin Ogareff beherrscht die Familie. Malwida fällt der Entschluß schwer — aber als charaktervolle Persönlichkeit kann sie nicht anders handeln — sie verläßt die sympathische Familie. Ihr

8) Alexander Herzen, geb. 6. 4. 1812 in Moskau, war der Sohn eines russischen Fürsten und einer Deutschen (Luise Haag aus Stuttgart). Als man den Fürsten fragte, welchen Familiennamen sein Sohn Alexander führen sollte (da er ja als illegitimes Kind nicht seinen Namen Jakowleff haben konnte), sagte er: „Er soll Herzen heißen, denn er ist das Kind meines Herzens." (Nach mündlichen Mitteilungen von B. Schleicher).

9) G. W. = Gesammelte Werke.

„war die plötzliche Einsamkeit ärger wie der Tod" ‹3. Teil der Memoiren›, ‹G.W. Bd. II. S. 1›.

Arbeiten will und muß sie. Aber nur nicht zurückkehren zu der „undankbaren Arbeit des Stundengebens." So wirft sich die Geprüfte auf schriftstellerische Tätigkeit. Daß es nicht Uebersetzungen allein sind, daß sie auch schöpferische Gedanken dem Papiere anvertraut, ist bei Malwida selbstverständlich.

Wieder lernt sie viele, auch ausgezeichnete Menschen kennen, u. a. Mazzini [10]› und K. Schurz.[11]› Der Verkehr mit Herzens wird aus verschiedenen Gründen immer seltener. „Die Welle des Lebens rauschte weiter." —

Es bedarf wahrlich einer idealen Auffassung des Lebens, daß sie im Kämpfen nicht erlahmt, sondern immer wieder trotz all der Fehlschläge und Mißgeschicke den Kampf aufnimmt. Dreimal fährt sie zum Kirchhof von Highgate und immer wieder wird eine Hoffnung zu Grabe getragen.[12]› Ihr Augenleiden macht sich neuerdings stark bemerkbar. „Meine beinahe erblindeten Augen versagten mir fast den Dienst", erzählt sie uns.

Durch Schicksalsfügung steht ihr die Wahl zu zwischen einem Aufenthalt in Paris, einer Ausspannung mit Kinkels am Meere und — einem Zusammentreffen mit Herzens Kindern. Wir wissen, welche Entscheidung sie trifft. Die kleine Olga hat ihr Herz gewonnen.

In Paris spielt sich nunmehr in der Folgezeit ihr Leben ab. Sie ist der Einladung einer reichen Dame hierher gefolgt. Neue Umgebung, neue Menschen, neue Eindrücke, deren tiefster ein Freundschaftsverhältnis mit Richard Wagner herbeiführt, wobei die höchste Erkenntnis in der tragischen Kunst von ihr gefunden wird. — Ein Brief von Herzen nach Paris überrascht sie freudig. Dieser fordert sie auf wieder die Erziehung seiner Kinder zu übernehmen. Alexander Herzen hat inzwischen eingesehen, daß nur Malwida allein imstande ist, Olgas Erziehung zu lenken und zu vollenden

10› Josef Mazzini war das Haupt der italienischen Emigration. Er vertrat die Organisation und die Tat gegenüber allem Reden und Zersplittertsein.

11› Karl Schurz ist in Amerika sehr berühmt geworden. Tritt ein für die Freiheit und für Menschenrechte. Wegen Teilnahme an der 48er Revolte und Gefangenenbefreiung in Preußen zum Tode verurteilt, flieht er nach Amerika. Dort militärischer und politischer Führer. Schriftstellerisch tätig, geb. 1829 zu Liblar bei Köln, gest. 1906 in New-York.

12› Sie gibt das letzte Geleite: Frau von Brüning, Anna Althaus, Stanislaus Worzell.

und daß sie dabei freie Hand haben muß. Malwida kämpft um ihre äußere Freiheit. Sie bringt das Opfer — aus Liebe. Eines erreicht sie jetzt ohne Bedingung: „völlig freie Hand in der Erziehung zu behalten."

Mit der kleinen Olga Herzen, ihrem Wahlkinde schifft sie sich wieder nach Frankreich ein und betreibt in Paris die Erziehung derselben nach ihren Grundsätzen, die eingehend noch gewürdigt werden. Dann aber sucht sie Italien auf.[13])

So hat Malwida Olga Herzen zwanzig Jahre geleitet, bis diese den Professor Gabriel Monod heiratet. Damit ist sie wieder allein. Das, was sie seinerzeit versprochen, hat sie gehalten und reiche Liebe ihrer Adoptivtochter geschenkt, so wie nur sonst eine Mutter es kann. —

Wir treffen Malwida von Meysenbug wieder in Deutschland — in Bayreuth. Die Zeiten der Verfolgung sind vorbei. Richard Wagner hat ihr unvergeßliche Stunden bereitet. Sie sehnt sich zurück in ihr deutsches Land. Sie möchte diese Zeiten in dem Kreise des Meisters für die Dauer genießen. Bayreuth, die alte markgräfliche Stadt in Franken scheint dank Wagners Mission ein Kulturmittelpunkt zu werden. Im Jahre 1873 siedelt die Verfasserin der „Memoiren einer Idealistin" von Italien nach Bayreuth über. Sie verkehrt im engsten Wagnerschen Familienkreise. Hier erfolgt auch die Bekanntschaft mit dem Philosophen Friedrich Nietzsche.[14]) Aus der Zuneigung der Ansichten, die sich erstmals bekundete beim Lesen der Schrift Nietzsches „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik", aus dem gleichen Faustischen Streben Nietzsches und Malwidas erwächst zwischen dieser Frau und dem Einsamen ein Freundschaftsverhältnis, das am besten durch einen Ausspruch Nietzsches selbst beleuchtet wird „die beste Freundin der Welt."

Doch nur vier Monate sind ihr hier vergönnt. Ihre Gesundheit verlangt gebieterisch einen Klimawechsel wieder nach dem sonnigen Süden.

Rom hat sie sich als letztes Asyl erwählt. Ein Wunsch ist ihr inzwischen auch erfüllt worden. Sie ist mit ihren Geschwistern ausgesöhnt. Leider hat sie die Mutter nie mehr sehen können. —

13) Im Winter 1861/62 siedelte sie nach Italien endgültig über, in Florenz, später hauptsächlich in Rom lebend. — In letzterer Stadt bahnte sich auch die Freundschaft mit F. Gregorovius an.

14) schon 1872 erfolgt.

Wieder stößt sie auf interessante Menschen. Das, was aber das Bekanntwerden mit anderen erst glückhaft macht, liegt vor allem in der Person Malwidas. Sie zieht die Freunde empor, sie eifert sie an und läßt sie Höchstleistungen vollbringen. Das ist ja auch ihre Meinung dieses Zieles: „höchstmögliche Vollendung seiner selbst." Es folgen Jahre schöner Besinnlichkeit für Malwida. Nietzsche kommt. Wagners kommen.

Alle Jahre aber auch sucht sie Olga Monod, ihre Pflegetochter, auf dem Umwege über Deutschland auf. Reisen nach Bayreuth zu Wagner sind immer Festtage für sie.

Der Grundton, in dem jetzt immer ihre reife Seele schwingt, nachdem die Zeiten des Sturmes und Dranges vorbei sind, ist auf Entsagung, Gelassenheit und Mitleid eingestellt. Pekuniäre Sorgen hat sie nicht mehr wie früher, wenn auch ihr Leben denkbar einfach dahinfließt. Die gut 60jährige nimmt teil an allem Weltgeschehen. Mit der Fürstin Caroline Wittgenstein hat sie herzliche Beziehungen. Liszt ist Gast in ihrem Hause. Freundschaft besteht zwischen ihr und Herrn und Frau Minghetti.[15])

Die scharf beobachtende Greisin führt Aufzeichnungen noch mehr als früher. Die Welt liegt wie ein Spiegel vor ihrem geistigen Auge. Sie lernt Fr. v. Lenbach und Ibsen kennen. Auch hier webt die Freundschaft ein Band. Doch ein Stärkerer zerschneidet ein Band nach dem anderen. Auch ihr nahen die Gedanken vom Tode. Sie findet darüber herrliche Aussprüche. In keinem aber zittert die Furcht vor dem Sensenmann. Der Himmel hat ihrem bewegten Leben viel gegeben.

Noch an der Schwelle zum Jenseits schließt sie Freundschaft mit Alexander von Warsberg.[16]) Dieser hat ihre „Memoiren" gelesen, aus dem anhebenden Briefverkehr wird persönliches Sichkennenlernen und Beieinandersein. Doch auch diesen Freund muß sie ins Grab sinken sehen.

Romain Rolland kommt empfohlen von H. Monod, zu ihr nach Rom. In seinem jugendlichen Idealismus, in seinem Streben und in seinem Können findet sie große Genugtuung und zählt die Stunden gemeinsamer geistiger Erbauung zu ihren schönsten. Krank-

15) Marco Minghetti, italienischer Staatsmann starb schon 1886. Umso länger dauerte die Freundschaft mit Donna Laura Minghetti.

16) Diese Freundschaft wirkt sich weit aus. Wir vergleichen nur das Korfu in „Phädra" und die odysseische Landschaft A. v. Warsbergs.

heiten verhindern jetzt die Reise in ihr geliebtes Deutschland und zu Olga. Sie zieht sich gleichsam in ihr Inneres zurück. Geschehnisse dieser Welt mißt sie mit dem Maßstabe des Ewigen. Mit ihren 8 Dezennien steht sie gewiß über den Dingen.

Ist nicht in ihrem „Indischen Märchen", das sie an den Schluß ihrer Lebenserzählungen setzte, jene „ältere Frau in weiße Schleier gehüllt, die ihr ernstes Antlitz von tiefen Leidensfurchen durchzogen, kaum sehen ließ", sie selbst?

Sie ruft nun der Erde ihr Lebewohl zu. Nichts Bitteres bleibt ihr zurück. Diese letzten Zeilen sind ergreifende Denkmale ihres Geistes. Möchte doch die Menschheit ihre Worte beherzigen!

Zum letzten Male, gleichsam als sollte ihr ein Vorhang vor den letzten Erkenntnissen weggezogen werden, ist sie Zeugin eines kosmischen Schauspieles. Ein gewaltiger Sturm tobt am Meeresufer von Nettuno, wo sie ihren letzten Erdensommer verbracht hat. Aus dem Chaos entsteht das „Werde." Dieses wirkt in mir, es ist der denkende Geist — ich bin ein Teil dieses Geistes.

Malwida v. Meysenbug ist am 26. April 1903, $86^1/_2$ Jahre alt, zum ewigen Leben eingegangen mit den Worten Amore und Pace auf den Lippen. Ihre Asche ruht auf dem Kirchhof von Monte Testaccio.

Ihr höchster Ruhm ist der: Das Edle im Menschen erkannt und darnach gehandelt zu haben . . . „worauf es ihr doch hauptsächlich ankommt, das ist ein reines hohes Wollen und das unablässige Bemühen, es zur Tat werden zu lassen ⟨aus „Mein Lebewohl an die Welt"⟩.

Ihr Leben war ein fortwährendes Arbeiten an sich selbst. Sie war eine Iphigenie, „das Land der Griechen mit der Seele suchend".

„Du wirst die Zweifel alle mir enthüllen,
O du, der du mich durch das dunkle Tal
des Todes führen wirst."

Klopstock, Die Frühlingsfeier.

Malwida von Meysenbug — ihr Lebenskreis und ihr Ringen um die Philosophie.

II. Will man nun zum vollen Verständnis ihrer Anschauungen, ihrer Stellungnahme insbesondere zu dem Erziehungsproblem, gelangen, ist es unbedingt nötig den Lebenskreis kennenzulernen, in dem sie sich bewegte, wie so Vieles aus der Uebereinstimmung der Ansichten entsprang, wie aber auch Vieles wuchs aus der Spannung des Kontrastes.

Von vornherein ist wesentlich: sie lebte in der ausklingenden Romantik. Neue Gedanken stürmten mit der Revolution auf sie ein. Des Einflusses von Th. Althaus wurde schon gedacht. Die Entwicklung ihrer Persönlichkeit hängt doch sehr stark von dieser Begegnung ab, so daß darüber noch einige Worte zu sagen sind. Sie war im Zweifel, ob der Weg, den zu gehen sie sich anschickte, der richtige sei. Die Zeit der Konfirmation war für Malwida eine höchst unruhvolle. Die Zweifel an der Dogmatik wollten nicht aufhören. Wo aber war der verständnisvolle Freund, an den sie sich in ihres Herzens Nöten wenden konnte? Da kam Theodor Althaus nach Detmold zurück. In ihm loderte dasselbe Feuer wie in Malwida, nur in stärkerem Maße. Er war natürlich der mehr aktive Teil. Als Malwida sein Werk „Die Zukunft des Christentums" gelesen hatte, gab es für sie kein Zurück mehr. Hier erblickte sie bestätigt, was sie in ihrer Seele gedacht hatte. Nunmehr war sie die Vertraute seiner Ansichten. Und wenn die Worte — uns etwas überschwenglich scheinend — gleichsam auf den Wellen eines Stromes, der seine Urkraft, noch nicht das Ziel hat, dahinschwimmen ‹etwas Unbestimmtes, in Liebe zum All Erglühendes, ein Pantheismus „Auf daß Gott sei alles in allem" ‹G.W. Bd. I››, so wissen wir: Hier sind zwei Menschen, die sich verstehen.

Nach Erlöschen dieses Verhältnisses war es eine gewaltige, man möchte sagen fast beängstigende Fülle von neuen Eindrücken, Gegebenheiten, Gestalten, Ereignissen und Imponderabilien, die alle Malwida zu dem formten, wie sie uns als gereifter Mensch, immer aber ringend mit sich selbst und nie ihr Innerstes, eben ihre Persönlichkeit aufgebend, begegnet.

Hier atmete sie den Feuergeist der politischen Schwärmerei, dort kam sie zu Richard Wagner, hier erkennt man zutiefst die Spur Nietzsches, dort ist sie ganz aufgegangen in Schopenhauerscher Philosophie, selbst die indische Wiederverkörperungslehre zog sie in ihren Bann.[1]

In den Kämpfen ihrer Jugendzeit flüchtete sie sich zu Feuerbach.[2]

Dann stoßen wir auf ein rationalistisches Uebergangsstadium unter Hegelschem Einfluß,[3] wovon sie sich aber rasch wieder entfernte um sich in der Folge ganz Schopenhauer, Nietzsche und Wagner zuzuwenden.

Gott war ihr das große Urbild, der Geist das Höchste, das Wahre. In der Hamburger Zeit setzte sie sich mit dem Positivmus auseinander. Nur das, was sie mit den Sinnen begreifen kann, ist wahr. Fröbel gab Malwida die ästhetische Grundlage ihrer Religion.

Wie vorhin erwähnt, hat sie selbst Gedanken aus der indischen Weisheitslehre übernommen. Sie nennt sich im Jahre 1886 selbst „eine Gläubige der Seelenwanderung."[4]

Die gewordene historische Religion konnte Malwida nach den Erkenntnisschritten mit Th. Althaus nicht mehr für sich in Anspruch nehmen. Sie lehnte folgerichtig Dogma und Kirche ab. Der Glaube wurde ersetzt durch das Streben nach Idealen. Ihr kamen Bekenntnisse vor wie eine Schale ohne Inhalt. Jedoch spottete sie nicht über den Wahrheitsgehalt des Christentums. Die Gestalt Jesu beschäftigte sie immer wieder. Aber Christus hat nicht die Erlösung

1) Für ihre Hinneigung zur indischen Weltanschauung spricht z. B. der Umstand: Auf ihrem Schreibtisch lag immer in erreichbarer Nähe das Oupnek'hat (die Upanishaden). Und in ihrer Bücherei befanden sich drei Bände „Indische Sprüche" Sanskrit und Deutsch herausgegeben von Otto Böthlingk (Petersburg—Riga—Leipzig 1870—73), mitgeteilt von B. Schleicher, München—
Das Hereinragen des Buddhismus zeigte sich auch bei der Erziehung von Olga. Jeden Abend segnete sie diese mit den Worten: „tat wam asi".

2) Ludwig Feuerbachs „Wesen des Christentums" hat Malwida gelesen. Auch in dem später genannten Alexander Herzen hat Feuerbach eine ähnliche Wirkung ausgelöst (s. „Memoiren eines Russen". Neue Folge, S. 31).

3) Besonders in der Hamburger Zeit mochte ihr die Materie als die höchste Erscheinung gelten. Professor Wiebel hielt Vorlesungen an der Frauen-Hochschule, er stand ganz unter dem Einflusse Molesdiotts, den auch Malwida später noch in der Londoner Zeit sehr hoch schätzte. (J. Moleschott: Der Kreislauf des Lebens — Mainz 1852).

4) Übrigens hat sie diese Vorliebe mit Richard Wagner geteilt. Beide kannten das Buch von Burnouf „Introduction a l'histoire du Buddhisme Indien".

für alle vollbringen können. Darum Selbsterlösung ‹s. ihre Schrift: Erlösungsgedanke und Richard Wagner!›.

Verneinte sie anfangs die persönliche Unsterblichkeit, so ringt sich doch das Bewußtsein durch: Ich werde leben! Dora Wegele schreibt hierzu: [5]› „Nur in einem einzigen Punkte scheint die siegesfrohe Sicherheit, mit der Malwida die neuen Ueberzeugungen ergriffen hat, durchbrochen, in der Frage der persönlichen Unsterblichkeit rührt ihr Gefühl — bezeichnend für die Frau, für die echte Liebesfähigkeit ihrer Seele — nur mit zagender Hand an das Ideengut uralter Tradition."

Die persönliche Unsterblichkeit ist zum mindesten bei Malwida problematisch. Deshalb möchte ich auch nicht so weit gehen sie als „Rationalistin" schlechtweg zu bezeichnen, wie es M. Schwarz [6]› tut. Das gibt zu Mißverständnissen Anlaß. Entscheidend war für Malwida nicht die ratio sondern der sensus, auch dann, wenn sie selbst sich dessen nicht bewußt war. Ihre Handlungen werden letzten Endes nicht von Reflexionen sondern von dem starken Impuls einer edlen Seele getragen. Das hat vor allem ihr Freund A. v. Warsberg erkannt, indem sie sich aber dem Mitleid zuwendet, hat sie Schopenhauer wieder gefunden. Wohl ist es richtig, daß sie „die Möglichkeit zum Aufsteigen nur in der bewußten Arbeit des Menschen an sich sieht", das ist aber kein Beweis für eine rein rationalistische Gesinnung.[7]›

Wenn Malwida v. Meysenbug auch nicht zu den Großen gehört, die den Anstoß für eine Umwälzung gaben oder die eine neue Philosophie brachten, was schließlich auch bisher des Mannes ureigenstes Gebiet war, zu den großen Frauen der Weltgeschichte muß sie doch gezählt werden. Ihre Memoiren, in denen großenteils ihre Ansichten niedergelegt sind, lesen sich eigenartig leicht und angenehm, dabei haben sie fundamentalen Wert.

Zusammenfassend gilt: Weniger Spekulation über die Philosophie des Diesseits und Jenseits als vielmehr praktischer Idealismus beherrschte ihr Leben. A. v. Warsberg sagte ihr einmal brieflich: „Philosophisch erscheinen Sie darum ‹weil sie vielmehr den courage de son opinion hat› nie." Nichtsdestoweniger war der Inhalt ihres Lebens die ideale Weisheitslehre.

5› D. Wegele: „Theodor Althaus und Malwida von Meysenbug."
6› „Malwida von Meysenbug" — Biographie.
7› aus Malwida Schrift an Olga darf ich hinweisen auf G. W. Bd. IV, S. 14/15 für meine Ansicht.

Damit sind wir auch bei der Philosophie angelangt, von der sie sich trotz aller anderen hereindrängenden Einflüsse nie lossagen konnte, beim Schopenhauerschen Idealismus. Sie schätzte ihn als den größten Denker des Jahrhunderts, gleichwohl er den Frauen gegenüber eine pessimistische, skeptische Haltung einnahm.

E. Binder sagt dazu (,,Malwida von Meysenbug und Friedrich Nietzsche"): ,,Die Verneinung des Willens zum Leben, das Wort, als sie es erst verstand, wurde der Leitfaden ihres Lebens und war ihr der Schlüssel der Lebensrätsel. Schopenhauer war ihr Philosophie, Bibel und Glaube zugleich."

Doch E. Binder geht mit dieser Ansicht zu weit. Nie hat sie nämlich die Lehre dieses Mannes ganz in sich aufgesogen. Dazu stand ihr R. Wagner, der sie auf Schopenhauer wohl hingewiesen hatte, zu nahe. Dazu wallte in ihr viel zu heißes Blut! Wenn M. Schwarz in ihrer Biographie über Malwida von Meysenbug schreibt: ,,Ihr kann der Quietismus der Willenslosigkeit, der Schopenhauer über dem sittlichen Handeln steht, unmöglich das Höchste sein", so hat sie meines Erachtens damit ganz recht.[8])

Immer wieder zog es sie zur Religion und Philosophie, besonders dann, wenn sie ihre Lebenslage drückend empfand. Materialismus und Spiritualismus konnten ihr nichts geben. Die sichtbare Welt ist nichts. ,,Die sogenannte Wirklichkeit ist ja nur Vorstellung, Erscheinung des unbegreiflichen Dings an sich, welches dann erst Wille heißt" (Brief an Nietzsche v. 2. Februar 1880).

Es gibt eine metaphysische Welt, die diese unvollkommene Welt überragt. Etwas Unerforschliches steht über uns und soll in der Welt der Erscheinung unergründlich bleiben. Derselben Auffassung begegnen wir in den Zeilen an Olga im Teil ,,des Neuen Testamentes" . . . ,,Lies in diesen Blättern in einsamen Stunden und dann gedenke Deiner Jugend und meiner und laß meinen Geist Dich umschweben und werde nie banal, begnüge Dich nicht im seichten Wohlergehen, denke, daß dies ganze Leben nur Erscheinung ist des Dinges an sich." (Malwida v. Meysenbug, ein Lebensbild zum 100. Geburtstag der Idealistin, 1. Aufl., S. 168).

In rein pantheistischem Fahrwasser fühlt sie sich eins mit dem Weltgeist, der gleichsam sich im menschlichen Wesen individualisiert hat.[9])

8) Brief an Cosima Wagner von San Reme 1874 bitte zum Vergleich zu ziehen! (In ,,Ungedruckte Briefe an Cosima Wagner", veröffentlicht von B. Schleicher — Deutscher Almanach 1931, S. 61.).

9) s. G. W. Bd. IV, S. 237!

Wir sind Individuation des „Urwesens, das wir nur ahnend erfassen", von dem wir aber fühlen: Es ist von Ewigkeit her! „Gott in unserer Seele!" Eine Neigung zur Mystik, ein Anklang an die Intuition eines Giordano Bruno [10] ⟨„Degli Eroici Furori", da die Tugend der Entfaltung unseres Innenlebens sich an der Begeisterung über die Schönheit der Welt entzündet⟩, während in „Phädra" das neu zu verkündende Evangelium der Tugend zündend in manches Herz fällt und eine heilige Flamme darin weckt ⟨s. Phädra 3. Teil⟩.

An einer anderen Stelle spricht die Idealistin davon „das Göttliche im Menschen zu entbinden" ⟨G.W. Bd. IV, S. 237⟩. Gott und Mensch unterscheiden sich hier nur noch dadurch, daß in Gott die Potenz aller menschlichen Eigenschaften ⟨selbstredend die, welche dem inneren Gesetz der Schönheit folgen⟩ ruht. Sie ist überzeugt von der „Unzerstörbarkeit unseres Wesens" und empfindet das auch gelegentlich „auf das lebhafteste."

Wenn sie einmal in jener ersten Zeit in England die Materie gefangen nehmen wollte, so war dies ein Anlaß um zur stärkeren Bejahung des Göttlichen in der Schöpfung zurückzukehren. Die „Kirchhofsgedanken in Chiavenna" bringen die idealistische Auffassung noch mehr zum Ausdruck. Man lese nun die prächtigen Worte, die sie den Materialisten nach dem Zusammensein mit Nietzsche und Dr. Rée auf Capris schönem Felseneiland entgegenhält! Hier angesichts der Liebe sah sie sich „durchgedrungen zu der schönen Freiheit, in der der Geist seine Ewigkeit genießt."

Malwida will nichts zu tun haben mit „chemischen Kombinationen", ihr ist das Leben erfüllt von Liebe, von Begeisterung, von Tragik, von Kunst, von Mitgefühl, ja auch von Freude ⟨Gegensatz zu Schopenhauer⟩.[11]

Mit dieser Weltanschauung konnte Malwida nur wie Schopenhauer das Mitleid verbinden, doch nicht mit der unerbittlichen Konsequenz desselben.

10) Sie verehrte Giordano Bruno als Märtyrer für die philosophische Sache. Ein andermal schreibt sie davon, daß es gilt „Den Gott in uns zu enthüllen". ⟨G. W. Bd. IV, S. 157⟩.

11) In der Novelle „Der heilige Michael" möchte man in dem Erzähler nicht mit Unrecht Malwida selbst vermuten. „ich . . . ein mit Leidenschaft der schönen Kunst der Malerei ergebener Dilettant und ein Schönheitstrunkener Idealist, dem der Pessimismus des Zeitalters noch nicht in die junge Seele eingedrungen war".

In der Praxis zeigte sich Malwida stets mitfühlend mit dem Unglück der andern, darum auch ihre charitative Betätigung schon in Detmold!

Wir müssen nach „Phädra" die Liebe jedes persönlichen Wunsches entkleiden und sie zu ihrer höchsten geistigen Potenz, zur Caritas erheben, also Selbstverleugnung, Entsagung und Entbehrung.

„Erst durch das Mitleid, durch die tätige Liebe, wird das Dasein, auch das geistverklärteste, wahrhaft human" (aus „Phädra").

In Paris hatte sich Malwida zu Schopenhauer heimgefunden. Ihre innersten Gedanken waren von dem großen Philosophen klar ausgesprochen worden.[12])

Das „Erlöse Dich selbst" war ihr Kampf bisher gewesen und ist schließlich der Kampf aller im Lande des Schweigens, bis er führt ins Nirwana. Die großen Schicksalsfragen bewegten Malwida oft: Wer sind wir? Woher? Wohin? Und Schopenhauers Wort blieb ihr Lieblingstrost: „Und dennoch dürfen wir getrost sein!", Auf dem Wege zur Befreiung des Gottes in uns ist das höchste Kunstwerk der Pfeiler der Erlösung. „Die Erlösung durch die Verneinung des Willens zum Leben ist ein schmerzvoller Kampf, allein im tragischen Kunstwerk, im bewußten Wahn, wird der Schmerz zur Verklärung und wir sehen, daß nur das Leben heroischer und darum tragischer Menschen Wert hat, denn das allein kann Gegenstand der Kunst sein." [13]) So suchen wir auch das Geheimnis der Erlösung (wieder nach „Phädra") in letzter Steigerung durch die ethische Tat. In diesem Roman bricht insonderheit der Schopenhauersche Idealismus durch. Malwida allerdings nennt hier „die erhabene Kunst, die erlösende Liebe und den weltüberwindenden Glauben", denen in Schopenhauers System „die ästhetische Anschauung" und „das Mitleid" entsprechen. Beim letzten Punkt scheidet sich Malwida von Schopenhauer; „der weltüberwindende Glaube" Malwidas steht in einem gewissen Gegensatz zu der „Verneinung des Willens zum Leben" Schopenhauers.

Ein wesentlicher Erfolg ihrer Lektüre war, daß sie Verständnis für Kant gewinnen konnte; zu seinem kategorischen Imperativ aus dem Bewußtsein der sittlichen Verpflichtung hat sie sich allerdings nie bekennen können.[14])

12) In G.W. Bd. II, S. 192 (Aus „Das Kind, der Künstler, der Philosoph").
13) G.W. Bd. II, S. 194/95 wie Anmerk., S. 28.
14) Sie steht Schillers Ansicht nahe.

Am nächsten hat Richard Wagner bei Malwida v. Meysenbug eine überaus starke Wirkung ausgelöst. Schon bei der ersten Begegnung in London, dann in Paris und fortan in der wahrsten Freundschaft. Auch der große Meister der Musik hat sie sehr geschätzt ‹sie war Trauzeugin bei der Verehlichung mit Cosima› und sie in die intimsten Verhältnisse blicken lassen. Sie hat auch teilgenommen an seinem künstlerischen Schaffen, was sie gern und leicht mochte, da ihr die Muse ein feines Musiktalent mitgegeben hatte. Sie sah in Wagners Musikdramen die ideale Verkörperung des ethischen Gedankens, die Erhebung der Menschheit durch das Leid zur Selbsterlösung und zum mystischen Seelenglück.

Richard Wagner ist ihr Schöpfer einer neuen Kultur.[15]› Er hat ihr den schwersten Kampf gekämpft und ist nach ihren Worten im Dienste einer großen erlösenden Idee [15]› als Sieger aus dem Kampf hervorgegangen. Er hat den Gott in sich enthüllt — auf dem Grunde seines Wesens liegt die Verneinung des bloß biologischen Daseins, die erdgebundenen Triebe und Begierden hat er zur Vergeistigung gewandelt. Parsifal hat den Weg zum Gral durch Liebe zum Leiden gefunden und sich erlöst. Die Liebe ist der höchste Impuls des Lebens für Wagner.

Ueberwindung des Selbst, des Egoismus erschien der Wagnerverehrerin darum auch als das Höchste. Indem sie den Schopenhauerschen und Dühringschen Ethos, die schließlich dasselbe wollen, bejaht, ist ihr das Ergebnis ein Leben, das strebend sich bemüht. „Erlöse dich selbst, mach aus dir ein Kunstwerk, ein vergöttlichtes, vollkommenes Wesen" ‹G.W. B. IV S. 134›.

Damit bekommt Heinrich von Stein recht, der behauptet: „Lösungen des Welträtsels werden nicht gelehrt, sondern erlebt."[16]›

Zugleich nähern wir uns ihren letzten großen philosophischen Gedanken, die sie in gerader Richtung hinführten über Platon, Hellenentum, Schopenhauer, Nietzsche und Schiller zu Goethe.

15› Nach Malwidas Meinung hat Richard Wagner neue Mysterien im tragischen Kunstwerk geschaffen — sie begrüßt das und erwartet eine schönere Welt. „ . . . und nicht eher wird die Welt wieder schön sein, als bis sie dem neuen dionysischen Mythus die würdigen Tempel baut" ‹aus Ges. Briefe Nietzsches, Bd. III, S. 402›.

Aber Langbehn: „Wagner ist bedeutend, aber er bezeichnet nur ein Vorstadium in der künstlerischen Entwicklung des Deutschen" — „Rembrandt als Erzieher", S. 260.

16› Aus „Wege nach Weimar" von Fr. Lienhard: Beiträge zur Erneuerung des Idealismus.

Sie suchte das Schönheitsideal und fand es in einer auf dem Boden der Ethik stehenden Aesthetik ⟨s. Vorwort zum „Briefwechsel zwischen Malwida von Meysenbug und Alexander von Warsberg" von B. Schleicher!⟩. Das bedeutet eine Weitung des Blickes, ihre Aesthetik beansprucht — wie später im Beispiel gezeigt wird — sowohl das Schöne als auch das Gute ⟨*καλὸν καὶ ἀγαθόν*⟩.

So urteilt sie in einem Briefe an Heinrich von Stein: „. . . Der wichtigste Gesichtspunkt bei aller ästhetischen Betrachtung scheint mir immer die ethische Wirkung zu sein. Es gibt so viele Menschen, ja, ich glaube fast, es sind die meisten, die von einem Kunstwerk nur verlangen, daß es eine ästhetische Befriedigung gebe, d. h. eigentlich, daß es auf die Sinne angenehm wirke ⟨. . .⟩. Ich glaube, das wahre große Kunstwerk muß ethisch wirken, muß uns transfigurieren, so wie wir es einst von der Religion verlangten . . ."[17]⟩.

Somit hat Malwida das letzte Ziel der Kunst gezeigt. Es liegt in der Sittlichkeit. Gibt es eine höhere Wertung? Es erscheint angebracht hierher auch den Begriff der wahren Kunst zu setzen, so wie ihn Malwida verstand.

Für wen gehört Kunst? „Für alle, mit Auswahl, d. h. in der Menge gibt es vielleicht mehr auserwählte Seelen, als wir denken" ⟨G.W. Bd. II, S. 374⟩ . . . Der Rest sind nach ihr Schattenwesen, die nie verstehen.

Der Staat hat die Pflicht die Kulturgüter allen zugänglich zu machen. Kunst ist kein Privileg einzelner Stände oder Klassen. Kunst gehört auch nicht den Tüchtigsten oder Edelsten, hier gibt es kein Vorrecht, wenn auch Nietzsche auswählt. Ich möchte sagen, Malwida will die Kunst dem ganzen Volke zugänglich machen. Sie ist eine Vorläuferin der Kunsterziehungsbewegung. „Das größte Problem der Gegenwart ist: den so gewaltig klaffenden Riß zwischen Gebildeten und Ungebildeten zu überbrücken, vermittelst der bisher so beliebten Halbbildung läßt sich dasselbe nicht lösen" ⟨J. Langbehn, Rembrandt als Erzieher, S. 168⟩. Ihr Bildungsprogramm geht die Masse an, sie will absolut keine Auslese einer Geistes- oder vielleicht gar einer Geldbeutelaristokratie. Aehnliche Worte findet der Rembrandtdeutsche später: ⟨„Genius und Volk" im „Der Geist des Ganzen", S. 45⟩. „Gegenüber einer Kunstrichtung, die innerlich unedel ist und äußerlich nur für Millionäre gemacht wird,

17⟩ Aus unveröffentlichten Briefen Malwidas von Meysenbug an H. v. Stein, mitgeteilt von Dr. Götz von Selle. Brief v. 11. Februar 1886.

soll wahre Kunst innerlich adelig und nach außen volkstümlich sein — um die Masse zu heben und zu veredeln. Mag jene den Markt beherrschen, dieser gehört die Ewigkeit."

Was hält sie von der jetzigen Kunst? Rom 5. April 1885 an S. Ruhl ‹Aus „Märchenfrau und Malerdichter" S. 189› „Eine unnennbare Sehnsucht ergreift sie, „daß das Ideale noch einmal wieder eine Form gewönne auf Erden, daß die Götter wieder wandelten hienieden, daß das Göttliche wieder Mensch würde, denn in der jetzigen Kirche ist es nicht mehr, sie ist entweiht durch leeres Formenwesen, durch Trachten nach dem, was dem Reich Gottes schnurstracks entgegen ist. In der Kunst ist es ebenso wenig und das beste Zeugnis dafür ist der Handel, den schmutzige Juden mit Fetzen alter Stoffe, mit zerbrochenen Altertümern, mit Gegenständen aller Art aus glücklicheren Zeiten treiben, weil es Mode ist, seine Zimmer damit wie mit einem Antiquitätenkabinett zu schmücken." Der Künstler ihrer Zeit hätte zu seinen Werken die tiefe Auffassung des Lebens gepaart mit innerer Kraft ‹Würde› mitbringen müssen.

Warum nun geht Malwida hier so scharf ins Gericht? Weil sie sieht, daß es weit gekommen ist mit der Verflachung, Verödung und Verbildung, ja Desinteressiertheit weitester Kreise ‹in allen Dingen, die nur irgendwie mit wahrer Kunst zusammenhängen›, auch des deutschen Volkes. Um etwas vorauszugreifen:

Es ist sogleich offenbar, wenn man nur einen der charakteristischen, ich möchte sagen charakterlosen, weil stillosen Bauten um die Wende des 19. ins 20. Jahrhundert betrachtet. Das ist der Gipfel geistiger Abgeschmacktheit, hier war gründliche Abkehr not, wollte man nicht jeden Kulturausdruck von diesem Gespenst überschattet haben. So war es ja auch in der Innenkunst, so war es bis tief in die Sessel nach dem Kriege von 1870/71 ‹der einen großen Geldstrom nach Deutschland leitete› reich gewordener Industrieller, wie umso mehr in den Hütten der Industriearbeiter, ja selbst die bäuerliche gesunde Volkskultur war von dem krankhaften Keime der Kunstlosigkeit bereits erfaßt. Die Kunst begann die Oeffentlichkeit zu scheuen, selbst die sakrale Kunst und die Volkskunst, wie sie sich besonders in Kleinerzeugnissen der Innenarchitektur äußert. Die Kunst wurde weniger eine Angelegenheit der Allgemeinheit als der Familie. Damit trat naturgemäß die Kunstpflege zurück.

Malwida von Maysenbug hatte es da noch gut gehabt, weil in ihrem Hause der Kunst die Türen offen gestanden waren. So waren auch damals dem Kinde schon durch seine Umgebung und durch seinen wachen Sinn die Vorbedingungen zu einer kunsterfüllten Persönlichkeit gegeben worden. Sie hatte in ihrem Hause die zarten Pastelle eines L. S. Ruhl gesehen, sie war in Berührung mit kunstverständigen Menschen gekommen und so eine der Ihren geworden. Sie selbst lobt später diese Tatsachen und hält solche Bemühungen ihrer Mutter für die wichtigsten Elemente der Erziehung[18].

Als Malwida aus den Kinderschuhen trat, vollzog sich ein tiefer Wandel im Leben der Kulturvölker. Die Maschine trat ihren Siegeslauf an. Der Mensch sollte ihr Sklave werden. Aber willenlos läßt er sich nicht fesseln, er revoltiert. Sein sichtbarer Kampf war das Aufbäumen des Menschen um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Hier finden wir nun den Boden gerichtet für die böse Saat. Die Seele leidet, diese Seele soll entwurzelt werden. Ein Stück Heimaterde um das andere wird dem Menschen entrissen. Die Maschine zerstampft wie eine Walze alles, was sich ihr in den Weg stellt. Und alles wird öde und gleich und trostlos. Im Elendsviertel von London lernt Malvida diesen körperlichen und geistigen Tod kennen, und sie begreift, daß es geht ums Letzte, die Seele muß gerettet werden. Welch himmelweiter Unterschied zwischen einem Proletarier Englands und etwa einem attischen Künstler! Jener steht ermüdend lange bei künstlichem Licht an der staubigen Drehbank und seine Arbeit ist letztlich eine Anzahl uniformer Stücke, seelen- und wesenlos. Ihre einzige Stärke [19] liegt in dem Begriff der Masse.[19] Dieser eignet nur die „Materie." Ein solcher Arbeiter schafft nur um sein Dasein zu fristen und könnte er Flüche in das kalte Eisen schleudern, er würde es ohne Besinnung tun.

Der Künstler des alten Athen aber schuf in der „Sonne Homers", in luftiger zum Himmel anstrebender Säulenhalle. Seiner Hände Werk ist ein Stück, in das er seine Seele und sein Wesen legt. Vom Heute zum Morgen, was weiß er, wie weit das Werk gelingt. Seine Stärke liegt in dem organischen Begriff der „Kraft."[20] Ein solcher Handwerker — du magst ihn Künstler nennen — arbeitet wohl auch für sein Leben, aber ihn treibt die Gewalt des

18) s. G.W. Bd. I, S. 8.
19) Quantität ist alles.
20) Qualität ist das Höchste.

Innern und Segenswünsche möchte er in das warme Holz zaubern. Die Nachwelt wird ihm Kränze flechten.

Oder magst du es anders hören: Jener ist nur eine Schraube in dem Werdegang eines Werkes — in diesem aber repräsentiert sich das Werk selbst.

Malwida bejahte die Persönlichkeit in jedem einzelnen ohne ihn aus der Masse zu lösen.

Alles geht bei ihr von dem Einen aus, sei es „Persönlichkeit" oder „Individualität", geht über die Kunst in die Welt und strömt im Kreislauf zurück. Nur in diesem ewigen Zirkel kann sie bestehen und erscheint ihr Bild so eigenartig.

Auch in der Literatur hatte sich eine seichte Produktion breit gemacht,[21] auf der Bühne sah man „Werke" krankhafter Geister. Welches Gift für die Jugend! „Hier mußte absolutes strenges Eingreifen stattfinden, vielleicht sogar — und warum nicht? — einige Scheiterhaufen, wie einst die Savonarolas für die Eitelkeit der Welt, so heute für die Erzeugnisse der sittlichen Verkommenheit unserer Zeit" (G.W. Bd. III, S. 510).

Also auch hier zeigt sich, daß Malwida eine strenge Richterin in der Kunst ist.

Es ist wirklich so, daß ihr Kunststreben richtungweisend sein muß.

Es ist tapferes Eintreten für die wahre Kunst, deren Verbreitung im ganzen Volke von den Regierenden eifrig gefordert werden muß. Ihr Postulat (nicht These!) ist die Persönlichkeit gegenüber allem Unpersönlichen. Der Stoff muß der Kraft weichen. Soll ich erwähnen, daß damit das Verantwortungsbewußtsein des Einzelnen wächst, aber auch die Forderung höherer Werte. Wer möchte hier die tiefen Wirkungen auf das Reich der Kunst leugnen! Sie lehnt die Zerrissenheit geistiger Zersplitterung ab und möchte höchste Konzentration (so wie sie bei Betrachtung eines Kunstwerkes entstehen kann). Schöpferische Kräfte müssen entbunden werden, was ungeordnet ist muß gesammelt werden, aus dem Chaos entstehe der Kosmos. Allerdings das eine: mit halber Seele lebt sie in einer anderen geistigen Welt. Es ist die ver-

21) „Was soll man von Kulturvölkern sagen, die ihre großen Genien gehabt haben und nun es zulassen, daß ihre Literatur, daß ihre Schaubühnen und ihr öffentliches Leben überschwemmt werden von den erbärmlichsten, geistlosesten, unsittlichsten, verwerflichsten Produktionen!" G.W. Bd. III, S. 510.

göttlichte des antiken Griechentums. Hier fand sie wahre Befriedigung. Die andere Hälfte aber wurde hin zu Richard Wagner gezogen.

Um dieser ersten Einstellung willen entschwand ihr allerdings der Blick für die gegenwartsnahe Kunst, die immer lebendig aus dem Volke geboren wird. Daß auch auf dem nordischen Boden die Kunst heranreifen konnte ohne von einem Strahl des Olympiers getroffen zu werden.[22] Ich darf auf Rembrandts Kunst aufmerksam machen, von dem Langbehn behauptet, daß nichts Vollendeteres auf deutschem noch auf griechischem Kunstboden erzeugt worden sei als seine Bilder. „Sein Empfinden wurzelt im niederdeutschen Geiste und seine Anschauung erhebt sich zur vollen Höhe des Individualismus" (J. Langbehn: Rembrandt als Erzieher, S. 24).[23]

Ich muß dabei aber auch eine Einschränkung zugunsten Malwidas machen, die aus Obigem eigentlich schon ersichtlich ist. Die Musik, der Rhythmus, der Tanz, die Dichtkunst können bei ihr wohl eine Steigerung erfahren, ja in Richard Wagner sieht sie die Vollendung derselben; was die angewandten Künste betrifft, so erkennt sie nur die Quellen bei den Griechen an. Hier unterscheidet sich ihre Ansicht von der der Kunsterzieher der Jahrhundertwende. Hätte sonst ein Rembrandtdeutscher diese Wirkung haben können? Dieser stellte den Begriff der wahren Kunst der im Volke gefunden wird, erst recht heraus. Hier bedarf es keiner Imitation der Alten! Selbstredend aber ist die künstlerische Gesamthaltung, ob deutsche oder griechische Kunst einander verwandt.

Das Griechentum ist unvergleichlich. Platons „Phaidros" oder „Vom Schönen" ist eine herrliche Quelle. Sie nennt ihren ästhetischen Roman „Phädra."

---

22) 23. August 1794 Schiller an Goethe: „Nun, da Sie ein deutscher geboren sind, da Ihr griechischer Geist in diese nordische Schöpfung geworfen wurde, so blieb Ihnen keine andere Wahl, als entweder selbst zum nordischen Künstler zu werden, oder Ihrer Imagination das, was ihr die Wirklichkeit vorenthielt, durch Nachhülfe der Denkkraft zu ersetzen, und so gleichsam von innen heraus und auf einem rationalen Wege ein Griechenland zu gebähren" (Schillers Briefe von Fritz Jonas, III. Bd., S. 473, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, Kritische Gesamtausgabe).

23) Auch der Rembrandtdeutsche kehrt letzten Endes zu den olympischen Göttern zurück. Am Schlusse seines Werkes: „Deutschland wird, soweit fremde Vorbilder in Betracht kommen, sich vom romanischen wieder zum griechischen Bildungsfaktor wenden müssen. Der griechische Olymp stellt die edelste Aristokratie dar, die es je gegeben hat; in ihr verbindet sich Geist und Natürlichkeit zur vollkommenen Einheit. Diese leuchtende Göttersammlung ist und bleibt ein höchstes Vorbild aller Bildung" (Rembrandt als Erzieher, S. 302).

Nietzsche hat ihr die Griechen gezeigt, aber auch Jakob Burckhardt.[24] Seine Vorlesungen bildeten Gesprächsstoff der Leseabende in Sorrent und begeisterten Malwida für jene herrliche Antike. Vielleicht hat sein Weltbild der Griechen Malwida am stärksten ergriffen, noch tiefer als das, was Nietzsche ihr vermittelte. So lesen wir in „Phädra." „Erst der Grieche, umgeben von der milden Schönheit seiner Heimat, findet den Schlüssel zur Erlösung aus dem Bann der Natur und seine freistehenden, in edelster Harmonie in sich selbst ruhenden Tempel sind die erhabenen Wohnungen geisterzeugter Wesen, welche in ihrer eigenen Idealität das Rätsel des Oedipus lösen: Der vollendete Mensch."

Schopenhauers ist schon gedacht worden, ebenso wichtig sind Malwidas Beziehungen zu Nietzsche und meines Wissens sind die tieferen Einflüsse bisher viel zu wenig aufgezeigt worden, gerade die Aesthetik Malwidas atmet Nietzsches Geist.

Es entsteht immer eine eigenartige Atmosphäre, wenn Menschen von gewisser Bedeutung zusammentreffen.

Malwida und Nietzsche[25] lernten sich persönlich kennen 1872 durch Cosima Wagner anläßlich der Grundsteinlegung des Festspielhauses in Bayreuth. Was war die tiefste Ursache der Anknüpfung näherer Beziehungen? Doch nur der von beiden so hoch geschätzte Heros Wagner. Nietzsche ist ebenso begeistert von ihm: „Denn ein Leiden haben wir miteinander gemeinsam, welches schwerlich andere Menschen so stark empfinden, das Leiden um Bayreuth". (Nietzsche an Malwida, Brief vom 11. Febr. 1874).

Und wenn er in der Wagnerstadt auch den Zuschauer als achtungswert empfindet, mag er wohl an Malwida v. Meysenbug gedacht haben. Es bildete sich eine wahre Freundschaft, beruhend weiterhin auf der Aehnlichkeit ihrer Ueberzeugungen, heraus[26].

Beide sind Bewunderer des Schopenhauerschen Geistes. Malwida übte verstehende Kritik ohne ihr Urteil aufzudrängen. Sie wurde ihm in der Folge die Vertraute, förmlich die Wahlmutter[27]. Malwida war 28 Jahre älter als Nietzsche.

24) Malwida lernte Burckhardt persönlich kennen in Basel, schrieb nachher an Olga im September 1877: „Das ist ein Mann, um dessentwillen man in Basel leben könnte!"

25) Das Verhältnis Nietzsches zu Malwida v. Meysenbug wird eingehend geschildert von E. Binder.

26) s. G.W. Bd. II, S. 54, 110 ff.

27) z. B. sandte er Malwida seine Schriften zur Beurteilung zu; seine Freuden und Leiden teilte er mit ihr („Dies Mädchen (Lou) ist mir jetzt durch eine feste Freundschaft verbunden . . .", schreibt er ihr).

Sie formt mit ihm Pläne für sein späteres Leben. Er soll heiraten, sie will ihn freistellen von den Alltagssorgen.

Es darf nicht wundernehmen, daß Malwida auch Nietzsches Einfluß sehr verspürte, später hat sie sich von ihm zurückgezogen. Sie hat den Entwicklungsgedanken in ihr Schrifttum aufgenommen, die Erscheinung des Genius gab ihr Veranlassung dazu[28]. Jedoch den letzten Weg gingen sie nicht miteinander. Nietzsches Herrenmoral und Malwidas Mitleidsgefühl sind einander entgegengesetzt. Doch immer sind sie sich Freund, sie nennt Nietzsche „alter Freund", er sie „die rührendste Idealistin" — „die beste Freundin der Welt". Aus der Freundschaft entstand jener für Nietzsche denkwürdige Aufenthalt in Sorrent[29], der dem Kränkelnden so wohl tat. Gefördert hat er das Verhältnis nicht. Lag es daran, daß Nietzsche sich nicht wohl fühlte in der Hausgemeinschaft von vier Menschen[30], oder vielmehr in dem Verhalten Malwidas zu Richard Wagner, der ihre höchste Bewunderung genoß? Zwischen Nietzsche und Richard Wagner ist eine Verstimmung eingetreten, die später den offenen Bruch herbeiführte[31]. Nietzsche spürte in Wagner die Wandlung, die ihn forttrug von seiner bisherigen Verneinung zu einem Gralsucher der christlichen Heilslehre, abgesehen von dem schaustellerischen, theatralischen Beiwerk, das er haßte. So kam es, daß er aus einem Wagnerianer zum größten Gegner Wagners wurde.

Malwida aber trat auf die Seite Wagners.

Nietzsche dachte sich die Bildung der Auserwählten als höchste Aufgabe, Malwida wünschte auch die Erziehung der Masse.

Es trat äußerlich eine Entfremdung ein, man schwieg sich aus[32]. Aber Freunde gehen nicht so auseinander. Darum kehrte er zum Briefwechsel zurück. Auf zweijähriges Schweigen folgte Februar 1882 ein frohes Schreiben von neuem Leben und wiederhergestellter Gesundheit. Aber Nietzsches Pfad war dornenreich vorgezeichnet. Aus Enttäuschungen wurde Verbitterung und sein Gesundheitszustand machte Sorge.

Nietzsche erkannte, daß er sich von allen Freunden entferne und es spricht auf der einen Seite Trotz, auf der anderen Seite der Wunsch nach gleichem Gedankenflug, in re rücksichtslose Wahr-

28) Die „Memoiren einer Idealistin" haben verwandte Seiten in seiner Seele erklingen lassen. Sein „Uebermensch" ist ihr verehrungswürdig, in ihm sehen wir den künftigen Menschen, in ihm beurteilen wir die Menschheitsgeschichte. Eine Evolution der Menschheit ist ihr glaubhaft.

29) im Winter 1876/77.

30) Malwida, Nietzsche, Dr. Rée, A. Brenner.

31) Anfangs hatte sie keine Ahnung, daß der Zwiespalt so tief sitzen würde.

32) Abschiedsbrief Nietzsches an Malwida 1880.

haftigkeit, wenn er Malwida schrieb ⟨Ende Juli 1888 aus „Nietzsche" v. H. Römer, S. 36⟩: „Es bedarf Größe der Seele um meine Schriften überhaupt auszuhalten. Ich habe das Glück, alles was schwach und tugendhaft ist, gegen mich zu erbittern". Malwida begriff Nietzsche und ihre Antwort war Bekenntnis ihrer Stärke ⟨virtu⟩ und der Anerkennung der großen Idee des Freundes.

Stolz unterzeichnete er „Der Immoralist." Trotzdem achtete[33]⟩ Malwida von Meysenbug in Nietzsche stets den großen Menschen. Wenn ihre Konfessionen sich trennten, so hatte dies mit der persönlichen Verbundenheit noch nichts zu tun. Als Beweis führe ich einen Brief Nietzsches an Peter Gast an, nachdem er den Tod Heinrichs von Stein beklagte: „Diese Sache thut mir so weh, daß ich immer wieder nicht daran glaube. Nein, was ich mich einsam fühle. Zuletzt stirbt mir auch die gute Malwida weg, — wie viel bleiben dann übrig?" ⟨Sils, Maria, 27. Juni 1887⟩.

Daß später ihre Ansichten nicht mehr vereinbar waren, ist wahr. Damit sind wir aber auch am Ende Nietzsches angelangt, nachdem ihm das Schicksal noch ein trauriges Los aufgespart hatte.

Nietzsche kommt einmal der Gedanke „Malwida an einer entscheidenden Stelle von Ecce homo" als Kundry vorzuführen, welche lacht". Diese Worte ⟨ebenfalls aus einem Briefe an P. Gast⟩ können als Beweismittel der letzten Einstellung Nietzsches gegen Malwida gewertet werden, ⟨er nehme sie also nicht mehr ernst, er spotte⟩. Es ist ihm doch hier selber nicht ernst. Er redet ja in diesem Zusammenhange von „solchen Privat-Hanswursteinfällen".

Fräulein von Meysenbug war im Leben Nietzsches keine flüchtige Erscheinung. Als „Emanzipierte" schlechthin hätte sie sicher seine Verachtung getroffen.

Wie sie immer-grünen Lorbeer aus dem Süden dem Freund und Meister auf sein Grab legen ließ, als Zeichen der Verehrung, so eignen wir der toten Idealistin die schönen Worte ihres Freundes zu: „Das vollkommene Weib ist ein höherer Typus des Menschen als der vollkommene Mann: auch etwas viel Selteneres".

Die Begeisterung, ich möchte sagen die Schwärmerei für Goethe war schon Bestandteil der Jugendzeit Malwidas[34]⟩. Sie bedauerte

33⟩ vgl Brief v. 9. April 1873 an O. Monod „ . . . Welch ein herrlicher Mensch ist Nietzsche . . ." ⟨Aus ungedr. Briefen veröff. v. B. Schleicher im Deutschen Almanach 1931⟩.

34⟩ Ihre Schrift „Betrachtungen über Goethes Leben" zum Goethe Jahrbuch 1900, G.W.

es noch im hohen Alter, daß sie nicht in der Nähe des Dichters ihre Jugend habe verbringen können. Oft genug wurde in ihrer Umgebung der Name Goethes genannt. Wenn sie glaubte dessen Genius erfaßt zu haben, so geschah es aufs neue, daß sie immer tiefer in sein Schaffen Einblick gewann, je mehr sie selbst vom Alter abgeklärt wurde. Die Beobachtung, die sie hier machte, ist zu verallgemeinen, sowohl bei anderen Menschen als auch in dem Verständnis für Goethe. Vielleicht ist es eben der Zug des Genialen, daß sein imposantes Schaffen ohne weiteres anerkannt wird, jedoch die Tiefen und Weiten seiner Schöpfung von uns immer schöner, größer und freudiger gesehen werden, je weiter wir im Leben fortschreiten. Goethe ist ihr stets Meister. Sie bewundert ihn[35]). Sie kann es sich nicht versagen seine Worte allüberall anzuführen. Als 83 jährige entwickelt sie mit einem jugendlichen Eifer ihre Ansichten über Goethe. War ihr doch die „Erziehungsprovinz" mit der liebste Lesestoff. Sie führt selber an: „So hatte ich diesen Sommer ein förmliches Zusammenleben mit Goethe, so stark, daß er mir geradezu gegenwärtig war und mein inneres Auge ihn sah" (G.W. Bd. IV, Einleitung zu „Kulturbilder").

Gewiß kann ihre Bewunderung und Verehrung für den Dichterfürsten kaum übertroffen werden.[36]) Festzustellen ist, daß die Zuneigung, das Hingezogensein, das Mitempfinden mit dem Goetheschen Rhythmus im Alter sich gesteigert hat. R. Rolland nennt sie eine Tochter Goethes. Dieser hat in seinen Briefen an sie Goethe immer wieder von neuem angegriffen, von einer anderen Richtung her. Malwida verteidigt ihre Ansicht: „Und ich werde Sie Goethe auch noch lieben lehren." In der Tat (wohl durch Malwida als auch durch Selbsterkenntnis) wurde ihm Goethe — wie er sagt: „der größte Meister des Lebens in der Neuzeit."

Immer schwebte Malwida ein Ideal vor. Sie sah das Leben von der höchsten Warte und was die ersten Kindheitstage ihr gestalteten, das hat sie „wie einen lichten Schein unendlicher Heiterkeit zurückerhalten" G.W. Bd. I, S. 1).

Selten hat eine Frau so viel lebendigen Umgang in ihrem Leben gepflogen und ist dabei immer ihrem Idealismus treu geblieben. Professor Fröbel in Hamburg (G. W. Bd. I, S. 201)

35) G.W. Bd. IV, S. 10. G.W. Bd. II, S. 333. G.W. Bd. II, S. 318.

36) Malwida legte ihrer Adoptivtochter immer wieder ans Herz, Goethe und Schopenhauer zu lesen. „Schöner wie sie hat niemand in Deutschland geschrieben, an ihnen kann man sich wahrhaft bilden." (Aus unveröff. Briefen an Olga).

schreibt an die Schwester Malwidas: „Ihre Schwester ist eine Idealistin und will nach ihrem Ideale leben . . . man darf die Unabhängigkeit ihrer Handlungen nicht angreifen, und noch weniger die Reinheit ihrer Absichten bezweifeln."

So richtete sie an die Mutter folgende Zeilen: „Durch mein vergangenes Leben zieht sich wie ein fester Faden der reine Wille zum Guten und das Streben nach Wahrheit, und dieselben leiten mich in die Zukunft hinüber, und der Erfolg wird ihnen nicht fehlen, d. h. der Erfolg des inneren Friedens und der Liebe edler Menschen, und das ist genug." ⟨Aus „Briefe von Malwida v. Meysenbug an ihre Mutter" v. G. Monod in „Deutsche Revue" 1905, 06, 08⟩.

Malwida zeigte sich — abgesehen von ihren darüber niedergelegten Ansichten — im Wortverständnis ihrer Zeit unbedingt als Idealistin.

1. Sie verzichtete im Dienste ihres Ideals auf ein sorgenfreies Leben, das ihr öfters geboten war.
2. Sie stellte die üblichen höfischen Rücksichtnahmen beiseite, wenn es galt — in Erfüllung ihres Lebensideals — den Freunden beizustehen.
3. Sie verstand ihre Wahlmutterschaft aus der Tiefe ihres Ideals.
4. Sie gab sich völlig ihren selbstgewählten Aufgaben im Dienste der gezeigten idealen Lebensauffassung hin.

Im Deutschen Merkolog vom Jahre 1904 wird Malwida der Idealismus zum großen Teil abgesprochen. Es heißt da, persönliche Beweggründe wären es gewesen, welche die Richtung für ihr ganzes Denken gaben. Nun, Schwächen hat jeder von uns Menschen. Aber das abzustreiten, was höchster Grundsatz ihres Lebens war, halte ich für offenbar falsch, es müßte denn sein, daß auch die Memoiren in dieser Hinsicht täuschen würden. Dem aber sind die Worte Spiros entgegenzusetzen, daß die Memoiren o f f e n e[37] Bekenntnisse einer nach Selbständigkeit ringenden Natur enthalten.

Auch aus den wenigen Gedichten, die uns überkommen sind, weht die reine Luft idealer Gesinnung. Eben dort, wo sie schon in die Gefilde der Ewigkeit den Blick nimmt, wo der Mensch nach einem langen Leben in Demut die Abschiedsstunde erwartet, ist ihre Poesie am schönsten — verklärt von dem Hauche der Ewig-

37) Nicht von Spiro fettgedruckt! — Ueberdies: Spiro aus seiner jüdisch-materialistischen Einstellung heraus konnte eine so ideale Natur wie Malwida nicht verstehen.

keit. Uns aber durchzittert beim Lesen dieser Zeilen ein wehmutsvoller Schmerz:

Heimwärts.

Laß uns heimwärts ziehen, liebe Seele,
Laß das alte Kleid nun hier zurück.
Ausgeglichen sind des Lebens Fehle,
Und in Frieden endet das Geschick . . .
⟨G.W. Bd. V, S. 429⟩

Die Idealistin trägt in sich einen Gegensatz: Aristokratin von Geburt und dies auch immer in ihrem Wesen ist sie Vorkämpferin der sozialen Ideen.

Wenn uns heute manche ihrer Anschauungen als so gar nichts Besonderes vorkommen, so sollen wir nicht vergessen, diese im Spiegel ihrer Zeit zu sehen; hier war es revolutionäre Tat, zum wenigsten unverstandene Auflehnung gegen einen Standpunkt, an dem auch die Frühlingsstürme von 1848 wenig zu erschüttern vermochten.

Freiheit verlangte sie für das Volk im ganzen als auch für den Einzelnen.[38]⟩ Mit Begeisterung gedachte sie der Vorkämpfer der Freiheit. ⟨Man denke nur an Garibaldi und Mazzini!⟩

Sie bekam in London Einblick in das Leben der untersten Schichten und größtes Mitleid erfüllte sie. Sie liebte das Volk und anerkannte es in der armseligsten Behausung der Großstadt wie in der Frau des Leuchtturmwächters oder einem einfachen neapolitanischen Fischer. Jeder sollte lohnende Arbeit finden. Die Menschenwürde darf nicht in den Staub getreten, sondern muß vom Staate geschützt werden. Die Vollkommenheit ist das Ziel aller. Das Volk muß man heraufziehen.

Sehr wichtig ist die Rolle der Frau im Staat. Da ist für die Individualistin viel Neuland; das Recht der Frau muß erkämpft werden. Das Mädchen soll auch Staatsbürgerin werden und teilnehmen an den Geschicken des Vaterlandes. Aber den Rechten entsprechen auch die Pflichten. Nur aus dem Pflichtbewußtsein erwachsen die höchsten Leistungen. Die Moral und die Ethik sind Dienerinnen der Staatsidee ⟨vgl. ihren utopistischen Roman „Phädra"!⟩

Malwida ist ganz Persönlichkeit.[39]⟩ Sie hatte aber auch eine ungewöhnlich kräftige Eigenart, die sich nur dort wohl fühlte, wo

38⟩ ihrer Freiheitsliebe wegen wanderte sie ja in das Exil.

39⟩ „Oui, affirmer son individualité dans le phénomène de l'existence universelle c'est là le grand secret de la vie." ⟨Aus Aphorismen G.W. Bd. IV, S. 173 — s. auch G.W. Bd. II, S. 459⟩.

in ihrem Sinne das Weltbild sich formte, sodaß sie auch um dessentwillen die Gemeinschaft der Familie zerreißen konnte.

Das Eigenleben gestand Malwida aber auch jedem anderen zu; aus Berücksichtigung desselben gelangte sie zu einer objektiven Weltbetrachtung; davon zeugt der Satz aus einem Briefe vom 24. April 1872 an Frau Stein „. . . Ich glaube, man kann die meisten Menschen nur richtig beurteilen, wenn man sie ganz in ihrer Sphäre gesehen, sich auf ihren Standpunkt gestellt, die Welt gleichsam durch ihre Augen angesehen und sein eigenes Fühlen und Denken ganz aus dem Spiele gelassen hat."

Es dürfte nun der Versuch der Heraushebung irgend eines Werkes von Malwida besser ihre Art charakterisieren als langatmige Erörterungen.

Ich fange mit dem letzten Werke der Idealistin an „Himmlische und irdische Liebe" oder wie es zuerst benannt war „Improvisatrice."

Hatte A. v. Warsberg schon seine große Freude über das ihr so wohlgelungene Stück, so ist dieser Roman heute noch anziehend genug für den Leser. Die Landschaft und die darin trefflich gezeichneten Charaktere beanspruchen zeitlose Gültigkeit. Daß der Roman in dem Sieg der himmlischen über die irdische Liebe gipfelt, ist ein Postulat des Themas. Himmlische Liebe [40] ist hier der sich über sich selbst erhebende altruistische Eros, der in der Ueberwindung des Ich selbst unter dem Einsatz des eigenen Lebens seine Vollendung erreicht. Die irdische Liebe,[40] die sich klammert an Diesseitsgefühle, fahren lassen, ist höchste Leistung. Die Liebe befähigt Rosa zu den größten Opfern; Prinz Waldemar hat sich mit ihrer Hilfe zum Ideal durchgerungen.

Aus der Tragik wird der Schmerz geboren und aus dem Schmerz steigt der Trost empor, daß der Freund die Idee erfüllte, indem er sein Leben hingab.

Zugleich erkennen wir einen gewissen Mystizismus; er führt über das Elend dieser Welt, über den Schopenhauerschen Pessi-

40) Man könnte mit Schopenhauerscher Prägung diese irdische Liebe als den egoistischen Willen, das radikal Böse, die himmlische Liebe als das Mitleid bezeichnen.

mismus hinaus, aus des Tages täuschender Helle in das Dunkel der Nacht:

Heilige Nacht!
Du nur bist Wahrheit;
In Dir verschwindet
Der gleißende Prunk,
Den die Maja verleiht.
Frei, in unsterblicher Schöne,
Schwebt die enteilende Seele
Aus der verwelkenden Hülle
In den Kreis vollendeter Freude,
Wo die heilige Liebe,
Frei von irdischer Lust,
Wie ein leuchtender Aether
Still um Selige fließt."

⟨Aus „Himmlische und irdische Liebe" — G. W. Bd. V, S. 387⟩.

Malwida von Meysenbug — Die Erziehung.

A. Das Erziehungsgeschäft im allgemeinen.

III. Damit sind wir auf das Kernproblem unserer Angelegenheit hinübergeglitten: Malwidas Gedanken über Erziehung.

Es ist klar, daß Malwida nicht dem ganzen Erziehungswesen ihre ungeteilte Aufmerksamkeit widmen konnte[1]). Jedoch die Hauptfrage nach dem Sinn der Erziehung war ihr immer Problem. Hat die Erziehung den Sinn uns eine möglichst allseitige Bildung zu vermitteln, oder uns zu tüchtigen Staatsbürgern heranzuziehen oder gar für ein zukünftiges Leben zu bilden, um einige Ziele zu nennen? Was will hier Malwida? Nichts anderes als die Entfaltung und Entbindung der im Menschen ruhenden Kräfte, die Persönlichkeit zu vervollkommen ist höchstes Glück. Also auf den einzelnen kommt es an. Wie aber spielt der Einzelne die Rolle? Dieser braucht die Bildung um höher zu kommen. Darum ist auch Malwida dafür, daß der Fähige besonders gefördert werde. Zugleich aber tritt sie durchaus für eine Bildung der Masse ein, weil sie glaubt, daß auch hierdurch Gutes zu erreichen sei. Faßt Malwida nun die ganze Masse ins Auge, so trifft sie unzweifelhaft mit ihren politischen und sozialen Freunden, insbesondere Alexander Herzen zusammen. Das ist es ja, was die Forderung der revolutionären Kreise aller Länder war! eine bessere Bildung der Massen. Das wollten vor allem auch die Flüchtlinge in dem Kreise Malwidens.

Sie sah selbst, wie das Volk in der Misere eines Bildungstiefstandes dahindöste. Sie erwartete sich von der besseren Bildung auch eine Wendung zur besseren Einsicht, eine Wendung zum Guten. Damit stimmte auch Alexander Herzen überein. Das Volk im allgemeinen sollte einer besseren Erziehung teilhaftig werden.

Da trat Nietzsche mit seinen lapidaren Sätzen „des Willens zur Macht" dazwischen. „Grundfehler: Die Ziele in die Herde und nicht in einzelne Individuen zu legen! Die Herde ist Mittel, nicht mehr! Aber jetzt versucht man, die Herde als Individuen zu verstehen und ihr einen höheren Rang als dem einzelnen zuzuschreiben, — tiefstes Mißverständnis! Insgleichen das, was herden-

1) Die Frage der weiblichen Bildung hat sie am meisten beschäftigt.

haft macht, die Mitgefühle, als die wertvollere Seite unserer Natur zu charakterisieren!" ⟨aus „der Wille zur Macht": „Das Individuum", Kap. 344⟩. Nietzsche war Gegner alles Herdenmäßigen. Er will eine Auslese schaffen. Darum mußte er Feind jeder Weichlichkeit sein. Das Starke ist gut. Der Stärkste ist der Beste.

Diese Folgerungen waren für Malwida zu straff. Diese unerbittlichen Schlüsse sagten ihrem weichen Gemüte nicht zu. Ja! Daß man den Genialen, den Talentierten besser fördern müsse, leuchtet ihr ein. Aber die Erziehung der Masse aufgeben, ⟨und die Masse braucht Erziehung um sich zur Gemeinschaft zu fügen⟩ konnte sie nicht zugeben. Hier bricht sie mit dem aristokratischen Prinzip Nietzsches.

Malwida bejaht nach den vorausgegangenen Ausführungen die Notwendigkeit der Erziehung. Ebenso aber ergibt sich für sie daraus die Möglichkeit einer Emporbildung. Wären wir nicht dem Tiere gleich? Was wäre das für ein Schöpfer, der nicht den Menschen ähnlich seiner Gottheit selbst und mit der Möglichkeit einer sittlichen Vervollkommnung geschaffen hätte? Nach der Seite der Brutalität hin bleibt der Mensch dem Tiere gleich, ja übertrifft es zuweilen; sein ideales Streben allein unterscheidet ihn von diesem. Ob dieses Streben sich nun in das Gewand der Religion kleidet oder der Kunst und Wissenschaft oder der humanen auf die höchsten Prinzipien gegründeten Gesellschaft, immer ist es das Eine, was die Menschheit adelt und mit dem Gegensatz in ihr versöhnt, ja, was sie zuweilen in einzelnen Individualitäten zu einer Vollendung erhebt, die mit Recht auf die Möglichkeit höher entwickelter Organismen und Zustände schließen läßt". ⟨G.W. Bd. IV, S. 22⟩.

In dem Eifer nach der Idee, in dem Erreichenwollen eines höchsten Stadiums sieht also Malwida das prinzipiell Trennende[2]⟩ gegenüber anderen Geschöpfen. Es liegt in uns ein aprioristischer Keim, eine Anlage zur intellektuellen und moralischen Entwicklung. Wir sind nicht in einem perennierenden Zustand träger Ruhe, sondern wir werden beeinflußt von unserer Umgebung.

Was aber ist Erziehung anderes als Beeinflussung unseres Willens zur Erzielung fester Grundsätze im Rahmen einer sittlichen Ordnung? Das wollte Malwida. Sie steht dem Erziehungsproblem äußerst sympathisch gegenüber. Sie glaubt an die Macht der Erziehung. Aber sie will durch sie nicht gewaltsam verändern, sondern sie will erziehen in der Richtung, die in der Individualität des

2⟩ s. auch Einleitung, S. 1.

Zöglings schon angelegt ist. Darum war auch ihre Hauptsorge Olga zu erziehen — in ihrem Sinne. Dieser Sinn nun ist individualistisch.

Er hat in ihr eine tiefe Ausprägung gefunden.

Das Problem des Individualismus kam wie eine Sturzwelle in das Meer pädagogischer Anschauungen. Es heißt Befreiung von allen Bindungen des Individuums an die Masse. Zuerst brachte die Aufklärung den Stein ins Rollen, indem sie gegen die bisher maßgebenden Autoritäten, wie sie besonders in der Kirche verankert waren, revolutionierte.

Besinne dich auf dich selbst! Rousseau hat von den Aufklärern auch diese eine These übernommen: Die Individualität des Zöglings ist alles. Mit ihm erreichte diese gewaltige Woge einen Höhepunkt, um, wie es immer ist, nochmals einen Anlauf zu nehmen und zwar diesmal ein Jahrhundert später in Ellen Keys „Das Jahrhundert des Kindes."

Kants Ethik hat wohl ein gewisses individualistisches Gepräge, aber er findet die Synthese zwischen Individualismus und überpersönlicher Verpflichtung in dem ewigen Sittengesetz, das in der Brust eines jeden Menschen ruht. Kants Ansicht ist der „ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht." Die Neuhumanisten stehen zwischen Kants herber Auffassung und Rousseaus Forderung zügelloser Freiheit bei der Entwicklung der Individualität. Die von der Natur gegebenen Kräfte wollen sie in eigentümlicher Weise entwickeln, indem sie bekannt machen mit dem unerreichbaren historischen Vorbild freier Persönlichkeitsentwicklung. Ist nicht auch Pestalozzi hierher zu zählen mit seinem Erziehungsziel: Der zur Harmonie aller Kräfte und zur Unterordnung unter die „Individuallage" gebildete Mensch?

Die Klassiker vertiefen die Spuren der Neuhumanisten, befreien aber die „Persönlichkeit" von dem alleinigen Vorbild des Altertums. Ihr Schlagwort ist Idealismus in der Individualität. Sie betonen besonders die geistige Seite derselben. Die Persönlichkeit kristallisiert sich als Ziel des individuellen Leben heraus, die auch im Staate den Weg zur Gemeinschaft findet. Höchstes Leben ist nur in der Persönlichkeit.[3]) Diese verlangt ihre Autorität geltend zu machen. Man vergesse nicht, daß auch die französische Revolution diesen Ruf weitergetragen hat, allerdings verzerrt bis zur Entstellung. In Deutschland erlebte dieser Individualismus seine

3) „Höchstes Glück der Erdenkinder sei nur die Persönlichkeit" (Goethe).

schönste Blüte in der Gemeinschaft des Staates im deutschen Freiheitskampf, indem die Persönlichkeit sich der Staatsidee unterordnete. ‹Fichte!› Dann kam der Rückschlag. Die Fürsten waren wieder mächtig geworden und bangten um ihre Stellung. Sie wiesen auf die bösen Früchte der „Freiheit" in der französischen Revolution hin und glaubten alle freiheitlichen Regungen des Volkes unterdrücken zu müssen. Dem Fürsten Metternich war es vorbehalten beispielgebend auf Europa zu wirken. Liberale Aeußerungen wirkten verdächtig. Darum Ueberwachung durch ein Polizeisystem, die Freiheitszeiten waren dahin. Malwida von Meysenbug hineingeboren in jene wechselvolle Zeit lernte das Streben der vergangenen klassischen Periode kennen. Ihr Individualismus war aus den Klassikern geschöpft, sie sah, daß nur in der Persönlichkeit [4]› der Idealismus gedeihen könne.[5]› In diesem Sinne lebte und duldete sie. Am Schlusse ihres Lebens konnte sie von sich sagen: „Ich habe meiner Idee gelebt."

Sie fühlte aber schon, daß eine neue Welle anhob. Sie nannte die neue Generation „positiv, ultra-realistisch" ‹G.W. Bd. IV, S. 174›. Daß daraus in der Erziehung ein Dualismus entsteht, daß derselbe durch richtige Mischung erst vielleicht in der dritten Generation eine geeignete Lösung findet,[6]› ist ihr ohne Zweifel.

Das Erziehungsziel galt ihr von hervorragender Bedeutung, wir verstehen ihre Ansichten von ihrer Philosophie aus. Pädagogische Gedanken sind in ihren Schriften genug enthalten.

Weil ihr der Bildungsvorgang so bedeutend vorkam, hat sie uns auch Bilder aus dem Erziehungsleben geschenkt. So im IV. Band der Gesammelten Werke ein Artikel: „Frauenbildung in Italien." [7]› Mit besonderer Liebe schrieb sie an dem Aufsatz über den italienischen Pestalozzi.[8]› „Ein Lehrer und Erzieher aus dem 15. Jahrhundert."

4› Setze Persönlichkeit gleich Individualität!

5› „Werde, der du bist", sagte Nietzsche.

6› Ist sie gefunden worden?

7› Sie begrüßt es mit großer Freude, daß die Volksbildung in Italien fortschreitet, dank der Ausbildung von Lehrkräften. Besonders vernachlässigt war die weibliche Erziehung, vornehmlich die des großen Volkes. Flitter und Putz waren hohlen Menschen die Hauptsache. Durch wahre Bildung aber können diese geistig sehr gut veranlagten Wesen zu Idealen geführt werden. Das weibliche Ideal ist weniger Dantes Beatrice und Laura als Francesca da Rimini.

8› Vittorino da Feltre, geb. 1378, gest. 1446. – Malwida hatte sich in ihre Aufgabe förmlich hineingelebt und aus der Begeisterung für diesen Erzieher findet sie die trefflichsten Worte für seine pädagogische Tätigkeit, die sie aus zartesten Empfindungen und markantesten Tatsachen holt.

Malwida hat kein Erziehungssystem aufgestellt, auf Grund ihrer wohlabgewogenen Ansichten können wir uns jedoch ein Bild machen, wie die Erziehung vor sich gehen müßte. Sie hat die Erziehung ja auch bei ihrem Wahlkinde Olga verwirklicht.

Sie hat das letzte, das achte Kapitel ihrer Memoiren: „Das Kind, der Künstler, der Philosoph" überschrieben.

Sie führte diese Dreiteilung innerhalb des Kapitels in feiner Weise durch. Man möchte tiefer schauen und aus diesen Titeln das herausholen, was die höchsten Begriffe ihres Lebens waren: Das Kind hat sie mit heiliger Muttersorge betreut durch viele Jahre, daß aus ihm ein Mensch werde, der als empfindender Geist mit den Augen des Künstlers die Welt sehe, bis er zum höchsten Standpunkt, dem philosophischen gekommen ist, wo er der Welt mit kontemplativer Gelassenheit gegenübersteht.

Ihre Erziehungsaufgabe ist ganz im Geiste Schillers: „Durch das Schöne und Ehrwürdige das religiöse Gefühl wecken, das in seinem tiefsten Grunde nichts anderes ist als die Ahnung des Idealen, Vollendeten, das ist Aufgabe der Erziehung, aber ohne Kirche, ohne Hierarchie, ohne bindenden Dogmen" (Aus „Lebensabend einer Idealistin" — Gedachtes).

Somit geht ihr die Religion als inneres Erlebnis über alles, jedoch ohne die Kirche. Im ästhetischen Erleben und in der Kunst verbunden mit der Sittlichkeit begreift Malwida den Weg, der zur Vollendung führt. Malwidas Hauptsorge in der Erziehung war die Erhaltung der Reinheit der Gefühle, das stellte sie noch höher als die Entwicklung der Intelligenz.

Ein andermal (2. Teil der Memoiren: „Arbeit und Erfahrungen der Lehrjahre") ist die höchste Aufgabe der Erziehung eine Lebenskunst auszubilden, „damit das ganze Dasein nur ein fortwährendes Entrollen und Ausarbeiten einer erhabenen Idee in uns würde,[9]) mit der wir uns selbst zum höchsten Kunstwerk umgestalten und das Leben von den Fesseln des „Nichts in ewiger Bewegung" erlösen könnten."

In „Zu spät" äußert Frau von Sch., daß sie ihren Irrtum in der Erziehung einsehe und das einzige, was die Erziehung tun solle, sei, dem Menschen die Herrschaft über sich selbst zu geben durch die Erkenntnis.

Die gleiche Ansicht bekennt Malwida in ihren Kulturbildern („Verstandesausbildung und Sittlichkeit", G.W. Bd. IV, S. 80 ff.).

9) Ein Schaffen wie der Künstler in der Werkstatt.

Sie behauptet sogar, daß das Erkennen ‹was durch Ausbildung des Intellekts geschieht› schließlich das Böse in dieser Welt vernichten könne ‹wobei sie aber von der Annahme ausgeht, daß das Böse [10], nicht a priori sei›. Der eigene Egoismus könne durch den entwickelten Intellekt hingeführt werden zum gesellschaftlichen Egoismus und damit der Gesamtheit dienen. Also im eigenen Nutzen, der resultiert aus der Befriedigung der anderen, sei durch die Erkenntnis das Böse zu beseitigen. Unwillkürlich wird man dabei an den englischen Positivisten Hobbes erinnert, dem Sittlichkeit kluge Selbsterhaltung war oder sittlich Handeln gleich im Einvernehmen mit dem Wohl der Gesamtheit.

Durch die Entwicklung des Intellekts sei also eine wachsende Bürgschaft für das Verschwinden des sozial Bösen gegeben. Dem muß wiedersprochen werden.[11]›

Macht man nicht der vergangenen Epoche mit Recht die übertriebene Verstandesausbildung zum Vorwurf? Freilich bis zu einem gewissen Grade ist Malwidas Ansicht richtig und man kann ihr beipflichten, wenn sie an derselben Stelle sagt: „Aber welch ein ungeheurer Gewinn wäre es für den allgemeinen Kulturzustand der Gesellschaft, wenn der Egoismus, der in irgendeiner Form die Triebfeder der Mehrzahl menschlicher Handlungen ist, einsehen lernte, daß es schließlich auch immer der höchste Nutzen des einzelnen ist, die Zwecke des Ganzen zu fördern." Aus dem Potentialis Malwidens ist leider nur ein Irrealis der Tatsachen herauszuholen. Insoweit Malwida mit dem Bösen das meint, was Ergebnis der sozialen Lage ist, kann es durch Besserstellung der Menschen weggebracht werden. Ob aber der Intellekt dazu den Ausschlag gibt und nicht ein zwangsläufiger Druck, ist sehr zweifelhaft.

Viel weiter und einsichtsvoll ist die Aufgabe der Erziehung gefaßt in: „Ein neues Testament" ‹G.W. Bd. IV, „Bruchstücke", S. 172›.

„Niemand ist frei, der sich nicht selbst beherrschen kann. Wer frei sein will, muß gehorchen lernen: als Kind der Stimme der Vernunft, die zu ihm spricht durch Eltern, Lehrer, Freunde, als er-

10) Sie scheidet hier zwischen dem ursprünglich Bösen und dem durch die Gesellschaft gewordenen Bösen, wie es nach ihr auch eine Nächstenliebe, das ist ein Wohlergehen aller gibt im Gegensatz zur Caritas, die aus einer anderen Welt stammt. „Sie ‹die Caritas› hat etwas ganz anderes zum Gegenstand als das bloß positive Wohlergehen, als die bloße soziale Harmonie."

11) Sittliche Einsicht erzeugt noch kein sittliches Wollen. Ist die Tugend lehrbar? Interessant wie sich Nietzsche mit dem ästhetischen Sokratismus auseinandersetzt bes. in dem 8. Kap. „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik."

wachsener Mensch der Stimme des Rechten und Schönen in unsrer eigenen Brust"[12] —. Die ganze sittliche Aufgabe des Menschen läßt sich auf drei Punkte zurückführen: 1. den Geist, den Gedanken unaufhörlich entwickeln und erweitern, 2. uns willig und freudig dem Wohle anderer widmen, 3. die ungestümen Triebe, die ruhelosen Wünsche, das Jagen nach Befriedigung von außen beherrschen lernen. Oder in anderen Worten: Intelligenz, Liebe, Maß. ⟨G.W. Bd. IV, S. 172⟩.

Am kürzesten und treffendsten formuliert Malwida einmal das Wesen der Erziehung in der Bildung zur sittlichen Freiheit. Aus dem „Du sollst" wird ein „Ich will"; Freiheit und Autorität stören sich nicht mehr. So ist die Ehrfurcht der jungen Seele einzuflösen im Goetheschen Sinne Hauptaufgabe der Erziehung.

Aber auch über den Sinn der Bildung sprach sich Fräulein von Meysenbug aus.

„Wirkliche Bildung ist: Gleichgewicht von Kopf und Herz. Die wahre Bildung ist wie eine verborgene Sonne, die in lauter Werken der Güte, der Weisheit, in edlen Bewegungen und Worten ausstrahlt und in deren Nähe es einem wohl wird" ⟨Aus unveröffentl. Briefen an Olga Monod⟩.

Malwida hat schon die Wichtigkeit des Erziehungsgeschäftes richtig betont.

Sie verlangt wenig Gesetze, aber möglichst viele sittliche Bildung. Goethes genannte Erziehungsprovinzen ⟨nicht Schulen⟩ sollten überall entstehen statt Kasernen und Panzerflotten. Die Millionen, die dem Werke der Zerstörung dienen, sollten der Volkserziehung zugeführt werden. Doch auch nicht die Bildung in dem Sinne auffassen als Wissenschaft. Bildung ist mehr, ist Kultur und umfaßt damit das ganze Gebiet menschlichen Geistes und Strebens. „Wissenschaft eine beschränkte Erscheinung der beschränkten Erscheinungswelt. Die Philosophie allein greift darüber hinaus in das ethische Gebiet, wo die höheren Phänomene des Daseins sich vollziehen. Wissenschaft ist gut und verehrungswürdig, es ist heilsam, sich mit ihr zu beschäftigen, aber höher ist es, großer Menschen Leben zu betrachten, dem Gedanken nachzugehen auf seinen Wegen und in den Schöpfungen des Genius die Ahnung einer Welt erhalten, an die die bloße Wissenschaft nicht reicht. Man soll sich mit den Resultaten der Wissenschaft bekannt machen, soviel es geht, aber es darf nicht die Oberhand gewinnen über das andere" ⟨Aus unveröffentlichten Briefen an Olga Monod⟩.

12⟩ vgl. Goethe-Schiller und ihre Ansichten über die Erziehung!

Die Erziehung ist eine rein menschlich eigentümliche Angelegenheit, es wäre nicht einzusehen, wenn von dieser Einrichtung irgend jemand ausgeschlossen würde. Dadurch entsteht ja erst jener spezifische Begriff der Kultur. Diese soll allen Menschen zuteil werden. „Jedes menschliche Wesen hat Anspruch auf eine Erziehung, die es fähig macht, auf sich selbst zu ruhen; dieses Recht müßte die Gesellschaft ihm sichern, indem sie die Eltern im Fall der Not zwänge, es ihm zu gewähren, oder, bei absolutem Mangel an Mitteln von deren Seite, selber helfend einträte." (G.W. Bd. I, 2. Teil der Memoiren, S. 298). Jeder einzelne soll die Möglichkeit haben „unter dem Schutze weiser, gerechter Gesetze alles zu werden, was er seiner Naturanlage nach werden kann" (G.W. Bd. II, S. 148).

Damit berührt die Idealistin eine Seite, deren Lösung auch heute noch nicht gelungen ist, wenn auch die Bemühungen der Völker und Staaten darin unablässig sind.

Den Wert einer guten Erziehung streitet niemand mehr ab. Nun sollen im Einzelnen die individuellen Anlagen berücksichtigt werden, damit ein Spezialarbeiter hervorgehe, der viel eher seine finanziellen Verhältnisse sichern könnte.[13]) Der Bildungsgang müßte demnach auf den zukünftigen Beruf eingestellt sein. Ob Malwida das aber so streng meint, daß baldigst eine Absonderung des Zöglings nach Berufsgruppen erfolge, ist sehr fraglich. Unbedingt will doch auch sie gerade von ihrem humanistisch-idealistischen Standpunkt aus, eine allgemeine Bildung, auf der dann die Sonderausbildung aufbauen kann. Der Daseinskampf aber macht letztere sowohl im eigenen als auch im Interesse des Ganzen nötig.

Ehe aber die Erziehung im landläufigen Sinne anhebt, hat Malwida schon Sorge für das Kind im Mutterleib. Ja, eigentlich sollte nach ihr hier schon die Erziehung (weitestgehend) anfangen.

Wir lesen in der Schrift „Für Bräute und Mütter", daß nur Schönes an die werdende Mutter herangebracht werden sollte. Alle Erregungen müßten vermieden werden. Jede Schädigung geistiger oder körperlicher Art sei fernzuhalten. „Wie in einem Tempel voll Stille, Frische und Schöne sollte der neue Mensch empfangen werden" (G.W. Bd. IV, S. 30). Die Mutter müßte immer in vorzüglicher Stimmung sein, besonders dann, wenn das neue Wesen geboren wird. Malwida ist sich klar, daß hier für die Zukunft

13) Es gilt aber immer dabei die Originalität der Natur zu erhalten. Alex. Warsberg möchte sogar den Lehrer als moralischen Mörder erklären, der diese Originalität ertöten würde.

noch große Aufgaben warten. Sie meint, die Eltern müßten bewußt fühlen, welche Verantwortung auf ihnen lasten wird. Zugleich aber erfaßt sie die Wurzel des Uebels, die in der sozialen Struktur ihrer Zeit liegt. Vom Grund auf bedürfen die Verhältnisse einer Aenderung. Deshalb ist sie Bahnbrecherin des sozialen Gedankens. Nur Rousseau hat diese „vorgeburtliche" Erziehungsaufgabe so betont wie sie und es steckt tatsächlich eine tiefe Wahrheit in diesen Dingen. Schon im Mutterleibe wird das Kind von der Außenwelt auf dem Umwege über die Mutter beeinflußt. Ich darf einen Satz aus R. Meyer [14] zitieren: „Wenn das keimende Wesen seinem Lebensmorgen entgegenreift, empfängt es nicht nur die zahllosen Bausteine für seinen Leib, es muß auch die zartesten Seelenregungen der Mutter zu seinem eigenen Innenleben verweben."

Erst recht setzt die Erziehung nach der Geburt ein. Alles Triviale, Gemeine muß ferngehalten werden, [15] so läßt auch Rousseau vor seinem Emil alles Häßliche, Unangenehme beiseite schaffen.

„Des Kindes erste Blicke sollten auf lichte, reine, schöne Menschen und Gegenstände fallen, seine ersten Eindrücke sollten licht, schön, rein sein" (G.W. Bd. IV, S. 31). Weg mit ungeeigneten Ammen und Kindermädchen, die in frühester Jugend verderben, was keine Erziehung mehr ausreißen kann! (Häßliche Angewohnheiten, Furcht und Angstzustände u.s.f.) [16]

B. Die Mittel der Erziehung.

Darum zuvörderst: Der Erzieher muß Liebe und Freude zum Erziehungswerk mitbringen. Wer gezwungen Erzieher ist, hat eine harte Aufgabe, er fühlt nicht die Liebe zum Werke und darum kann auch dieses nicht gedeihen. Während des Londoner Aufenthaltes kam sie genug mit Leuten zusammen, die freudlos ihr Tagwerk taten, indem sie Stunden gaben oder ihre Kinder sonstwie beaufsichtigen und erziehen sollten. Bald hätte sie selbst in diesem Milieu trüben Stimmungen nachgegeben, aber es ging ihr, wie später noch viel mehr bei dem Kinde ihrer Wahl: „Da sah ich plötzlich, auf den rauhen Stegen, / Ein Paradies voll Lieb' und Frieden winken, / Wie Sterne holde Kinderaugen blinken, / Sah bei der Arbeit auch der Arbeit Segen" (G.W. Bd. V, S. 413 aus einem Gedichtfragment).

14) Rudolf Meyer: „Das Kind" in der Schriftenreihe „Christus aller Erde" Verlag der Christengemeinschaft Stuttgart 1927, S. 9 ff.

15) Vorbeugen ist besser als hemmend in eine Entwicklung eingreifen, ist der Gedankengang Rousseaus.

16) s. auch Kap. von der Macht des Beispieles.

Nicht Vielwissen, keine Halbbildung, aber eine gute Allgemeinbildung. Der Gedankengang Malwidas streift hier schon in das Gebiet des Unterrichts. Erziehung in letztgenannter Auffassung ist äußere Angelegenheit des diesseitigen Lebens.

Malwida erläßt nunwehr nähere Anweisungen über die Wege, die der Erzieher im Fortschritt der Erziehung gehen soll.

Weit geeigneter als Härte und Rauheit ist in der Erziehung Liebe und Milde. Ungerechtigkeit gehört hier besonders gestrichen[1].

Mit wieviel Güte und Zuneigung hat Malwida ihre Pflegetochter aufgezogen! Niemals aber ist sie so weit gegangen, als sie Frau v. Sch. in ihrer Novelle „Zu spät" darstellt. Diese will jede Träne vom Liebling trocknen, ja jede Träne von ihm fernhalten und unbegrenztes Vertrauen zwischen Mutter und Kind haben, „alles andere muß man der Mutter Natur[2] überlassen". (G. W. Bd. V, S. 229). Mit dem Vertrauen darf man einverstanden sein, doch mit der Natur, der alles überlassen wird, kann man sich nicht zurecht finden.

Man lese weiter und wird bemerken, daß Malvida doch nicht so ganz mit dem Rousseauschen Erziehungsgedanken übereinstimmt. Wollte man den blinden Drang gewähren lassen, so würde er den Measchen immer wieder von Wunsch zu Wunsch fortreißen. Wir wissen, daß wollte Malwida nicht, ist doch die Selbstüberwindung stets Triumph ihres Seins gewesen.

In dem Schuldbekenntnis an ihren todkranken Sohn vollends beweist Frau von Sch. in Malwidas Novelle „Zu spät" den Irrtum einer verweichlichenden Erziehung, die nur die Sonne an das geliebte Kind heranlassen will.

Dem stehen durchaus nicht die Worte Malwidens entgegen: „Die Kindheit braucht Sonnenschein wie die Blumen. Daß die Menschen in die Kindheit zurücksehen wie in ein Paradies, dessen Glanz noch das spätere Leben überstrahlt, sollte die Sorge aller Eltern sein" (aus unveröffentl. Briefen an Olga Monod). „Es ist viel besser, sie (die Kinder!) daran zu gewöhnen neidlos zu sein und ruhig zu sehen, wie es auch einem andern gut geht, wie er

1) „Man darf die Augen nicht verschließen, weder im Großen noch im Kleinen, gegen das Unrecht und denken, es ginge einem nichts an, man kommt sonst dahin, Recht und Unrecht nicht mehr zu unterscheiden und auch die Begeisterung hat keinen Wert mehr, wenn sie sich nicht auf das Bewußtsein dessen, was begeisternd ist, gründet" (aus unveröffentl. Briefen an Olga Monod).

2) Hier ist die Natur in dem tiefsten Sinne zu fassen: also nicht äußere Natur, sondern innere Natur, verquickt mit dem Geist eine Lebenskraft, geistige Natur.

geliebkost wird und Geschenke erhält. Nur freilich ungerecht darf man nicht sein, dafür haben Kinder eine so scharfe Empfindung. Aber im Sonnenschein der gleichen Liebe und Zärtlichkeit sollen sie neidlos sich einer über des andern Glück freuen lernen. Das muß das Ideal der Erziehung sein." ⟨an Olga aus: „Im Anfang war die Liebe" S. 74⟩.

Diesen Ausführungen kann man restlos zustimmen. Die Liebe und Güte jederzeit aufzubringen ist für den Erzieher nicht leicht. Wer die Liebe überhaupt nicht besitzt, ist kein Erzieher. Es ist dies eine angeborene Anlage. Für den praktischen Fall richtig die entsprechende Milde oder Strenge anzuwenden, ist selbst erst — ich möchte sagen die Meisterprüfung, wenn der Erzieher durch die Schule des Lebens gegangen ist.

„Man soll nicht alles vertuschen wollen, sondern man muß energisch gegen die Schwächen und das Schlechte auftreten, sonst macht das Gute keine Fortschritte" ⟨aus unveröffentl. Briefen an Olga Monod⟩.

Daß die Güte als Erziehungsmittel der Strenge vorzuziehen ist, darf man aus dem Gesagten folgern.

Das bestätigt noch mehr ein Brief aus Bad Ems vom 31. Juli 1888 an Warsberg: „ . . . Güte aber ist, nach meiner Idee, nicht bloß angeborene Naturgabe, sondern das Ergebnis höchster Bildung, das letzte Wort des individuellen Kulturkampfes, welcher das wahre Recht zukommt im sittlichen Leben zu richten, da ihre Milde nie Schwäche, ihre Strenge nie Ungerechtigkeit sein wird".

Anscheinend Aeußerlichkeiten, in Wirklichkeit aber das Abbild der inneren Einstellung sind die Formen; vorausgesetzt, daß sie nicht dazu da sind, das Wesen zu verdecken, oder daß sie nicht leere Phrasen einer Höflichkeit geworden sind, die eben zum guten Ton gehört.

Im Sinne der Offenbarung des inneren Wesens legt Malwida bei der Erziehung Gewicht auf gute Formen und einnehmende Manieren. Formlosigkeit könnte Zeichen einer mangelnden Bildung sein. Angenehme Umgangsformen aber sprechen doch für sich selbst. Sie schreibt am 6. März 1892 an Olga ⟨unveröffentlicht; ausnahmsweise französisch: „Les belles âmes se trahissent aussi par les belles formes qui leur viennent naturellement, comme un besoin inné de la beauté."

Malwida wollte eben einen Menschen heranbilden, der schon äußerlich seine Geisteshaltung verrät. Das entsprach vor allem ihrer

unbedingten Wahrheitsliebe. Nichts scheinen wollen, sondern immer wahrhaft sein.

Darum auch ist ihr Heucheln[3] das Bedenklichste, was Erzieher tun können. „An Olga" schreibt sie weiter, „Ich würde es nie mit meinem Gewissen haben vereinbaren können, einem Kinde als Wahrheit hinzustellen, was mir selbst nicht mehr Wahrheit war." Deshalb hat sie auch Olga fern von jeder positiven Religion aufgezogen[3] u. [4]. „Von ihr" ‹G.W.›: Eine der Hauptaufgaben der Erziehung sollte doch gewiß sein, der Kinderseele nie die Möglichkeit zu geben an der Wahrhaftigkeit der Führer ihrer unmündigen Jahre zu zweifeln". ‹G.W. Bd. IV, S. 18›.

Rousseaus „Emil" hat ähnliche Erlebnisse schon durchgemacht. Auch Olga erfährt später auf ihre eigene Veranlassung von Gott, Christus und anderen religiösen Dingen[5].

Was aber Rousseau in der Theorie fertig brachte, das hat Malwida an dem Kinde ihrer Wahl bewiesen. Dieses greift bei reifem Urteil wieder zur Naturreligion. Sie will, wie ihre Pflegemutter meint, ihr geistiges Leben nicht in enge Fesseln schlagen.

Ein schwerer Erziehungsfehler wäre es, wollte man über die Religion ‹Dogma› spotten. Dazu ist keine Veranlassung.

Unter den gegebenen Umständen, also in einer Welt, die ohne Dogmen nicht auskommt, scheint Malwida es als das Beste dem Zögling Ehrfurcht vor dem Schönen und Guten einzupflanzen[6]. Alter, Erziehung, Vorzüge aller Art können ebenfalls Ehrfurcht beanspruchen. Die Ueberzeugung der andern muß man ehren. Bei gereiftem Urteil kann man sie ehrlich bekämpfen. Erweckung des Mitleides ist hohe Pflicht[7].

Wollte man dem Kinde die Frage nach dem letzten Urheber des Seins mit einem Gott beantworten, der alles aus nichts gemacht hat, so käme man auch nicht weiter als wenn man eingestehe die Grundursache nicht zu kennen.

3) Ueber Heucheln s. auch G.W. Bd. II, S. 449/50! In dieser Ansicht stimmt sie übrigens auch mit A. Herzen überein; dieser selbst wurde bis zu seinem 14. Lebensjahre ohne Katechismus aufgezogen — wie er schreibt — „nach Voltaire — nach Volmey" ‹aus Memoiren eines Russen. 3. Folge, S. 81›.

4) Olga aber hatte Mitleid und Erbarmen, schützte die Unterdrückten und geriet in Zorn, gegen Tierquäler ‹ohne jemals durch religiöse Vorschriften darauf hingewiesen zu sein›.

5) „Von ihr" G.W. Bd. V, S. 18 ff.

6) „Religiöse Ehrfurcht, aber keinen blinden Gehorsam gegen Dogmen" ‹aus unveröffentl. Briefen an Olga Monod›.

7) Dann aber vor allem: „Das tätige Mitleid in ihnen zu pflegen, das das eigentlich religiöse Element ist, das erlösende und das wahrhaft ethische" ‹G.W. Bd. I, S. 422›.

Man soll das Kind ahnen lassen[8]), „daß das alles erhabenes Mysterium ist" (wie Anm. 7). Das Kind erhalte dann die wahre, demütige Einstellung zu den großen Welträtseln.

Viele Zwischenstufen würden dem Kinde den Weg zur Wahrheit ebnen. Das Kind würde sich mehr an das Konkrete-Objektive klammern als den abstrakten Seinsgrund aufsuchen. Viel Zeit vergehe und dann würde der Geist in der Erkenntnis gewachsen sein, um selbst sich ins Reich der Idee zu begeben. Jedenfalls verneint sie die überkommenen Formen des Christentums. „Aber Kinder der neuen Zeit noch in der alten Form erziehn, finde ich unrecht . . ." (aus Brief Malwidens an Nietzsche: Fr. Nietzsches Gesammelte Briefe, III. Bd., S. 402).

Eine alte Forderung, die seit Amos Comenius und noch mehr seit Rousseau nicht mehr verstummt ist, vertritt Malwida ebenfalls: Die Erziehung soll die Natur berücksichtigen. Sie versteht unter Natur die wirkliche Natur draußen, die außermenschliche Natur. Diese übe nach ihr einen wohltätigen Einfluß auf das Gemüt ganz im Gegensatz zur Gesellschaft. Kinkel schrieb ihr einmal auf diese Meinung: „Fallen Sie nicht auf Rousseaus Standpunkt zurück!" (G.W. Bd. II, S. 293). Hier hat Kinkel sicher unrecht. Malwida könnte es beweisen aus ihrem Aufenthalt in Rimini. Den schönen, unverfälschten edlen Standpunkt des italienischen Volkes lernte sie dort kennen, „wo noch das ursprüngliche Naturell, unverdorben von fremden Einflüssen und dem Getriebe des materiellen und kommerziellen Verkehrs, herrscht . . ." (G.W. Bd. II, S. 481).

Die Natur soll wie das Sonnenlicht zum Fenster herein so in die Erziehungsanstalt hereinfluten. Für jene Zeit, in der Malwida wirkte, war die Forderung nur zu berechtigt. Große Gedanken finden ihre Verwirklichung eben erst oft nach Jahrhunderten. Man betrachte nur ein Bild dieser Tage: möglichst wenig Sonne, unnatürliche Kleidertracht, Mangel an natürlicher Hygiene, Verbildung der Natur in Parks usw. kennzeichnen die Einstellung, jedenfalls ein förmliches Sichzurückziehen, ein Sichschämen des Natürlichen.

Vom Jahre 1890 ist uns ein Brief — an R. Rolland — erhalten (als Jeanne,[9]) die eine Schildkröte bekommen und der sie jetzt Futter zum Fressen gebracht hat, sich so recht freut):

„Wie unrecht tut man doch, durch die verwünschten Schulen die Kinder viel zu früh der Natur zu entfremden. Sie selbst sind

8) Wie aber das Kind diese ewige Idee ahnen lassen, hat Malwida nicht gezeigt.

9) Jeanne ist Olga Monods jüngste Tochter.

der unbewußten, aber an Eindrücken reichen Natur noch so nahe, daß man sich hüten sollte, allzu rasch diesen überströmenden Born der Ursprünglichkeit und Begeisterung versiegen zu lassen. Wie viele Herzen, wie viele Intelligenzen werden vorzeitig durch die abstrakten Methoden abgestumpft!"

Als Beispiel führt dann Malwida Shakespeare an, der seine Eindrücke aus der Natur geholt hatte. Kinder, die in der Großstadt, z. B. Paris aufwachsen, müssen nervös und aufgeregt werden. Sie sind fern der Natur, lauter künstlichen Einflüssen ausgesetzt. Sie verlieren die Verbindung mit der Erde. „O Zivilisation, wie weit bist du davon, wahre Kultur und humaner Zustand zu sein!" ruft sie in einem Briefe an Olga aus.[10] Diese Empfindung hatte sie besonders nach dem Lesen der Briefe G. Sands. Sie stimmt vollkommen dieser geistreichen Französin zu und bekennt sich also auch hier zu Rousseau.

Ebenso klagt sie, daß der Schüler mit vollem Magen auf die Schulbank zurückkehren soll. Das ist kein naturgemäßer Wechsel, hier tut eine bessere Einteilung not. Es ist eigentlich eine uralte Meinung: Plenus venter non studet libenter.

Ihr, die als Kind Hausunterricht genießen konnte, blieb diese Qual erspart.

Viel glücklicher ist die Lösung des freien, ungebundenen Spieles im Garten, der Natur nahe ‹nach der Arbeit!›

Diese gibt dem Menschen wahre, unmittelbare Eindrücke ‹vgl. Erziehung zur Wahrhaftigkeit!› Mehr aus der Welt des Seins als aus dem Bereich des Wissens soll die Erziehung ihre Kräfte schöpfen.

Das einzige positive Element der Erziehung ist ihr die Macht des Beispieles und der Eindrücke. Sie schreibt: „Eindrücke und Beispiele sollten die Hauptmittel sein, mit denen Familie und Staat auf die Erziehung der Individuen wie der Völker wirken. Den jugendlichen Menschen umgeben mit schönen Eindrücken, ihn vorleuchten mit edlen, erhabenen Beispielen, und im übrigen die Natur ihren Gang mit innerer Notwendigkeit gehen lassen, ohne sie zu stören: das wäre Weisheit." ‹G.W. Bd. 1 S. 391›.

Im Vorwort zu „Erzählungen aus der Legende und Geschichte für die reifere Jugend" zeigt Malwida wiederum die Macht des Beispieles: „Es ist gut, daß, so wie wir die Körperkräfte durch gesunde Uebung, durch heilsame Gymnastik stärken, wir uns auch

10› s. „Im Anfang war die Liebe" von B. Schleicher, herausgegeben, S. 165.

im Geist vorbereiten zum Kampfe mit den äußeren und inneren Hindernissen und uns fähig machen, ein heroisches Leben zu führen. Denn darauf kommt es an. Wo aber könnten wir diese Stärkung, diesen Trost, diese Kampffähigkeit wohl besser finden als in den Beispielen, die uns das Leben edler, großgesinnter, weiser Menschen gibt, welche Lehrer, Wohltäter, Beglücker ihrer Mitmenschen waren und als Erscheinungen edler Menschlichkeit weit über ihr irdisches Dasein hinausleuchten in der Sage, im Lied, in der Geschichte."

„Der traurige Einfluß, den rohe oder sonst tadelnswerte Eltern oder Erzieher auf die Natur des Kindes haben, ein Einfluß, der durch die ganze Jugend, leider oft durch das ganze Leben nachklingt, die entnüchternde Wirkung, die es auf jene Gemüter ausübt, wenn Lehrer und Vorgesetzte, was besonders häufig in Schulen vorkommt, Veranlassung geben, die Spottsucht der Jugend zu wecken, sind Belege für die Bedeutung, welche die Vortrefflichkeit derer, die über Kinder wachen, für die Erziehung hat" ⟨G.W. Bd. IV, S. 18/19⟩.

In diesen Ausführungen betont Malwida immer die Bedeutung des guten Beispiels. Sie steht damit nicht vereinzelt da, denn seit Luther ist diese Forderung nicht mehr vom Erziehungsplane wegzudenken. Schon Jesus Christus hat gesagt: „Wer einen dieser Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, wenn ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde."

Ueber die Eindrücke hören wir: „Die Eindrücke nicht häufen, eine Sache, einen Künstler ganz in sich aufnehmen, mit Ruhe und Konzentration, ehe man an etwas anderes geht" [11] ⟨aus unveröffentl. Briefen an Olga Monod⟩.

An einer anderen Stelle sagt Malwida ⟨G.W. Bd. II, S. 439⟩: „Das Beispiel ist eine große Macht in der Erziehung und dem menschlichen Verkehr. Taten Christus und Buddha im Grunde etwas anderes als das Beispiel einer erhabenen Persönlichkeit geben?

Größen der Weltgeschichte sind also ebenso Beispiel wie die unmittelbaren Erzieher sein sollen. Was vorgelebt wird, haftet zuverlässiger als was nur vorgesprochen wird. Wir sind alle von der starken Kraft des Beispieles überzeugt und brauchen nur an die Verfasserin der Sentenzen denken, die uns ein lebendiges Beispiel gegeben hat.

11) Diese Ansicht mahnt stark an Wolfgang Ratichius („Nicht mehr denn einerley auff einmahl").

„Alles Leben aus der Wahrheit, alle echte geistige Kultur ist Verwandlung des Lebens in Selbsttätigkeit, ist selbsttätige Gestaltung des Lebens in jener überindividuellen, sachlichen Weise. Aber in eben dieser umfassenden überindividuellen Selbsttätigkeit, die wir Geisteskultur nennen, öffnet sich eine neue Tiefe des Lebens und also eine wirkliche Wahrheit für den Menschen" (H. Leser: Das Pädagogische Problem. Bd. II, S. 34).

Für wen möchten diese Worte trefflicher passen als für die Idealistin? Die Pflege der Selbsttätigkeit und des Schöpfertriebes sind für Malwida Mittel zur Entfaltung des Geistes. Der Aufenthalt an Karl Fröbels Anstalt in Hamburg hat sicher dazu beigetragen ihre Ansichten im Sinne Friedrich Fröbels zu stärken. Sie hat das Leben in Selbsttätigkeit aufgelöst und damit sich und andern Menschen eine Besinnung auf die höchsten Werke gebracht. An ihr erfahren wir ein Stück Geisteskultur.

Ueber die Erziehungsstrafe lassen uns die Schriften Malwidas im unklaren, da wir keine direkten Aeußerungen dazu finden. Daraus jedoch läßt sich die Anschauung ableiten, daß die Strafe (schon im Sinne einer natürlichen Erziehung!) äußerst maßvoll auftreten soll. Die Liebe ist das Gebot. Berücksichtigt man die Strafe in juristischer Deutung, sei sie Sühne — oder Abschreckungs- (Besserungs-) theorie, so nähert sich Malwidas Anschauung sehr der von Nietzsche vertretenen. Letzten Endes ist für sie auch der Verbrecher ein Nichterzogener und muß für die menschliche Gesellschaft gebildet werden. Als sie nach Toulon kam und Gelegenheit hatte im Bagno die Unglücklichen zu sehen, sagte sie: „und ich fragte mich, ob die Gesellschaft ein Recht habe, so zu strafen, ob sie nicht selbst die Verbrechen veranlaßt habe, für die sie strafe, und ob diese Art der Strafe wohl ihr Ziel erreiche? u.s.f." (G.W. Bd. I, 14. Kap.: „Der Süden") [12] Es liegt also an der ungenügenden Erziehung, wenn einer auf die Bahn des Verbrechens glitt, wenigstens in manchen Fällen.

Schwierig ist die Behandlung des Eigensinnes bei Kindern. Ein jeder Zögling hat sein eigenes (mehr oder minder!) ausgeprägtes Leben und muß einen Kampf durchmachen. Er verfügt über einen entsprechend qualitativ und quantitativ verschiedenen Eigensinn. Dieser muß richtig geleitet werden, damit er allmählich aus seiner verkehrten Bahn abgleite und das werde, was wir wollen: Eine

12) Man vergleiche damit Nr. 13 Zur neuen Erziehung des Menschengeschlechtes in „Morgenröthe" Nietzsches!

feste Willensäußerung[13]). Sicher ist die Tatsache des Eigensinnes unangenehm, besonders wenn sich derselbe in Gegenwart fremder Leute äußert. Deswegen darf man aber nicht mit der Heftigkeit einer leidenschaftlichen Aufwallung etwas zu erreichen suchen. Was man dagegen unternimmt, geschehe mit Ruhe und Konsequenz.

Am hartnäckigsten kämpft Malwida für ihr eigenes Geschlecht, das ist schicksalhafte Verflechtung mit ihrem Leben. Darum auch sind ihr für die Erziehung des Mädchens die besten Erziehungsmittel gerade recht. Diese Erziehungsmittel dürfen für das Mädchen keinesfalls geringer sein als für den Knaben. Und warum? Hören wir ihre Ansicht über die Zielsetzung der Erziehung des weiblichen Geschlechtes. Was will sie?

1. Freie Entwicklung der Individualität. Der Frau soll das Recht werden vor allem „M e n s ch" zu sein, „Mensch" noch mehr als Weib in dem Sinne von Frau und Mutter.

2. Durch eigene Kraft unabhängige Stellung.

3. Gleiche Staatsbürgerrechte wie der Mann.

Mit ihrem Verlangen eilt sie ihrer Zeit voraus, denn was damals für die weibliche Bildung getan wurde, war sehr gering, und von den Forderungen, die schon früher erhoben wurden[14]), war keine Verwirklichung zu merken.

Die allgemeine Ansicht bestand, daß nach Durchlaufen der Schule die Erziehung des Mädchens aufhöre. Auch Rousseau hat kein Höchstziel für die weibliche Bildung. Er kommt nicht über die Begriffe „Gattin und Mutter" hinaus.

Etwas anderes wurde es, als die Romantik sich der weiblichen Erziehungsfragen annahm. Mindestens in der Theorie! Man verlangte gleiche Bildung mit dem Manne. Begierig hat Malwida diese Gedanken aufgenommen, besonders wohl das, was ihr Schleiermacher über weibliche Bildung zu sagen wußte. (In philosophischen Fragen war sie längst anderer Ansicht geworden.) Malw. letzte Forderung war Gleichberechtigung der Frau im ganzen Leben, nicht bloß in der Familie, also auch hier über Schleiermacher hinaus[15]).

13) Natürlich in Unterordnung unter das Gesetz!

14) In der „Didactica magna" des Comenius steht schon, daß es nicht genügend begründet werden kann, warum das weibliche Geschlecht von gelehrten Studien ausgeschlossen werden soll, denn die Mädchen seien in gleicher Weise Ebenbilder Gottes, ebenso der Gnade und des zukünftigen Reiches teilhaftig in gleicher Weise mit einem regsamen und für die Weisheit empfänglichen Geist ausgerüstet u.s.f. (9. Kap. der Didactica magna).

15) vgl. Schleiermachers „Katechismus für edle Frauen!"

Malwida hatte eben die Meinung, daß die Erziehung weitergehe.

Die Gesellschaft „bildet" das junge Mädchen mehr oder weniger für die Ehe vor. Die „Erziehung" der Mütter hat den Zweck die Tochter gut zu verheiraten. Die Mutter hat demnach ihr Bestes für die Erziehung ihrer Tochter geleistet, die eine sog. gute Partie macht. Das ist eine unglückliche Ansicht, die selbst heute noch in den Köpfen mancher Mütter spukt. — Es fehlte also zu Malw. Lebzeiten nicht bloß an der richtigen Auffassung zu dieser Angelegenheit, vielfach auch an dem Ernst und der Einsicht bei ihrem eigenen Geschlechte. Man darf nun Malwida keine falsche Emanzipation in die Schuhe schieben, daß sie des Weibes höchste Aufgabe — Mutter zu werden — verkenne[16]. Im Gegenteil! Faßt sie nicht ihre Wahlmutterschaft am tiefsten, unerreicht auf? Sie fordert für die Frau eine gediegene Bildung — keine Vielwisserei, keine Halbheit. Keine Tändelei auf allen Gebieten! Die ernsten Dinge muß auch ein junges Mädchen ernst auffassen, es wird seinen Frohsinn behalten.

„Allgemeine wahre Bildung ist also stets das erste wichtige Erfordernis, aber neben ihr auch eine Spezialität, durch welche die ökonomische Unabhängigkeit der Frau gesichert wird, in welchem Stande sie auch geboren sei" (G.W. Bd. IV, S. 35).

Dadurch sichert sich das durch jene Schule gegangene Mädchen eine Gleichberechtigung, die dem Manne Achtung einflößt. Auf dieser Basis können — nach ihrem Empfinden — Ehen geschlossen werden, die dauern.

Das Mädchen wird in einer Art Reservehaltung abwarten (im Gefühl seiner möglichen Unabhängigkeit), der Jüngling wird mit Ernst prüfen, er wird die Geringschätzung, die er vielleicht sonst gehegt hätte, fallen lassen und die Frau als das behandeln, was sie sein will: eine edle Helferin, Freundin, Beraterin, Mitarbeiterin an der Kulturaufgabe der Menschheit[17].

Dazu käme natürlich, daß die Frau in keiner Weise im öffentlichen Leben dem Manne nachstehen darf[17].

Wenn Frau v. Sch. in „Zu spät" meint: „Es ist mein Lieblingsgedanke den Frauen eine ebenso gründliche Bildung zu geben wie den Männern", so ist dies die Ansicht der Idealistin selbst.

16) Ohne weiteres gibt Malwida in ihrer „Reise nach Ostende" zu, daß die Familie das A und O ist und nur aus gesunden Familien ein gesunder Staat entstehen kann.

17) Und wieder Rousseaus Meinung: Die Frau hat keine Stimme im öffentlichen Leben — sie wird nicht zur Kameradin erhoben.

Alles aber, was über diese Linie hinausgeht, billigt sie nicht. Also keine Uebertreibungen, kein Fallenlassen der natürlichen weiblichen Anmut, keine „Mannweiber“[18], kein bloßes Anhäufen von Wissen, sondern ethische Durchdringung des ganzen Menschen, harmonische Uebereinstimmung von Denken, Fühlen und Tun.

Während sie nun einen jungen Mann sagen läßt, daß doch die Liebe das höchste Ideal des Weibes sei, beweist Frau v. Sch., daß gerade die Vereinigung von Liebe und Erkenntnis das Höchste für die Frau sei. Die Caritas könne wohl auch von unwissender Hand geübt werden. Um wieviel schöner aber, um wieviel reichhaltiger, entsprechender, erweiteter könne sie wirken, wenn das Verstehen um die Dinge dazu komme, nicht bloß die innere Aufgeschlossenheit! Oder ist nicht die Frau, die zu ihrer Gesinnung noch die Kenntnisse nehmen kann, dem Manne eine tüchtigere Helferin?

Wie sollte eine Frau einen kleinen Erdenbürger zur Erfüllung seiner späteren Staatsbürgerpflichten heranziehen können, wenn sie nicht selbst dieselben kennt! Dem Manne soll eine Frau zur Seite stehen, die an dem staatspolitischen Geschehen freudig teilnimmt. Die Frau muß überzeugt sein von der Notwendigkeit der Opfer im Dienste der Gemeinschaft; dies kann sie nur als tätiges Mitglied derselben.

Malwida denkt sich die Erziehung unter den Gesichtspunkten, der Nationalität und des freien Menschentums. Der Emanzipation wird sie Vorkämpferin. Mit glühender Begeisterung greift sie immer wieder diesen Vorwurf auf[19].

Heldenfrauen wünscht sie heranzubilden, ein freies Geschlecht. Die „Frau“ Malwidas, um ihren Ausdruck par excellence zu nehmen, ist ein willensstarkes, geisterfülltes Wesen, das in der Kalokagathie seine Vollendung sucht.

Den Beginn der Wandlung in der Anschauung über eine vernünftige Emanzipation hat Malwida noch erlebt. Heute ist die

18) . . . „Eine vollständige, reiche Entwicklung aller Fähigkeiten wird dagegen erst recht zeigen, was das Weib sein kann, nicht länger eine Kokette, eine Intrigantin, eine Haushälterin oder eine Betschwester, sondern eine weise, ordnende und verwaltende Vorsteherin des häuslichen Kreises; nicht nur die leibliche, sondern auch die geistige Mutter ihrer Kinder, die diese zuerst das wahre Wesen der Welt und ihre Pflichten in derselben kennen lehrt; die Bürgerin endlich, die weiß, was sie dem Gemeinwohl schuldig ist und keinen Augenblick zögert, ihm Opfer zu bringen so gut wie der Mann“ (G.W. Bd. V, S. 198/99).

19) Einem Dienstmädchen daheim möchte sie bessere Kenntnisse beibringen, und während dieses näht, erzählt sie ihm allgemein wissenswerte Dinge (s. Pestalozzi auf Neuhof). Die Mutter tritt dazwischen und es gibt Streit deswegen.

Frau hervorragend an der Kulturarbeit der Menschheit beteiligt. Malw. leidenschaftlichen Kampfe wurde der Sieg gegeben. Sie genießt darum die besondere Verehrung ihres Geschlechtes.

Auch für die männliche Jugend, die dem Knabenalter entwachsen ist und in das Leben eintritt, weiß Malwida Rat. Sie begreift, daß gerade dieses Alter eine Stütze bedarf. Sie faßt ihre Maßnahmen unter dem ästhetischen Erziehungsziel auf. Das spüren wir gerade in „Phädra", in „Zu spät", am meisten jedoch in einem unveröffentlichten Briefe an O. Monod: „Es ist ein ernstes Ding, einen Knaben dem Jünglingsalter entgegengehen zu sehen. Die Frage: Was ihm mitgeben zum Schutz gegen die Verführungen des Lebens? ist eine sehr ernste. Ich dachte daran, daß — es klingt materialistisch — ist es aber doch nicht — gewiß auch die Hygiene in früher Jugend sehr dabei in Betracht kommt. Als Spitze und Hauptsache aber: den Enthusiasmus für alles Schöne und Edle wecken. Einprägen, daß das Leben nur Wert hat, wenn es dem Guten, dem Idealen dient und daß man mithelfen muß, um die Menschheit höheren Zielen zuzuführen".

Sie trifft auch hier den richtigen Ton: „Den Zögling lehren: resolut und kräftig, stark und mutig leben, seine Ideale nicht vergessen" ⟨ebendort!⟩.

Außerordentlich bedeutend für den Jungen scheint mir die Erziehung zu Hygiene zu sein. Das Körperliche spielt eine hervorragende Rolle, das Tapfere, das Rauhe, das Robuste. Malwida fühlt, daß man Jungen etwas wagen lassen muß, daß sie rauher behandelt werden müssen. Zugleich aber denkt sie sich den jungen Mann nicht vielleicht als einen Athleten, sondern ihr schwebt dabei die Idealgestalt eines griechischen Jünglings, wie sie Praxiteles aus dem Marmor enthüllte, vor.

Der höchste Faktor der Erziehung, die Spitze des Erziehungsgebäudes ist die Kunst.[20]⟩ Sie steigert sich in der tragischen Kunst sozusagen zum vollendetsten Ausdruck.[21]⟩ R. Wagner ist ihr nach den Griechen der Schöpfer derselben geworden. Platon mochte sie ganz aus dem Staate verbannt haben, sie setzt ihre ganze Hoffnung für eine idealere Erziehung des Menschengeschlechtes in

20⟩ Elisabeth Althaus nennt sie „eine durchaus künstlerische Natur, die auch das Leben in Kunst auflösen wollte." — Vgl. dazu auch die Kunsterziehungsbestrebungen in Deutschland, seitdem Langbehn 1889 schrieb „Rembrandt als Erzieher" und Ferd. Avenarius den „Kunstwart" 1887 erscheinen ließ.

21⟩ Vgl. Nietzsches Auffassung von der Kunst in E. Weber „Nietzsche als Pädagog", S. 56 ff.

der Zukunft darauf ‹Diskussion mit Nietzsche, Rée und Brenner — Brief Malwidens an Olga aus Sorrent 1876›.

Darum begrüßt sie die mannigfachen Formen der Kunst im Erziehungsgeschäfte schon bei den Kleinsten, insbesondere Rhythmus, Musik, Bewegungsspiele, Tanz, Theater. Die Kinder sollen am Schönsten gebildet werden, alles Gemeine, Häßliche muß man fernhalten.[22] „Denn die berechtigte Satire und Ironie kommen erst den erwachsenen Menschen zu" ‹„Märchenfrau und Malerdichter", S. 100›.

Immer wieder mahnt sie Olga bei ihren Kindern das musikalische Element zu pflegen: „In aller wahrhaft guten Erziehung darf Musik nicht fehlen. Kein Geklimper, das erlaube niemals, auch brauchen sie nicht alle selbst zu spielen, wenn sie kein Talent haben, aber musikalisch müssen sie sein, Musik hören und empfinden" ‹„Im Anfang war die Liebe", 4. Aufl., S. 175›.

Die Musik ist die Mittlerin zwischen dieser Welt und einer ideellen. Sie erhebt uns aus der Trivialität des Daseins. Sie ist eine von den Erziehungsmächten, den alten Völkern noch mehr bewußt als uns modernen Menschen. Auch die großen Erzieher der Menschheit haben die Musik beansprucht.[23] Für Malwida ist die Musik das edelste Kulturelement.[24] Ihre Pflege darf nicht vernachlässigt werden. Solche und ähnliche Gedankengänge vernehmen wir in Malwidas Memoiren.

Musikverständnis führte sie auch zum Tanz. Verschiedene Erfahrungen ließen bei ihr ein nachhaltendes Gefühl für die Einwirkung des Tanzes in der Erziehung zurück. Tanz ist Ausdrucksform der Musik. Die Musik führt zum Geistigen. Der Tanz weist zurück auf die Religion. Nachweislich hat er die religiösen Gefühle aufgezeigt und sie angefeuert. Man wähnte sich der Gottheit nahe. Darum war der Tanz auch Bestandteil des griechischen Theaters, das doch ursprünglich ein Weihespiel der Götter sein sollte. Im festlichen Reigen offenbarte sich die Freude über der Götter Huld, im langsamen Schreiten zeigte sich das ehrfurchtgebietende Walten derselben, wehe aber, wenn der Chor der Erinnyen seinen Gesang begann.[25]

22› vgl. Rousseau: „Verhüten, daß etwas getan werde."

23› Nur bei Christus findet sie eine Lücke. Dagegen sagt ihr die Philosophie des Pythagoras wieder zu. Als sie einmal Parzival hörte, lebte sie „nur in den Tönen", sie fühlte es, „daß die Weltseele Musik ist" ‹G.W. Bd. II, S. 470›.

24› Die Musik ist Nachahmung und Ausdruck der Gefühle — ein Satz gültig seit Platon — Aristoteles — Euklid — Ptolemaios!

25› Vgl. Schiller: „Die Kraniche des Ibykus"!

So möchte Malwida den Tanz bei dem Bildungsvorgange eingeschaltet wissen, selbstredend nicht den modernen, der, ach so weit sich von der Gottheit hat entfernt, sondern den alten. Große Bedeutung kommt ihm für die Gefühlsbildung zu, da er das Schöne in vollendeter Weise zum Ausdruck bringen soll. Die Schönheit aber zu erfassen, ist mehr Sache des Gefühls als des Verstandes. —

Im Theater, der Verbindung der Kunstformen, erblickt Malwida oberstes Kulturmittel. Aber wie die Umstände zu ihrer Zeit lagen, ist die Idee weit weg von einer Verwirklichung. In der Pflege der Musik müßte der Staat — seine Aufgabe erkennend — Beispiel geben. Ueberall müßten in Deutschland Theater dem Bayreuther ähnlich entstehen. Verbilligte Aufführungen der edelsten Stücke müßten die Mittellosen zum Born der Gesittung führen.

„Das wären Kulturaufgaben für die Regierungen, die besser wirken würden gegen Rohheit und Verbrechen, als Gefängnisse und Zuchthäuser" ⟨G.W. Bd. II, S. 234⟩. Daß das Drama die Bühne beherrschen soll, ist bei ihrer Antike-Wagnereinstellung klar.[26]⟩

„Jugend soll nur das Beste sehen und hören und auf beste Weise dargestellt, um den Geschmack nicht zu verbilden."

„Der Jugend Abscheu einpflanzen vor dem Vulgären. Den Sinn fürs Schöne in ihr pflegen. Ehrfurcht lehren — die Basis alles Guten. Nichts Frivoles. Keinen bloßen Positivismus" ⟨aus unveröffentl. Briefen an O. Monod⟩.

Sichtbarlich waren diese Gedanken ihre große Herzensangelegenheit, weil sie so oft darauf zurückkommt.

In diesem Zusammenhang empfiehlt sie als Lektüre Lessing, Schiller, Hölderlin,[27]⟩ die alle Wegbereiter einer feineren Kultur ⟨ästhetisch-ethisch⟩ waren.

26⟩ G.W. Bd. IV, S. 161. Wagner konnte keine andere Form des Kunstwerkes wählen als die dramatische. Dieses hat den höchsten philosophisch-ethischen Inhalt.

27⟩ Hölderlin besonders war in seiner Sehnsucht nach dem ewigen Griechenland ⟨s. „Hyperion"⟩ Geist von ihrem Ge ste.

Als Olga zum erstenmal ihren Geburtstag fern von Malwida verlebte, sandte ihr diese zwei Bände Hölderlin mit folgender Widmung ⟨mitgeteilt von Frl. Berta Schleicher, München⟩: „Wenn auch im Endlichen, wo Zeit und Raum herrschen, geschieden — Sind wir in Ewigkeit vereint, in Schönheit, Erinnerung, Liebe, Poesie — Und mein Lieblingsdichter trage Dir heute meine Seele zu!" Und brieflich aus Bayreuth, 30. Nov. 1873 ⟨unveröff. an Olga⟩: „Die Hauptsache ist der Roman Hyperion. Den lies vor allem, er ist wunderschön, von so idealer, erhabener Empfindung, in so herrlicher Sprache geschrieben ⟨da kannst Du deutsch daran lernen⟩ mit so wundervoller Auffassung des griechischen Altertums und dabei so trostlos wahr in Beziehung auf das Schicksal aller begeisterten, für erhabene Ziele schwärmenden Menschen, daß er mit zu dem Schönsten gehört, was ich kenne. Dann ist auch das dramatische Fragment Empedokles ganz prachtvoll, sowie viele der kleineren Gedichte."

Die Kunst macht erst das Leben aus; sie steht über Völkern und Zeiträumen. Malwida glaubte fest an eine Entwicklung; so kann ihr auch die Lichtgestalt des Genius nicht fremd sein.

„Ich glaubte fest an die wahre Vollendung und Erlösung des Lebens durch die Kunst" ⟨G.W. Memoiren⟩. An einer anderen Stelle schreibt sie, daß der Genius uns in der Poesie, Musik und Kunst in ein Dasein höchster Geistigkeit führe, „wo wir beinahe erlöst von dem Druck des Erdenlebens, die Wonnen höherer Wesen zu atmen meinen" ⟨G.W. Bd. IV, S. 101/02⟩.

Nicht jeder Mensch kann ein Künstler sein. Ihr lag z. B. selbst bei der Musik die Rezeptivität viel besser.[28]⟩ Aber auch der Empfangende muß tätig sein, indem er gleichsam das Kunstwerk in sich nacherlebt.[29]⟩ Das Kunstwerk soll anregen.[30]⟩ Aus der Anregung entsteht die Begeisterung. An der Begeisterung entzündet sich das Innenleben. —

Es ist nicht schwer eine Brücke zwischen ihrer Weltanschauung und der des Giordano Bruno hier zu schlagen.

Darum muß auch das Gefühl, der Sinn für das Kunstwerk, das eben den Gradmesser der Schönheit für sich in Anspruch nimmt, entwickelt werden.

„Gewiß, wenn die Menschheit sich wieder retten kann aus ihrer Versunkenheit, so kann es nur durch die große Kunst geschehen" ⟨Mal. v. Meysenbug an Meta v. Salis-Marschlins⟩. Sie findet ihre höchste Befriedigung durch Nacherleben des genialen Werkes. Eben das ist die ästhetische Tat, die den Menschen befreit, förmlich loslöst von aller Erdenschwere, ihn in eine reine Firnenluft führt, wo er das Kunstwerk genießen kann, so wie Schiller

28⟩ und 29⟩ Wie gerne hörte sie Romain Rolland beim Spiele zu! — B. Schleicher spricht in „Zum 100. Geburtstag Malwidas v. Meysenbug" von einer produktiven Rezeptivität bei Malwida, die Wagner beim künstlerischen Genießen verlangt. 1. Aufl. S. 234, 2. Aufl. S. 200, 3. Aufl. S. 208. „Man möchte bei Malwida von einer produktiven Rezeptivität sprechen, d. h. von dem, was Wagner meint, wenn er verlangt, daß man beim künstlerischen Genuß tätig sein soll, und was Heinrich v. Stein in seinen herrlichen Schopenhauerscholien mit den Worten bezeichnet: „Deshalb nun verlangt das höhere Kunstwerk, unzufrieden bloß eine Lücke auszufüllen, vom Zuschauer Kraft im Genusse; ja es reflektiert auf den ruhenden Zuschauer als solchen gar nicht; will dieser Stellung zu ihm gewinnen, so muß er als geistiger Mitschöpfer das Kunstwerk tätig erleben."

30⟩ Nietzsche bestätigt uns die Wirkung des Kunstwerkes, indem diese gerade bei einem Werke der Idealistin eintrifft. Als er am Genfersee ihr Buch las, schrieb er von dem Erfolge desselben beglückt an sie: „Die Stimmung der Reinheit und Liebe verließ mich nicht, und die Natur war an diesem Tage nichts, als das Spiegelbild dieser Stimmung" ⟨Nietzsche, Ges. Briefe, Bd. III, S. 507⟩.

im „Spaziergange" von der Natur sagt: „Reiner nehm' ich mein Leben von Deinem reinen Altare".[31])

Malwida schrieb: In dem herrlichen Einsiedlerleben in Sorrent, nur mit Goetheschen Büchern umgeben[32]), ging ich daran und genoß ein reines Glück im erneuten Bekanntwerden mit lange nicht gelesenen Sachen, in tiefem Eindringen in diese genial vollendete Natur und den unerschöpflichen Quell edelster Weisheit" (G.W. Bd. IV, S. 10).

Der Schönheitssinn ist nach ihr nichts anderes als das Gefühl des Ebenmaßes, des harmonischen Gleichgewichts im Innern wie im Aeußern. „Maß in allem ist eine ästhetische Forderung" (aus unveröffentl. Briefen an O. Monod). Durch die Entwicklung dieses Sinnes ist mehr gewonnen als mit dem Gesetz[33]). Dieses sagt uns zwar — wenn wir es übertreten haben — aber obwohl ein Aufruhr in unserem Innern deswegen entsteht? Wie schwer müßte die Schuld drücken! Kommt es nicht auf die Individualität an? Ist aber der Schönheitssinn in uns erwacht, dann verursacht jede Uebertretung der Schönheitslinie eine große Störung unseres ganzen Ichs. Der Richter in uns urteilt strenger als das Gesetz von außen.

„Ein zarter Sinn hat vor dem Laster sich gesträubt,
Eh' noch ein Solon das Gesetz geschrieben".
(aus Schiller „Die Künstler")

So wandelt sich das Schöne zum Guten, so vermählt sich das Aesthetische mit dem Ethischen. So entsteht aus einer Philosophie des ästhetischen Erlebens eine Philosophie der Moral und des Rechts.[34])

Schiller bezeichnet in „Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten" das Schönheitsgefühl als eine unentbehrliche Vorstufe für die Bildung des sittlichen Standpunktes.

31) Eine ähnliche Situation wie Schiller im „Spaziergang" erlebte Malwida bei einer Besteigung des Vesuvs. Starre, zyklopische Welt wird abgelöst von paradiesischer Schönheit u.s.f. (s. G.W. Bd. II, S. 252).

32) Sie arbeitete damals an einem Aufsatze über Goethe.

33) Hier berührt sich die Auffassung Malwidas sehr nahe mit der von Schiller, wie überhaupt dessen Einfluß in bezug auf ihre Aesthetik unverkennbar ist. Zum „Gesetz" und etwaiger Gegenmeinung s. Schiller „Ueber ästhetische Erziehung"! — Uebrigens verehrt sie Schiller eben deswegen so sehr, weil er ewig ringt mit sich selbst.

34) Vgl. dazu „An Olga" G.W. Bd. IV, S. 175

„ . . . Das Ideal der höchsten Schöne,
Der Tugend ernstes Götterbild,
Trag Du's im Herzen, ob es höhne
Der Schwarm der Menschen roh und wild."

Aus diesem Gefühle entspringt die Abneigung gegen das Häßliche, Rohe, Gemeine, Böse und die Zuneigung für das Schöne, Feine, Zarte, Gute. Gekrönt wird das legale Verhalten von der Einsicht in die Güter des Lebens.

Eine Liebesgesinnung, Malwida nennt sie Caritas, die aus voller Uneigennützigkeit, nur aus der Liebe zu dem Ideal entspringt, hat der Genius.

Dieser Genius lebte im Hellenentum. Sie kann sich nie von ihrer Verehrung für die Antike losmachen. Wer wäre denn ihnen, den Griechen [35]) gleichgekommen? (Einzelne Menschen, Nietzsche, Richard Wagner, Schiller, Goethe!) Die Griechen waren nun einmal unerreichte Meister der Erziehung, ganz gleich, ob es bedeutende Dichter, Musiker, Bildhauer, Staatsmänner oder Philosophen waren. Ihre Freunde teilen vielfach ihre Vorliebe für das Griechentum. Ihre Worte genügen ihr kaum, wenn sie auf diese alte Welt zu sprechen kommt. Fast der Gefühle zu viel reden hier.

Dieses hohe Erhabene, diese Schönheit, diese Tiefe der Dichtung und der Philosophie, diese Urkraft der Bauten, dieses zauberische Land hält sie ganz fest: die Griechen sind das Ideal.

In dieser schönheitstrunkenen Sphäre berauscht sich ihr Naturgefühl. In dem Ebenmaß aller Erscheinung liegt das Geheimnis des Schönen. „Ihr fandet es, — ihr Griechen —." Sie nennt es „die Erscheinung des Vollendeten in der Welt, die vollendete Form, die, wie aus einem inneren Gesetz geboren, in ihrer Harmonie uns als geistige Einheit erscheint . . ." („Phädra" Bd. III, S. 35).

Es vereint in sich die Wahrheit, die Würde und die Weisheit jene Stufen, die den werdenden Menschen zur sittlichen Reife führen.

Kunst ist nicht nur dazu da, kunstbegeisterte und kunstverständige Menschen zu erziehen, Kunst ist mehr. Sie soll zur Besinnung anleiten, sie soll Anregerin sein, ich sage es gleich: Zur Tat helfen. Das ist ihre letzte und höchste Aufgabe. In der Tat aber erleben wir uns erst richtig und werden das, was Malwida meint, eine Persönlichkeit. —

35) nicht das spartanische, das attische Griechenland ist gemeint.

C. Schule und Unterricht als besondere Erziehungseinrichtung.

Der damaligen Schule steht Malwida immer skeptisch gegenüber. Sie hat oftmals eine direkte Abneigung, sei es, daß ihre eigenen Erfahrungen oder das ungünstige Urteil anderer daran schuld waren.[1] Sie selbst wurde durch Privatlehrer erzogen und lernte sowohl als Nehmende wie später als Gebende die Schäden und Mängel in damaliger Zeit kennen. Was die allgemeine Schule betrifft, so sah sie ebenfalls die Unzulänglichkeit derselben.[2] Jedenfalls will sie weder von den Schulen im landläufigen Sinne etwas wissen noch von der Hofmeistererziehung. In jenen wünscht sie vor allem Erzieher nach ihren Idealen. Sie ist ganz für Lehrer ohne Profession. Menschen, wie sie das Schicksal einem in den Weg führt, sind oft die geeignetsten Lehrer. Vielleicht nach ihrer Ansicht Künstler, Gelehrte, Dichter — wie im alten Griechenland. In der Ablehnung des typischen „Lehrers" steht sie mit Nietzsche in einer Front, der die ganze Schale eines bitteren Spottes über die damaligen Professoren ausgießt.[3] Damit nimmt Malwida auch den Standpunkt ein, daß Erzieher sein eine Anlage ist. Diese kann nur im Sinne und Geiste Goethes und Schillers gedacht sein: „Als Erzieher sich schöpferisch fühlen, am Zögling bilden wollen, wie ein Künstler" ⟨aus unveröffentl. Briefen an O. Monod⟩.

Daß die bisherige — besonders in England vorherrschende Privaterziehung nicht richtig ist, erfahren wir bald aus ihren Werken. Sie hat in die Privathäuser der reichen Engländer hineingeschaut. Hier war das Leben, das sich zwischen Lehrer und Schüler doch

1) Sie hatte es ja anders gewünscht. Eifrig verfocht sie den Standpunkt nicht bloß einer besseren, sondern auch einer auf weiteste Kreise ausgedehnten Bildung. Die Notwendigkeit einer Wissensvermittlung durch Unterricht war für sie keine Frage mehr. Hier erlebte sie eine ungeheure Freude, als sie hörte, daß das Frankfurter Parlament dem ganzen deutschen Volke Bildung durch öffentlichen, allgemeinen und obligaten Unterricht geben wolle. Jetzt würden also alle Deutschen der geistigen Güter teilhaftig ⟨auch Verbot der Kinderarbeit vor einem gewissen Alter!⟩. Aber die Zeit war weit entfernt ihrem gesunden Empfinden Rechnung zu tragen. So 1854 die Handelskammer in Aachen: „Von dem Schulzwange und der Beschränkung der Arbeitszeit befürchten wir am meisten eine schädliche Einwirkung auf die Zustände in den unteren Volksklassen". Aus „Besitz und Bildung", Neue Erziehung 1920 E. Schulze, Heft 8/9.

2) . . . „Säßen doch die Schulen, wo der Pfeffer wächst. Ich habe gerade soviel wieder über Erziehung und Bildung nachgedacht und gesprochen. Diese ganze jetzige Erziehung in den Schulen ist auf falschem Wege" ⟨aus: Im Anfang war die Liebe", Briefe an ihre Pflegetochter von Malwida v. M., 4. Aufl., S. 256⟩.

3) „Nietzsche als Pädagog" von H. Weber, S. 145 Kap.: „Das Lehrerideal"). Nietzsche selbst verlangt den eigentlichen Lehrerstand, den Lehrerberuf zu brechen, den „abstrakten", den „absoluten Lehrer", den „Bildungskosaken" zu beseitigen ⟨IX 424, X 262⟩.

blutwarm abspielen sollte, in Wahrheit nur Schein. Es fehlte die innere Anteilnahme von beiden. Die Regeln der fashionablen Erziehung töteten den Geist. Der trockene, nüchterne Unterrichtsbetrieb sagte ihr nicht zu. Zum Glück gab es auch Ausnahmen.

Ueberhaupt gehört ihres Erachtens der erste Unterricht ganz in die Hände der Mutter gelegt. Uralte Forderung! Was braucht es da eine Gouvernante?

Dann aber soll man das Kind in den Kindergarten schicken. Die Leitung desselben soll einer Frau übertragen werden. Die Behauptung, daß der Kindergarten bei den Kindern sich vorteilhaft auswirke,[4] wenn sie in die Grundschule übernommen werden, kann Malwida nur bestätigt werden. Die Kinder kommen nämlich mit einem erweiterten und vertieften Anschauungskreis zur Schule, worauf sich gewiß leichter aufbauen läßt.

Oft kann man diese Erfahrung machen, besonders wenn in der Elementarklasse Kinder ohne und mit Kindergartenvorschule aufgenommen wurden. Diese hatten vor dem Neuen fast keine Scheu. Sie wuchsen leichter in ein Vertrauensverhältnis hinein und was gerade die ersten Schulwochen schwierig gestaltet: eine gewisse feste Ordnung und Norm in das schulische Leben zu bringen, war spielend leicht. Jene aber stellten sich bedeutend „dümmer" an, so daß es schwer fiel vor lauter äußerem Kram (der eben einmal sein muß) sie in den Unterricht einzuführen.

Zu Malwid. Zeiten war der Kindergarten eine Neuerscheinung, die aber alle Aussicht hatte sich durchzusetzen. Fr. Fröbel hatte die Menschen überzeugt, nicht aber die reaktionäre Regierung. Es erfolgte 1851 das Verbot der Kindergärten in Preußen wegen angeblicher atheistischer und sozialdemokratischer Umtriebe. Das konnte Malwida aber in ihrer Anschauung nicht irre machen.[5]

In der Elementarschule verlangt sie lieber eine Lehrerin. Dieser Unterricht gehöre in weibliche Hände, da bei kleinen Kindern das mütterlich pflegende und erziehende Element auch in der Schule noch vorherrschen soll.

Ueber den Zweck der Schule erfahren wir nichts anderes, als daß er sich dem Erziehungsgedanken unterordne. Vielleicht war es auch ihre Meinung, als sie bei der Gründung einer konfessionslosen Gemeindeschule erzählte, daß diese Schule nur unterrichten sollte „und das sittliche Gefühl wecken durch wahre Bildung, durch

4) Vgl. dazu G.W. Bd. II, S. 480!
5) s. G.W. Bd. IV, S. 32!

humane Anschauungen und Vorführung edler Beispiele und durch die Hinweisung auf die Pflichten des Individuums in Familie, Gesellschaft und Staat" ⟨G.W. Bd. I, S. 205⟩.

Die Religion wird der privaten Meinung überlassen. Man stand auf dem Standpunkte nur keinen Zwang und Druck auszuüben. Wie wollte man es mit der Koedukation machen? Hier entschied man sich für eine Lösung, die heute noch allgemein durchgeführt ist: In den unteren Klassen gemeinsamer Unterricht, in den Oberklassen die Trennung der Geschlechter bei gleichem Unterricht ⟨heute mit verschiedenen Unterrichtszielen⟩.

Das Kleinkind richtig erziehen ist doch eine wunderbare mütterliche Sorge! Aufmerksam betrachtete Malwida die Kinder ihrer Umgebung. Anläßlich eines Sommeraufenthaltes in Versailles mit Olgas jüngsten Kindern kam ihr so recht die wichtige Aufgabe des Umganges mit dem Kleinkinde ins Bewußtsein. Nichts Fertiges darf man den Kleinen geben, anregen nur darf man sie, daß sie selbst schöpfen und denken lernen. Damit kommt man der Phantasie zur Hilfe. Die Erfahrung lehrt ja, daß die Phantasie aus gerade einfachen Dingen sich die herrlichsten Sachen bereitet, während bei gegebenen Fertigprodukten der Glanz in der Kinder Augen verstrahlt[6]⟩.

Hier zollt Malwida den Engländern Lob. Sie können die Märchenbücher ganz reizend illustrieren, das ist Stoff für die Kleinen. Es sei gleich gesagt: Gebt den Kindern Märchen[7]⟩, keine platten Nützlichkeitsgeschichten, oder laßt sie trinken vom ewigen Sagenquell der Völker!

Konzentration im Unterrichte ist unerläßlich. Gemeint ist natürlich die Bezogenheit, die Aufmerksamkeit des Geistes auf eine Sache.

Ueber das Erlernen fremder Sprachen gehen die Ansichten Malw. v. Meysenbug und Fr. Nietzsches auseinander.

Aus der Praxis ihres Unterrichts ⟨mit Olga, Tata, Alexander Herzen⟩ lehnt sie das gleichzeitige Erlernen mehrerer Sprachen ab. Zuerst die Muttersprache! Sonst geht die Nationalität verloren.

6⟩ Was die Erziehung des Kleinkindes in Verbindung mit der Aesthetik betrifft, so empfing Malwida die ersten Anregungen hierzu in dem Hamburger Institut. Indem sie von den Grundsätzen der Fröbelschule berichtet, schreibt sie weiter: „Ebenso bedeutend fand ich die Wichtigkeit, die er den Bewegungsspielen, durch Rhythmus und Musik geleitet, beilegt, überhaupt alles, was er angeordnet hat in der Absicht, von klein auf das künstlerische Element im Menschen wach zu rufen und zu nähren, da das allein der Boden wahrer Bildung sein sollte, in dem der Same des Wissens erst die rechten Früchte hervorbringen kann." ⟨G.W. Bd. I, S. 195⟩

7⟩ Grimm'sche Märchen?

Man muß auch mit den Wörtern einen ganz bestimmten Begriff, der ihnen zueignet, verbinden können. Dieser Begriff muß deutlich, klar sein, ehe man ihn in einer fremden Sprache wiedergeben kann. Nietzsche aber sieht in der Erlernung einer fremden Sprache ein Glück für ein deutsches Kind. Er meint, daß erst durch eine Kultursprache ⟨französisch, lateinisch⟩ ein Stilgefühl entwickelt werden müsse, „das nachher auch der später gelernten etwas barbarischen Muttersprache zugute käme"[8]⟩. Also treten doch naturgemäß zwei Sprachen auf! Ob man dem zustimmen kann? Im übrigen mag hier Nietzsche nicht kompetent sein, weil er sich nicht als Fachmann fühlt.

Malw. Meinung sind wir aber gewiß, wenn sie weiterhin auf das viele Buchwissen nichts gibt. ⟨Brief an Olga: „Wenige, aber die besten Bücher ganz kennen ist besser als die Vielleserei"⟩. Dem Wissen als solchem ist noch nichts damit für seinen zweifelsohne gewaltigen Wert genommen. Doch die Gründe des Wissens brauchen nicht nur im Buche zu liegen. Für die Bildung ist der Gang der Natur unentbehrlich. Man glaubte damals der Naturwissenschaften, besonders bei der Mädchenbildung entraten zu können, zu einer Zeit, wo die großen Naturforscher gerade die Welt als Mikro- und Makrokosmos gezeigt hatten. Welch großer Irrtum! Das Leben ist ein Gleichnis; die Natur kämpft, siegt, schafft Gleichgewicht. In ihrer Betrachtung finden wir bewußt oder unbewußt das Gleichnis. Wenn die Natur uns lehrt, zeigt sie auch die Mittel zum siegreichen Bestehen des Lebenskampfes.

Malwida stellte für die Sprachbildung auch noch besondere Regeln auf.

„Wie sehr müßte man immer bei Kindern darauf achten, daß sie gut und angenehm sprechen, deutlich; aber die Stimmen mäßigen lernen und sie so wohlklingend wie möglich machen. Es ist eine große Mitgabe fürs Leben, dauernder und fesselnder als Schönheit" aus unveröffentl. Briefen an O. Monod⟩.

A. v. Warsberg hat auch mit ihr über Stimmbildung gesprochen, als sie einmal beide Gelegenheit hatten in Rom Proben einer guten Rezitation zu hören. Sie kamen zu dem schon oben angeführten Ergebnis ⟨s. auch „Im Anfang war die Liebe", 4. Aufl., S. 206 v. Malwida v. Meysenbug, herausgeg. v. B. Schleicher⟩.

Gelegentlich streift Malwida auch die Frage über den Wert der Geschichte[9]⟩. Die Aufklärung hatte eine ganz unhistorische Einstellung. Indem sie den Materialismus huldigte, kam es ihr gar

8⟩ s. G.W. Bd. III, S. 39!

9⟩ Vgl. Art. „Geschichte Leben", G.W. Bd. IV, S. 105 ff.!

nicht in den Sinn, ein dynamisches Werden anzuerkennen. Die Vergangenheit galt nichts, die Zukunft war alles. Rousseau trat wohl für Geschichte ein, aber er anerkannte sie nur mit gewissen Einschränkungen: z B. Geschichte der Neuzeit wollte er überhaupt nicht. Die Neuhumanisten, besonders Herder, Humboldt und Wolf huldigten einer tiefen, lebendigen Auffassung der Geschichte, die zum letzten Ziele der „Humanität" führt.

Malwida teilt nun einerseits die Anschauungen der Klassiker über die Geschichte, ihre Vorliebe für das Griechentum, andererseits neigt sie dem Individualismus Rousseaus zu, denn auch ihr sind die „Einzelnen" alles, diese machen die Geschichte.[10] Geschichte hat nur Wert in Beziehung zu uns.[10] Wir wollen mithelfen am Werke der Erziehung. Wenn wir von gewaltigen Augenblicken, von Männertaten hören, dann schlägt unser Herz rascher, wir erleben förmlich die Vergangenheit nach. Stimmungen und Gefühle werden zum bewußten Willen, der sich dann in die Tat umsetzen soll. An Beispielen aus Italien (ich erwähne den Tod Viktor Emanuels des ersten Königs von Italien) beweist Malwida die Richtigkeit ihrer Behauptungen.

Das Prinzip der Arbeitsteilung wird auf Veranlassung Malwidas in der Hamburger Schule eingeführt. Sie gibt selbst das Beispiel dazu. Gründe für diese Maßregel sind (in diesem besonderen Falle) 1. eine Ersparnis,[11] 2. ein gesunder Wechsel zwischen körperlicher Arbeit und geistiger Beschäftigung,[12] 3. Achtung vor der Arbeit, auch der niedrigsten, Verschwinden kleinlicher Interessen, harmonische Einstellung der Teilnehmerinnen, gute Stimmung.[13]

10) Sie ist damit im Gegensatz zu Nietzsche, der vor einer Ueberschätzung der Geschichte warnt, geradezu von einer „historischen Krankheit" spricht (Hist. 10). Aus der Geschichte für die Zukunft lernen, ein Ideal erreichen wollen, ist Sinn dieses Bildungsmittels. Als sie über den schrecklichen Unterrichtsbetrieb in England in einem Privathause klagt, fragt sie sich, ob der arme wißbegierige Knabe dort wohl über die Sphäre der dürftigen „guten Erziehung" hinaus gelänge . . . „Wird er einst im House of Commens sich erinnern, daß ein Volk keine Unterdrückung dulden und daß die Geschichte nicht bloß eine Aufzählung von Daten sein sollte, sondern vielmehr die Darstellung jenes riesigen Kampfes der Gewalten, die in der einzelnen Menschenbrust wie im Völkerleben miteinander um die Herrschaft streiten und daß es die Aufgabe jedes einzelnen ist, sei es auch in der bescheidensten Sphäre, das Seine beizutragen um der idealen Gewalt den Sieg zu verschaffen? (G.W. Bd. I, S. 335).

11) Die Anstalt ist geldlich nicht gut gestellt. Dienstboten können gespart werden, wenn jedes Mädchen selbst sein Zimmer aufräumt.

12) Einmal in der Woche waschen die Mädchen ihre feine Wäsche selber.

13) G.W. Bd. I S. 203: „Mehr als e i n e Mutter erkannte dankend an, wieviel harmonischer und edler ihre Töchter würden, viele der begabtesten Schülerinnen, denen bisher alle häusliche Beschäftigung und Handarbeit ein Greuel gewesen war, suchten diese jetzt einfach mit der geistigen Arbeit zu vereinen, die

An dieser praktischen Sachlage hat Malwida zugleich die Bedeutung der Handarbeit im Bildungsgange erwiesen.

Aber auch Alfred (im I. Bd. 5. Kap. von „Phädra") schätzt die Handbetätigung, wenn er zu Martin spricht: „Ich danke Ihnen ganz besonders, daß Sie dem Knaben das Handwerk lehren. Es ist ein trauriger Fehler in unserer Erziehung, daß man dies unterläßt; erstens ist es für ein Kind ein wahres Glück, derartige Beschäftigungen zu haben, die ihm viel näherliegen als abstraktes Lernen, und jedenfalls eine heilsame Abwechslung damit bilden. Dann aber auch für uns armen Arbeiter des Gedankens, welche Wohltat wär' es zuweilen auszuruhen in solcher Beschäftigung, die auch künstlerisch befriedigen kann, und wie viel weniger ungeschickt würden wir in allem sein, was das praktische Leben angeht. Endlich aber — und das ist die Hauptsache — würden dadurch die Stände sich nähern und eine innigere Beziehung würde sich unter ihnen ausbilden. Durch die Bekanntschaft mit dem Handwerk und der Freude daran würde die Kluft auf der einen Seite ausgefüllt, während auf der anderen Seite der Handwerkerstand mit mehr Vertrauen zu uns herüberblicken würde und, indem er sich unserer Bildung bis auf einen gewissen Grad anschlösse, dazu beitragen könnte, die wahre Gleichheit zu erzielen, welche doch niemals eine absolute sein kann und gar nicht sein zu braucht, um ein schönes menschliches Verhältnis zu Stande zu bringen."[14]).

„Die Stimmungsbilder aus Rom"[15]) berichten von einer Einrichtung, die ebenfalls den Segen der Handarbeit beweist. Alice Hallgarten hat mit reichen Geldmitteln eine Schule für Knaben aus den ärmsten Schichten errichtet. Hier werden sie vom 12. Jahre an zur Feldarbeit erzogen. Aber auch die Stunden des Unterrichts, des Spieles und der Freude fehlen nicht. Es ist eine Lust zu sehen, wie der Boden Frucht hervorbringt und wie die Knaben gedeihen[16]).

Leichtsinnigen wurden ernst, die Faulen fleißig, es war eine Strömung, die sie alle zum Guten fortriß."

14) Was sagt doch J. J. Rousseau in „Emil": . . . „Es handelt sich weniger darum, ein Handwerk zur praktischen Ausübung desselben zu erlernen, als vielmehr darum, die Vorurteile zu besiegen, die das Handwerk mit Geringschätzung behandeln" (Bd. I, S. 354) — oder an anderer Stelle: „Ich bestehe darauf, daß Emil ein Handwerk lerne" (Bd. I, S. 358) (nach der Ausgabe von H. Denhardt 1911 in Ph. Reclam jun. Leipzig).

15) s. G.W. Bd. IV!

16) Aus „An Alice Hallgarten zu Weihnachten 1899" (s. G.W. Bd. V, S. 42). „Aufs neue eilt sie rasch zur Tat, / Bald blüht das Feld, bald reift die Saat, / Bebaut von jungen Händen. / Vom armen Kinde fängt sie an, / Der Knabe werd' zum tücht'gen Mann / So heißt es Segen spenden.

Malwida ist Feuer und Flamme für solche Beschäftigung. Der Wert liegt in dem erziehlichen Einfluß der Handarbeit. Dazu käme auch noch ein „sittlich erziehender Unterricht", vor allem in Kenntnissen, die für den Landmann wichtig sind. Jedoch müßte der Individualität genügend Spielraum zur weiteren Eigenbetätigung gelassen werden ⟨der kirchliche Einfluß müßte bei Malwida ausgeschaltet sein⟩.

Wem fiele nicht beim Lesen dieser Zeilen „Der Retter der Armen auf Neuhof" ein! Das ist seine Hauptangelegenheit durch Arbeit, durch harte Handarbeit die Aermsten zu erheben, ihnen Kenntnisse dabei zu vermitteln, sie so zu fördern und zu glücklichen Menschen zu machen. Malwida aber ist mit dieser Zielsetzung noch nicht zufrieden. Sie hofft durch die Arbeit — ich meine hier Handarbeit — eine Besserung der sozialen Verhältnisse überhaupt zu erreichen. Hat sie nicht recht?

Es steckt in der Tat in der Handarbeit ein unschätzbarer Faktor unserer Erziehung. Ueberhaupt — die Arbeit als solche ist doch bei dem Bildungsvorgange von außerordentlicher nationaler, sozialer und ethischer Bedeutung.[17]⟩ Nietzsche ging daran vorbei in seinem Suchen nach dem Genius. Malwida hatte die nüchternsten Seiten des menschlichen Lebens kennen gelernt. Darum erkennt sie auch die Notwendigkeit der Arbeit vor allem für die Masse.

Ganz modern muten uns diese Zeilen aus „Phädra" an. Wenn heute die Schule des Dritten Reiches den jungen Menschen jedweden Herkommens durch den Arbeitsdienst schickt, trägt sie dem Erziehungsgedanken guten Honig ein. Würde sein Gewinn bloß der sein dem Menschen die Achtung vor der Arbeit der Faust zu geben, es wäre schon genug.

D. Auswirkung der Ansichten über Erziehung.

Jean Jaques Rousseau war so sehr im Individualismus verstrickt, daß er seine fünf Kinder im Findelhause aufziehen ließ.

Bei Malwida von Meysenbug zeigte sich der Idealismus so sehr, daß sie für die Tochter des Russen Herzen die Liebe einer Mutter aufbrachte.

17⟩ Malwida von Meysenbug hat vor der Arbeit große Achtung. Gelegentlich streift sie bei Behandlung sozialer Fragen in ihren Werken das Los der Prostituierten. Sie ergriff der glühende Wunsch diesen zu helfen durch die neue Moral: „daß die Arbeit den Menschen ehrt, statt ihn zu erniedrigen." ⟨G.W. Bd. I, S. 206⟩. Allerdings müssen diese Reformen erst vorbereitet werden durch Verwirklichung des Prinzips der ökonomischen Unabhängigkeit der Frau mittels einer besseren Erziehung.

Nietzsche bezeichnet die Hingabe Malwidas an das Wahlkind als eine der herrlichsten Offenbarungen der Caritas.

„Ich hatte das Ziel und die Pflicht gefunden, denen mein persönliches Leben fortan geweiht sein würde: ein Wesen zu der höchstmöglichen Vollendung seiner selbst zu erziehen", schreibt sie in ihren Memoiren.

Wenn wir dazu die Worte Lesers im II. Bd. „Das Pädagogische Problem" S. 382 über Goethe stellen: „Sofern Goethe diese Selbsterlösung in vorbildlicher Gestalt bietet, ja sein ganzes Leben ein solches an sich selbst Arbeiten, sich selbst Bilden, einen Kampf mit den natürlichen Mächten und Gegebenheiten des Lebens und der eigenen Natur darstellt, ist seine Bedeutung als Erzieher schon gesichert", und diese Worte auf Malwida anwenden, so haben wir auch wohl sie in ihrer erzieherischen Bedeutung erfaßt.

Die erste praktische Erziehungsfähigkeit reicht in die Hamburger Zeit, wo sie selbst in die Leitung der Hochschule für Frauen eintrat. Wie sie an ihre Mutter berichtete, wurde sie in eine Kommission gewählt, die Vorschläge vorlegen sollte zur Begründung eines großen Erziehungsvereins. In diesem sollten alle Fragen der Erziehung besprochen werden um im Volk vernünftige Ansichten zu verbreiten.

Wir hören auch von ihrer Mitarbeit im Armenverein der Hamburger Hochschule.

In der Idee der Aneignung des Kindergartens dürfte wohl die beste Frucht ihres Aufenthaltes dort zu finden sein.

Im Herzenschen Hause in London wurde sie erst wirkliche Erzieherin. Wie sie Olga aufzog, wissen wir zumeist aus ihrer Theorie; ihre Praxis konnte nur das Ergebnis derselben sein. Inwieweit sie dabei von A. Herzen beeinflußt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Eines steht aber fest, daß Herzen ihre Erziehungskunst bestätigen mußte, nachdem er Madame Ogareffs Walten über seinen Kindern verspürt hatte. Malwida wollte keinen Zwiespalt in der Leitung der Kinder. Herzen ging an diesen Dingen mehr oder minder vorüber. Vermutlich war er, vertieft in seine Aufgaben, sich der Folgen gar nicht so bewußt, bis er eines Tages durch die Entwicklung überrascht wurde.[1] Herzen hat sich

1) In den sozialen und politischen Ansichten ergab sich zwischen beiden vielfache Uebereinstimmung. In der russischen Landschaft in „Das Nachtigallenlied" erblicken wir unschwer die Spuren Herzens, noch mehr in die „Dezembristen." Malwida spricht von ihm als „einer ungewöhnlich bedeutenden und sympathischen Individualität" (G.W. Bd. III, S. 426).

mit Pädagogik nicht beschäftigt. Sein Feld war die Politik. ‹Das wurde auch von Frau Olga Monod-Herzen bestätigt›.

An ihre Mutter schrieb Malwida einmal, daß es ihr höchste Freude mache mit Kindern umzugehen.

Zu Herzens Geburtstage gelang ihr eine kleine Feier — Das wurde zum festlichen Erlebnis. Hauptstück war die Darbietung der Kinder, „Olga fing an mit einem Gedicht, was sie auswendig gelernt hatte, dann kam Tata mit den „Kranichen des Ibykus", dann las Olga Deutsch, dann kam ein zwei Stunden langes Examen von Tata in Geographie und Geschichte, worin sie wirklich sehr gut bestand, zuletzt spielte sie Klavier, und der Schluß war ein fröhliches Geburtstagslied, das wir zusammen sangen" ‹aus einem Brief an ihre Mutter vom 11. April 1856›.

Besonders wichtig für die Erziehung Olgas sind die Briefe vom Jahre 1865—73. Berta Schleicher erzählt davon in „Briefe an und von Malwida von Meysenbug": es sind die Jahre, in denen ihre ganze Kraft der Erziehung und Entwicklung des ihr anvertrauten Kindes gehörte" ‹S. 14—15›.

Dieses Kind schreibt dereinst: „ich fühle es, ich werde täglich mehr Dein Kind, Dein Werk. Ich hätte vielleicht etwas anderes werden können, mehr die Tochter meines Vaters, aber ich will Dein Kind sein, eine Frau, eine Mutter im höchsten idealsten Sinn und an meinen Kindern soll man einst erkennen, was für eine Mutter sie gehabt" ‹aus Lebensbild zum 100. Geburtstage der Idealistin, 3. Aufl. 1922, S. 223›.

Gibt es ein beredteres Zeugnis für die Wahlmutter als dieses hohe Lob aus dem Munde der verheirateten Wahltochter?

Auch bei anderen Gelegenheiten stellte Malwida ihre erzieherischen Fähigkeiten, vor allem ihre Fürsorge, mütterliche Obhut, wie man es nennen will, unter Beweis.

Da ist rührend die Sorge der 60jährigen ‹1876› um das Wohlergehen des kranken Albert Brenner,[2] der mit Nietzsche nach Sorrent kam. Sie nennt ihn „beinahe Adoptivkind."

„Um ein Wesen, wie er ist, der Welt zu erhalten, ‹oder vielmehr sich selbst zu erhalten, bin ich fähig Rom[3]› zu opfern" ‹aus „Briefe von und an Malwida von Meysenbug" an Aug. v. Stein-Rebecchini›.

2) Leider wurde sein Lebensfaden allzubald abgeschnitten. Er starb 17. Mai 1878, 22 Jahre alt.

3) das doch ihre zweite Heimat geworden war.

Hier zeigte sich wieder ihre mit Nietzsche verwandte Geisteshaltung durch die Tat: Das Talent, „eine seltene, edle begabte Persönlichkeit" soll unterstützt werden um sich später frei entfalten zu können.

Auch Heinrichs von Stein müssen wir hier gedenken, des Frühvollendeten.[4] Malwida hatte ihn an Richard Wagner zur Erziehung seines Sohnes Siegfried empfohlen. Die Wahl war äußerst glücklich gewesen, hatte sie doch hier wie schon so oft das Richtige nicht bloß mit ihrem psychologischen Scharfsinn, sondern auch mit ihrem pädagogischen Feingefühl getroffen. Heinrich von Stein wirkte, wenn es auch nur acht Monate waren, bei dem Sohne Richard Wagners als Hauslehrer. Er fand in Siegfried einen talentierten Knaben, in Richard Wagner den verehrungswürdigen Meister. Hat er die Erziehung, ausgehend von seinem hohen ästhetischen Standpunkt zu streng gefaßt, so bedeutet dies wenig im Verhältnis zu dem Gewinn, der aus den persönlichen Beziehungen entsprang. So vieles wurde in Heinrich von Stein aufgelockert, sodaß er freudig an die Mitarbeit ging z. B. bei den „Bayreuther Blättern", einer Gründung Richard Wagners. Malwida hatte sein Genie erkannt[5]; was hätte er uns noch geschenkt, wäre ihm ein Goethesches Leben beschieden gewesen. Malwida war ihm zugetan und schätzte ihn außerordentlich. Ihn aber freute es sehr ihre Anerkennung zu finden, nachdem die Welt ihn oft genug enttäuschte.

Aehnlich wirkte ihre Persönlichkeit auch auf Emil Gött,[6] der sie durch die „Memoiren einer Idealistin" kennen lernte, in dem Abstande einer geistigen Mutter zu ihrem Kinde, das offen sein Herz ausschüttet.

Schließlich entnehmen wir den Briefen an Frau Stein-Rebecchini,[7] daß Malwida von einem gelehrten Indier Da Cunha[8] eingeladen wurde mitzuhelfen an der Erziehung der indischen Frauen.

Auch in einem alten Erziehungsplane Nietzsches war Malwida eine Rolle zugedacht. In Sorrento zusammen mit Rée, Brenner und

4) Heinrich v. Stein, geb. 1857 in Koburg, gest. 1887 in Berlin, Hauptwerke sind „Vorlesungen über Aesthetik" — „Goethe und Schiller" — „Zur Kultur der Seele" — 50. Todestag 1937! —

5) Das beweist der anregende Briefwechsel zwischen beiden. — In Bezug auf Wagner waren sie einer Meinung.

6) Emil Gött, geb. 1864 in Jechtingen am Kaiserstuhl, gest. 1908. Dichter — Gesammelte Werke Briefe und Tagebücher, herausgegeben von Roman Wörner bei Beck, München 1911.

7) Auguste von Stein-(Rebecchini), Livländerin, ständig in Italien lebend, geistvolle Frau, heiratete auf Rat Malwidas Rebecchini 1878.

8) Da Cunha weilte vorübergehend in Rom und war Gast bei Malwida.

Malwida wurde dieser Plan erörtert. Als Gäste waren damals vorgesehen Wagners, M. Jakob Burckhardt, Fr. Ritschl[9]).

In ihrem schon genannten Büchlein „Erzählungen aus der Legende und Geschichte für die reifere Jugend" hat Malwida vor allem an ihre Enkelkinder gedacht. Hier werden als Helden vorgeführt: Buddha, Wieland der Schmied, Pythagoras, Franz von Assissi, Masaniello, Die Verschwörung in Neapel. Garibaldi und Ulrich von Hutten. Ganz den richtigen Ton hat ihre Sprache hier für die Jugend nicht getroffen, jedenfalls aber ist das Büchlein wert gelesen zu werden. „Und hättet ihr nur eine Lehre aus diesem Buch geschöpft, so wäre es schon der Mühe wert, es gelesen zu haben, die Lehre nämlich, daß wir im Leben eine große Aufgabe haben" (aus dem Nachwort dazu!)

Das Bild von Malwidens Persönlichkeit, soviel sie mit dem Erziehungsproblem zu tun hatte, würde sich nicht runden, wollte man ein heute kaum bekanntes Werk, das verdiente der Vergessenheit entrissen zu werden, nicht erwähnen.

Eine besondere Stellung unter Malw. Schriften nimmt der Roman „Phädra" ein (erschienen Leipzig 1885 bei Reißner). In keiner Weise ist der Erziehung mehr gedacht als hier, so daß man ihn „Erziehungsroman, ihr Bekenntnis" nennen könnte[10]).

Philipp, der voreheliche Sohn eines Adeligen erhält seine Kindheitserziehung bei seiner zwar einfachen aber idealen Mutter, die sich inzwischen mit einem Handwerker verheiratet hat. Zwischen dem Vater Alfred, der Mutter und ihrem Manne besteht eine herzliche Freundschaft; Philipp, ein wackeres Kind, ist wohlgelitten von allen Dreien. Die aus sogenannten feinem Kreise entstammende Frau Alfreds will das Kind der Liebe nicht sehen. Dieser jedoch möchte seinem Philipp die Legitimität geben. Es kommt deshalb zwischen Alfred und seiner Frau zum Zerwürfnis. Er schickt nun Philipp fort nach Paris zur Vervollkommnung seiner Erziehung, später nach England. In den in Paris darauf ausgebrochenen Bruderkämpfen

9) Plan nie zur Durchführung gelangt — Lieblingsgedanken Nietzsches schon 1873 geplant in Flims mit Erwin Rhode, Karl v. Gersdorff, Paul Deußen, Franz Overbeck „eine Schule der Erzieher, modernes Kloster — Idealkolonie — université libre" zu gründen.

10) Es ist interessant genug, daß Malwida diesen einzigen Roman ihres literarischen Wirkens „Staatsroman" genannt hat. Ihr schwebte die Idee eines Zukunftsstaates vor. So muß sie sicher Platons „Politeia" gelesen haben. — Jedoch ist es nicht hiesige Aufgabe die Begründung dieses Namens festzustellen. Ausführliche Angaben in der Dissertation „Malwida von Meysenbug und die geistigen Strömungen des 19. Jahrhunderts" von A. Piorreck.

reift Philipp heran, das ganze Milieu wird sehr abenteuerlich. In einem fernen Schloß am Meere wacht er wieder auf. Der Schloßherrin Urenkelin (in reiferem Alter) erscheint ihm wie ein von Gott gesandter Engel. Sie pflegt den todkranken Jüngling, der seinen Papieren nach von England stammt. Die Liebe bringt die beiden zueinander; ein starres Geheimnis aber umgibt die Enkelin. In der Ankunft Alfreds, der auf der Suche nach seinem Sohne das Land durchstreift, erfährt jenes eine furchtbare Lösung. Bianca, die Geliebte Philipps, ist die Frau Alfreds, die sich von ihrem Manne getrennt hat. Sie besiegelt ihre tragische Liebe mit dem Freitode von den Klippen.

Philipp fällt in die schwerste Krankeit. Nun widmet sich der Vater ganz seinem Sohne. Das Leben hat diesen ganz zum Manne gereift, besonders seitdem er die Welt bis Indien bereist hat. Zurückgekehrt — nach vielem Zwischenspiel — findet Philipp in Griechenland die zweite Bianca, die in reiner Liebe schon längst zu dem unbekannten Dichter ihres Lieblingsbuches „Phädra" entbrannt ist, als der er sich entpuppt. Auch Alfred kehrt zu Margareta, der Mutter Philipps, deren Mann gestorben ist, zurück und gibt der Welt seine äußere Anerkennung seiner nie erloschenen Liebe durch die Heirat.

Philipp will nun „ein Leben eigenster, humanster Kultur, außerhalb der Bedingungen unserer sog. zivilisierten europäischen Gesellschaft führen".

Selbst dieser Gesellschaft zum Opfer gefallen will er mithelfen an der Verbesserung der Zustände." Ich will mich nicht scheuen der so viel verspotteten Tugend reiner Priester zu sein" (Phädra" Bd. III, S. 6).

Die Worte Malw. sind oft überschwenglich, die Tendenz zu stark hervortretend, die Schürzung des Knotens zu gespannt, das Zusammentreffen von Personen und Ereignissen zu gesucht, die Charakterzeichnung zu idealistisch[11]), weltfremd.

Nichtsdestoweniger finden wir prächtige Gedanken, besonders für unser pädagogisches Anliegen.

So ist Alfreds größte Sorge seinem Sohne eine richtige Erziehung zu vermitteln. Deswegen macht er sich die schwersten Ueberlegungen. Malw. läßt Alfred von seinem Sohne sprechen: „Könnte ich ihn wenigstens zu jener Harmonie des Wesens erziehen, in der sich die höchste Sittlichkeit und Reinheit wie von selbst

11) Vgl. das Verhältnis von Margarete, ihres Mannes und Alfreds!

ergibt, als die natürliche Blüte einer, frei in der ihr notwendigen Bedingungen, sich entwickelnden Pflanze".

Wie soll in Zukunft die Legitimität des außerehelichen Kindes gelöst werden? Hier zeigt Malw. einen Weg[12]. Das Glück ist nicht im Lande des Scheins und der Täuschung zu finden. Was Philipp seinem Vater sagt, verdient besondere Beachtung. Im III. Bande schreibt dieser an seinem Vater: Die Kultur der alten Welt habe wohl in Griechenland die höchste Blüte erreicht, nicht aber die höchste ethische. Das sei vielmehr schon in Indien gewesen unter der ursprünglichen arischen Gesellschaft.

Aber jetzt zieht es den Vater und den Sohn nach Griechenland. Der Mensch der großen heldenhaften Tat und der Genius sind ihnen die Gipfelpunkte der Menschheit[13].

Zur Parallele dürfen wir auch Rousseaus Schriften heranziehen. In seinem „Emil" lernen wir den „Philipp" Malwidas kennen. Doch dieser entfernt sich nicht von der Kulturwelt zum Naturmenschen, sein Ideal ist der griechische Mensch. Auch in der Mädchenerziehung gehen ihre Ansichten — wie schon einmal berichtet — auseinander: Sophie, die zu Emil ihrem Gatten und Herrn aufblickt und Bianca, die in gleicher edler Selbstberechtigung sich zu Philipp bekennt.

Eine letzte Frage greift Malw. im III. Band von „Phädra" noch auf. Ist eine ideal-humane Erziehung der Menschheit über allen Rassen- und Natureinflüssen möglich?[14] [15].

Aus Philipp redet Malw. mit den Worten: Ich will es auch erfahren, in wie weit die angeborene Natur des Menschen unveränderlich ist und wie weit Erziehung, Verhältnisse und veredelnde Einflüsse in ihrer Wirkung geben können. Es ist das eines der wichtigsten Probleme für das ganze Erdenleben, für unsere philosophische und praktische Einsicht in das Wesen der Dinge". (S. 353 „Phädra").

12) Scharf geht Malwida gegen diejenigen vor, die ihre illegitimen Kinder verleugnen. An der laxen Auffassung der damaligen Zeit nimmt sie Anstoß. So wird der Roman zum Protest gegen die Gesellschaft.

13) Heinrich v. Stein an Malwida v. Meysenbug: „ . . . Wenn er (gemeint ist Philipp. Anm. d. Verf.) Bianca in Athen verlassen hat, so schreitet er nun auf der Insel durchaus glaubhaft, als höherer erlösender Mensch einher". (aus Brief Heinrich von Stein an Malwida v. Meysenbug — Bayreuther Festspielführer 1924, S. 229).

14) Confer Gobineaus Buch: „Sur la diversité des races humaines", das Malwida kannte — s. G.W. Bd. II, S. 337/38.

15) Rousseau hat eine ähnliche Frage bearbeitet „Ueber den Ursprung und die Gründe der Ungleichheit unter den Menschen" als Preisfrage für die Akademie in Dijon.

Schon einmal in „Eine Reise nach Ostende“ [16] tauchte bei Malw. im Gespräche mit dem Jesuiten eine ähnliche spekulative Frage auf, „ob es eine normal menschliche Natur, mithin eine ursprünglich gleiche Befähigung aller Individuen gebe.“[17] Die Idealistin kristallisiert hier ein überzeugtes und überzeugendes „Ja“ heraus. Viel schwieriger ist hier in „Phädra“ der Beweis anzutreten.

In einem Briefe an Heinrich von Stein[17] finden wir nochmals ein solches Problem. Sie schreibt da unterm 26. September ‹81› . . . „Er ‹ein Brief› hat mich besonders veranlaßt, über zwei Probleme viel nachzudenken, das der Möglichkeit einer neuen reineren Kulturmitte durch Auswanderung in Klimate, wo die Bedingungen normaler Existenz gegeben sind . . .“. Das eine wird nicht zutreffen, was Philipp meint. Er wird kein untrügliches Resultat gewinnen, es müßte denn sein, daß er sich auch mit der negativen Feststellung begnügte.

Auch in „Phädra“ schimmert immer wieder durch, daß das Leben von der Kunst verklärt sein müsse. Wenn die Ehrfurcht das Ziel der Erziehung ist, so nennt Malw. „die Krone des Lebens, die Wunderblüte der menschlichen Erscheinung. Kunst und Poesie ‹G. W. Bd. III S. 510›. Wie hätte sie ihre Gedanken über Kunst verwirklicht, hätte sie nur die Mittel und die Macht dazu gehabt! So konnte sie ihre Meinung nur durch ihre Bücher ins Volk rufen als eindringliche Sprecherin und Mahnerin.

Malwida war bereits am Lebensende angelangt, als von einem breiten Forum die Kunst zur Forderung für unser ganzes Leben erhoben wurde: Kunst in der Persönlichkeit für das Volk. Jetzt konnte Malwida wohl sich nicht mehr aktiv in den Kampf der Geister stürzen, das hatte sie zur Genüge vorher getan. Ich darf deshalb auf meine Betrachtungen über Kunst ‹S. 18/26› hinweisen. Ihr gebührt die Ehre rücksichtslos Schäden aufgedeckt und Wege gezeigt zu haben, die zur wahren Kunst hinführen. Dann aber auch den höchsten Bildungsfaktor in der Kunst gefunden zu haben, sodaß sie mit Recht eine Wegbereiterin der Kunsterziehungsbestrebungen genannt werden kann,[18] die nichts weiter wollen — auf die einfachste Formel gebracht — als Erziehung durch die Kunst.

16) s. G.W. Bd. IV, S. 238!

17) s. „Malwida v. Meysenbug an Heinrich v. Stein“, unveröffentl. Briefe, mitgeteilt v. Dr. Götz v. Stelle.

18) dazu noch eine anerkannte Tatsache. Die Idealistin war auch Individualistin. „Individualismus ist die Wurzel aller Kunst“ ‹Langbehn, Rembrand als Erzieher, S. 3›.

Sie hat den Gedanken der Kunsterziehung verwirklicht 1. in der Gestaltung ihres eigenen Lebens, 2. in der Erziehung von Olga, 3. in dem Umgange, den sie mit bedeutenden Menschen pflegte, 4. in ihrem Schrifttum, in letzteren wohl am leidenschaftlichsten. Auch für sie ist die wichtigste Wirkung mit die Verarbeitung der Eindrücke und ihr Drängen zum Ausdruck, wie es auch die Kunsterziehungsbewegung gefordert hat. Malwida hat bewußt das verlangt, was später eine eigene Bewegung sich auf ihre Fahnen schrieb: Die Kunsterziehung. Malwida erlebte noch den ersten Kunsterziehungstag in Dresden 1901. Es ist interessant festzustellen, daß unter den gestellten Themen waren: Das Schulgebäude, das Bilderbuch, das Zeichnen, das Formen usw. Das sind Angelegenheiten, die Malwida schon unter dem Gesichtswinkel der Kunst betrachtet hatte.[19] Auch darüber besteht für sie kein Zweifel, daß die ästhetische Erziehung hinführen müsse zur sittlichen Freiheit.[20] In diesem Zusammenhang weise ich auf die Ausführungen Kerschensteiners am Abschluß des 2. Kunsterziehungstages in Weimar hin. Viel tiefer aber ist das, was ihre gemeinsamen Absichten waren: der Kunst ein breites Fundament im Volke zu schaffen.

Innerhalb dieser Kunsterziehungsbestrebungen ist es nun das größte Verdienst Malw. in Richard Wagner den Meister entdeckt zu haben zu einer Zeit, in der er noch abgelehnt wurde. Sie hat ihn vom ersten Augenblicke an restlos anerkannt gegen eine Welt von gedankenlosen Schwätzern, die jeden Persönlichkeitswert verloren hatten in einer überfeinerten sog. Kultur bzw. die sich kein Urteil bilden konnten, weil ihnen eben die Möglichkeit zu einer persönlichen Gestaltung ihres Innenlebens genommen war. Malwida aber wußte, daß in der Kunstpflege die Aufstiegsmöglichkeiten für ein Volk liegen. Das persönliche Verhältnis zwischen dem Meister und Malwida wurde bereits aufgezeigt. Dieser hatte ‹besonders in seinen Aufsätzen „Die Kunst und die Revolution", „Das Kunstwerk der Zukunft" 1849 bzw. 1850› auf das Verhältnis von Kunst und Volk hingewiesen. Aber auch „Oper und Drama" waren von entscheidender Bedeutung für ihre Ansichten, wie sie selbst bekennt.[21] Sie faßte Wagners Werke als einen Protest gegen die materialistische Weltanschauung auf ‹s. G.W. Bd. IV, S. 170 [22]›, die sich

19› s. S. 58!
20› s. S. 18.
21› s. G.W. Bd. III, S. 11.
22› Darum konnte sie sich auch nie mit einer Philosophie anfreunden, die auf nüchternen Erwägungen beruht. Sie brauchte das Gemüt. Die naturwissen-

nach ihren Begriffen nie mit Kunst vertrug. Die Bühnen bedurften dringend einer Umformung in Richtung auf den Geist Richard Wagners. So will es Malwida. Sinn und Zweck des Theaters hat uns ja Schiller in die „Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet" gezeigt. Die Freundin Richard Wagners weiß auch, daß die Kunst, gleich ob Dichtkunst, Musik oder Malkunst usw. ganz besonders tiefe Wirkungen auf den Genießenden ausübt. J. Volkelt spricht von „höher gestimmten Lebensgefühlen", von „Erhöhung, Erschütterung, Berauschung nach der Seite der sittlichen-religiösen Gefühle" und denkt dabei besonders an Richard Wagner.[23])

„Die Kunst als einzig überlegene Gegenkraft gegen allen Willen zur Verneinung des Lebens" (aus „Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik" von Nietzsche). Ich führe diesen Satz Nietzsches nicht deswegen an, als ob Malw. etwa durch ihn zu Richard Wagner gefunden hätte, sie konnte nur durch solche Worte in ihrer Meinung gestärkt werden — auch als Nietzsche andere Wege ging.

Langbehn sagte einmal zu Momme Nissen: „Nietzsche ist Autokrat, ich bin Aristokrat."[24]) Dieselbe Unterscheidung könnte auch gelten zwischen Nietzsche und Malwida von Meysenbug. Für sie war Richard Wagner der Genius und ich darf mit Recht mich ihrer Worte bedienen: „Wer ist der Tröster in diesem Chaos des Weltlebens . . . ?"

„Der Genius ist der Tröster, die Kunst ist die Zufluchtsstätte, der Genius, der als ein Bote aus dem Reich der Ideale uns unser eigenes Denken und Empfinden mit der Fackel herrlicher Offenbarungen beleuchtet, die wahre, reine, hehre Kunst, insbesondere die dramatische, von der Musik verklärt, in der wir das Mysterium der Erlösung in den tragischen Helden miterleben." (G.W. Bd. IV, S. 158).

schaftliche Betrachtungsweise lag Malwida fern, damit auch der Gedanke des Utilitarismus. Das Sittliche ist nicht von einer launischen Natur abhängig, sondern ist in uns selbst begründet, ruht in unserer Geistigkeit, in unserem Wollen und steht halb im Metaphysischen. Auch von dieser Seite kommt also Malwida zur Kunst. Diese ist eine Himmelstochter. Ebenso wie sie die irdische Beschränktheit durch Zahl und Form hat, braucht sie die Seele im Inhalt.

23) In dieser Zusammenstellung verweise ich auf das Kap. V mit IX (Kunst und Bühne) in J. Volkelt „Kunst und Volkserziehung", Betrachtungen über Kulturfragen der Gegenwart.

24) s. S. 131 in „Der Rembrandtdeutsche Julius Langbehn von seinem Freunde Benedikt Momme Nissen", Freiburg 1927.

Das wertvollste Dokument Malwidas von Meysenbug sind ihre „Memoiren und Lebensabend einer Idealistin[25]“ in den G.W. In diesen ist ihr Wert gesichert, der sie über die Zeit ihres Erdenwanderns hinaushebt. Die Kraft ihrer Persönlichkeit wirkt über das Grab hinweg.

Was kann von den menschlichen Dingen wohl die längste Dauer in dieser vergänglichen Welt beanspruchen?

Es ist nicht der Mensch selbst, der bald zum Staube zurückkehrt, es sind nicht seine Werke aus Holz und Stein, die auch ein Raub der Zeit werden, sieghaft allein ist der Gedanke. Er stammt auch nicht aus der greifbaren Schöpfung, sondern ragt in die metaphysische hinein.

So wirken auch Malwidens Gedanke weiter. Ihre Forderungen sind teilweise durchaus Tatsachen geworden.

Das betrifft in erster Linie ihre Ansichten über die weibliche Bildung.

Vor mir liegen die Jahrbücher der Malwida-von-Meysenbug-Schule. Liebe Idealistin, ein Streifzug durch diese Erziehungsanstalt würde Dich beglückt machen durch die Verwirklichung Deiner Ideen.

Diese Malwida-von-Meysenbug-Schule kurz „Malwidenschule“ (die Schülerinnen sind die „Malwiden“) genannt, ist ein Mädchenlyzeum mit etwa jetzt durchschnittlich über 600 Schülerinnen in Kassel.

Sie war ursprünglich Privatanstalt und wurde im Jahre 1930 verstaatlicht. Hier, bei der Einweihung des neuen Schulhauses erhielt sie auch ihren Namen.

Dieser soll nicht nur bloß Erinnerungen wecken, sondern Verpflichtungen an die große in Kassel geborene Erzieherin entbinden.

Helle, freundliche Schulräume, ausgestattet mit den modernen Errungenschaften der Hygiene tun sich auf. Ein Bild zeigt einen Festsaal mit Bühne. In diesem Hause wird gewiß auch die Musik und das Theater gepflegt! Hier fesselt mich eine kleine Abhandlung über „Das Volkslied in unserem Deutschunterricht“ (von der St U II b mit ihrer Deutschlehrerin — 3. Jahrbuch 1930—31 der Malwida-von-Meysenbug-Schule, Kassel). Auch Malwida war eine Verehrerin

25) Nietzsche an Erwin Rhode im Jahre 1876: „Und hast Du die Memoiren einer Idealistin gelesen? Ich bitte Dich sehr darum, es zu tun. Es ist das Leben unserer herrlichen Freundin Fräulein von Meysenbug, ein Spiegel für jeden tüchtigen Menschen, in den man ebenso beschämt als ermutigt blickt. Ich las lange Zeit nichts, was mich so innerlich umdrehte und der Gesundheit näher brachte. — Es ist etwas von der höchsten Caritas darin“.

des deutschen Volksliedes! Einst schenkte Malwida ihrer Olga ein kleines Büchlein, daß sie die schönen deutschen Volkslieder darin kennen lernte.

Eine treffliche Einrichtung diese Jahrbücher der Malwidenschule! Da atmet so frisches Leben heraus, daß man glaubt mitten in der Schule zu stehen. Ueber „Arbeit im Schulgarten" berichten zwei Schülerinnen im 4. Jahrbuch 1931/32. Das ist freilich etwas anderes, als wenn man die Natur nur im Buche kennen lernt. Diese Schule läßt die Natur unverfälscht herein. Wenn auch die Lehrkraft mitten unter den Mädchen sitzt — da geht doch der ganze Abstand verloren!! — nein, nein! Ein Mädchen erzählt, daß jetzt erst richtig die Verbindung zwischen Lehrenden und Lernenden hergestellt sei. Kinder sagen doch die Wahrheit!

Interessant die vielen Aufsätzchen aus allen Gebieten, wo ein frischer Hauch uns streicht, durchzugehen!

Ja sogar einen Schul-Zoo hat diese Schule! Das gibt Anlaß zum Plaudern, zur feinen Naturbeobachtung und erzieht zur Naturliebe. Und wie die Mädchen alle die Kleintiere gern haben! Aus „Im Spiegel der jugendlichen Presse" ⟨5. Jahrbuch, S. 60/61⟩ . . . „Das Tierleben in unserem Innenhof ist sehr schön. Ich möchte eine von den Schülerinnen sein, die die Tiere füttern müssen." IVa.

„ . . . So lernen wir die Tiere nicht nur auf Bildern kennen, sondern beobachten selbst ihr Leben und Treiben." VIa.

Eine Mutter nimmt das Wort im 7. Jahrbuch, es freut sie, daß auch der körperlichen Ausbildung gedacht wird. An anderer Stelle gewinnt nach ihren Worten bei solchem Schaffen ⟨Zeichenausstellung zeigte Originalität, Verwendbarkeit, künstlerische Einfälle⟩ die Jugend Achtung vor dem Handwerk[26]⟩. „ . . . sie wird kritisch dem vielen uns umgebenden Kitsch gegenüber, und ihre eigenen künstlerischen Fähigkeiten werden geweckt und zu beglükkender Betätigung gebracht" ⟨7. Jahrbuch 1934/35, S. 59/60⟩.

Anläßlich des 25jährigen Jubiläums wird auch von einem Mädchen der Veranlassung zur Feier gedacht. Es hat den Nagel auf den Kopf getroffen, wenn es meint, daß die Meysenbugschule für den Aufbau des deutschen Mädchenschulwesens überhaupt gekämpft habe. Daß der Gedanke der Mädchenbildung sich so rasch — nicht bloß in der Malwidenschule — durchgesetzt hat, ist das große Verdienst der Idealistin für die Erziehung.

26⟩ s. auch derselbe Gedanke in „Phädra"!

Rückschauend erkennen wir in Malwida eine Meisterin des Lebens. Ihr Bild ist so klar, ganz unverzerrt. Ihr Charakter so eindeutig und fesselnd. Sie gleicht einer seltenen Blume, die viele in ihren Bann zog. Und diese vielen gingen gestärkt davon. Auch heute noch ist sie uns nah in ihren Memoiren.

So liegt Malwidas höchste Bedeutung in ihrem Menschentum. Dies führt hin zu dem, was wir verehren: Das Göttliche in uns selbst!

Lebenslauf.

Bin geboren am 31. März 1900 in Lichtenfels a. M. als jüngstes Kind des † Hauptzollamtsregistrators Ludwig Treiber und dessen † Ehefrau Maria Treiber, geb. Loskarn und besitze die deutsche Staatsangehörigkeit. 1919 erhielt ich das Reifezeugnis des human. Gymnasiums Bamberg. Im Jahre 1920 erwarb ich das Schlußzeugnis der Lehrerbildungsanstalt Bamberg. 1924 legte ich die Prüfung für den Volksschuldienst ab.

Am 1. September 1926 wurde ich zum Lehrer in Nordhalben, B.-A. Kronach ernannt.

Nach Erlangen 1935 versetzt nahm ich hier die Studien an der Universität wieder auf.

Literatur.

Es wurden folgende Quellen benutzt:

„Gesammelte Werke: Malwida von Meysenbug" — herausgegeben v. B. Schleicher-Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt.

„Phädra". Ein Roman von der Verfasserin der Memoiren einer Idealistin (Malwida von Meysenbug). Reißner, Leipzig 1885.

„Im Anfang war die Liebe" — Briefe an ihre Pflegetochter von Malwida von Meysenbug — herausgeg. v. B. Schleicher 4. Aufl., Beck'sche Verlagsbuchhandlung München 1931.

„Märchenfrau u. Malerdichter" — Briefwechsel zwischen Malwida v. Meysenbug und Ludwig Sigismund Ruhl — herausgeg. v. B. Schleicher, e. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Münch. 1929.

„Romain Rolland — Malwida v. Meysenbug" — Ein Briefwechsel 1890—91 — herausgeg. v. B. Schleicher bei J. Engelhorns Nachfolger Stuttgart.

„Briefe von und an Malwida von Meysenbug" — herausgeg. v. Berta Schleicher bei Schuster und Löffler, Berlin 1920.

„Erzählungen aus der Legende u. Geschichte für die reifere Jugend" von Malwida von Meysenbug — Gera 1890 bei Hofmann.

„Briefe v. Malwida von Meysenbug an ihre Mutter" — herausgeg. von G. Monod in der „Deutschen Revue" 1905, 1906, 1908.

„Emil Gött an Malwida von Meysenbug" unveröffentlichte Briefe, mitgeteilt v. B. Schleicher, in: „Deutsche Rundschau" 1924 Juliheft.

„Ferdinand Gregorovius u. Malwida v. Meysenbug" — unveröffentl. Briefe, mitgeteilt v. B. Schleicher. in: „Der Türmer", Januar- und Februar-Heft 1932.

„Malwida von Meysenbug an Heinrich von Stein" — unveröffentl. Briefe, mitgeteilt v. Dr. Götz von Selle in: „Der Türmer", Januar- und Februar-Heft 1926.

„Malwida von Meysenbug über Nietzsche, Richard Wagner und Cosima Wagner" — aus ungedruckten Briefen, veröffentl. von B. Schleicher in: „Deutscher Almanach für das Jahr 1931", Verlag Phil. Reclam jun. Leipzig.

Unveröffentliche Briefe v. Malwida v. Meysenbug aus dem Malwida von Meysenbug-Archiv, im Besitz v. B. Schleicher, München.

„Heinrich von Stein an Malwida von Meysenbug" — Briefe — Offizieller Bayreuther Festspielführer 1924, S. 224—230, Verlag Georg Niehrenheim, Bayreuth.

„Friedrich Nietzsches gesammelte Briefe" herausgeg. v. E. Förster-Nietzsche und P. Gast. Berlin und Leipzig bei Schuster und Löffler, 1905.

„Nietzsches Werke" herausgeg. von A. Bäumler, Leipzig, Verlag Kröner 1930.

„Aus den Memoiren eines Russen" 1855 u. „Neue Folge" — 1856 — „Dritte Folge" 1856 — „Vierte Folge" 1859 — v. Alexander Herzen. Verlag Hoffmann u. Campe, Hamburg.

Darstellungen:

Binder, E.: „Malwida von Meysenbug u. Friedrich Nietzsche" (die Entwicklung ihrer Freundschaft mit besonderer Berücksichtigung ihres Verhältnisses zur Stellung der Frau). Dissertation Lausannne 1916/17.

Förster-Nietzsche, E.: „Der einsame Nietzsche." Kröner-Verlag, Leipzig

Heilborn, E.: „Malwida von Meysenbug," in: „Das Literarische Echo" 1898/99.

Jahrbücher der Malwida-von-Meysenbug-Schule, Kassel.

Piorreck, A.: „Malwida v. Meysenbug u. d. geistigen Strömungen des 19. Jahrhunderts" Dissertation Wien 1931/32.

Reicke, E.: „Malwida v. Meysenbug." Schuster u. Löffler, Berlin 1911.

Römer, H.: „Nietzsche" Verlag Klinkhardt und Biermann, Leipzig.

Schleicher, B.: „Malwida von Meysenbug — die Malwida-von-Meysenbug-Schule" — in: „Die Freie Deutsche Schule" 1935 Nr. 14, 15, 16.

„ „Malwida von Meysenbug, ein Lebensbild zum 100. Geburtstag der Idealistin" Schuster und Löffler, Berlin.

„ „Heinrich von Stein." Zu seinem 50 Todestag am 20. Juni in: „Freie Welt" 17. Jahrg. B Heft 405 (eine Halbmonatsschrift für Deutsche Kultur Gablonz a. N).

„ „Heinrich von Stein" in: „Die Freie Deutsche Schule" Nr. 12, 19. Jahrgang.

„ „Heinrich von Stein" — in: „Die Propyläen", 34. Jahrgang, 38. Lieferung.

Schmidt, Julian: „Portraits aus dem neunzehnten Jahrhundert" Berlin 1878, Verlag W. Hertz.

Schwarz, M.: „Malwida von Meysenbug", in: Colemanns kleinen Biographien, Lübeck 1933.

Weber, E.: „Nietzsche als Pädagog." Verlag Ernst Wunderlich, Leipzig 1907.

Weber, Marianne: „Malwida von Meysenbug und Olga Monod-Herzen". In: „Die Frauen und die Liebe", S. 237—252. München, Verlag Langewiesche.

Wegele, D.: „Theodor Althaus und Malwida von Meysenbug (ein Beitrag zur Geschichte der vormärzlichen Demokratie" — Elworthsche Verlagsbuchhandlung. Marburg 1927.

Münz, S.: Römische Reminiszensen und Profile" Berlin 1898.

Langbehn, J.: „Rembrand als Erzieher". Leipzig Verlag Hirschfeld 1890.

Berichtigung.

Seite 12 Zeile 8 von unten statt „G.W. Bd. I": ⟨aus: B. Schleicher: „Malwida von Meysenbug", zum 100. Geburtstag der Idealistin, 1. Aufl. S. 30⟩.

Seite 23 Anm. 23 statt „Göttersammlung" „Götterversammlung"

Seite 24 Zeile 11 Ergänze nach: „der vollendete Mensch" ⟨„Phädra" S. 423 2. Aufl. 1907⟩

Seite 55 Zeile 14 statt „obwohl" „ob wohl".

Seite 59 Anm. 7 statt „?" „!"